

*Kurt Finker*

**20. JULI 1944 – 20. JULI 1994**

**Eine notwendige Nachbetrachtung**

*Kurt Finker*

**20. JULI 1944 – 20. JULI 1994**

**Eine notwendige Nachbetrachtung**

**ROSA-LUXEMBURG-VEREIN 1995**

# TEXTE ZUR POLITISCHEN BILDUNG

Im Auftrag des Rosa-Luxemburg-Vereins  
herausgegeben von Lutz Höll und Manfred Neuhaus

Heft 18

ISBN 3-929994-32-1

© ROSA-LUXEMBURG-VEREIN e. V. 1995  
Rosa-Luxemburg-Str. 19-21  
D-04103 Leipzig

Redaktion: Claudia Reichel

Für das Titelfoto »Gedenkstätte für die Opfer des 20. Juli 1944: Innenhof  
des ehemaligen Oberkommandos des Heeres in der Bendlerstraße« gebührt  
der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Dank.

Korrektur: Ursula Albert

Satz: Claudia Reichel

Herstellung: GNN Verlag Sachsen GmbH  
Badeweg 1, D-04435 Schkeuditz

## **Inhalt**

### **20. Juli 1944 – 20. Juli 1994. Eine notwendige Nachbetrachtung**

Aus Reden und Schriften zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944

|  |    |
|--|----|
| <b>Vorbemerkungen</b> .....  | 5  |
| <b>I. Haupttendenzen des öffentlichen Erinnerns</b> .....  | 15 |
| 1. Verfälschung des 20. Juli zum Hauptereignis und zum Höhepunkt<br>des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime .....   | 15 |
| 2. Konservatismus und Antikommunismus als »Vermächtnis«:<br>Der 20. Juli als Vorläufer und Wegbereiter der heutigen<br>CDU-Politik .....   | 27 |
| 3. Wiederbelebung des »Preußengeistes« als »Vermächtnis«<br>des 20. Juli .....   | 38 |
| 4. Verbreitung konservativer Wertvorstellungen<br>und Verhaltensregeln .....   | 41 |
| 5. Bemühungen um realistische Wertungen .....  | 46 |
| <b>II. Geschichtsschreibung 1993/1994 und der 20. Juli 1944</b> .....  | 55 |
| <b>III. Anhang</b>   |    |
| Literatur und Filme zur Geschichte des Widerstandes gegen das<br>NS-Regime, unter besonderer Berücksichtigung des 20. Juli 1944<br>(von Ende 1993 bis November 1994, einschließlich Neuauflagen) |    |
| 1. Reden und Erklärungen deutscher Politiker zum 50. Jahrestag<br>des 20. Juli 1944 .....  | 64 |
| 2. Neue Bücher zur Geschichte des 20. Juli 1944 .....  | 64 |
| 3. Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften, Vorträge<br>(Auswahl) .....   | 66 |
| 4. Beiträge in Zeitungen (Auswahl) .....   | 67 |
| 5. Weitere Neuerscheinungen zur Geschichte des Widerstandes .....  | 71 |
| 6. Chronologisches Verzeichnis der bisher in Deutschland<br>erschienenen Stauffenberg-Biographien 1964-1994 .....  | 74 |
| 7. Dokumentarfilme zum Widerstand (1994) .....   | 74 |
| Verzeichnis der erwähnten Autoren .....  | 75 |
| <b>Zu dem Autor dieses Heftes</b> .....  | 83 |
| <b>Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins</b> ...   | 85 |



## Vorbemerkungen

Ein Kennzeichen der besonders großen Aufmerksamkeit, die der 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 gefunden hat, bestand in dem eifrigen Bemühen, diesen Gedenktag politisch zu instrumentalisieren. Das fand schon darin seinen sichtbaren Ausdruck, daß nicht nur Historiker und Publizisten, sondern auch viele Politiker in Reden und Erklärungen dazu das Wort nahmen: Bundeskanzler Helmut Kohl auf der Gedenkfeier am 20. Juli 1994 im Ehrenhof Stauffenbergstraße in Berlin, Verteidigungsminister Volker Rühe, Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth, Bundesratspräsident Klaus Wedemeier, Regierender Bürgermeister von Berlin Eberhard Diepgen, Ministerpräsident von Brandenburg Manfred Stolpe, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Johannes Rau, Ministerpräsident von Hessen Hans Eichel und andere.

Unübersehbar ist die Zahl der Bücher, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Fernsehdokumentarfilme und Veranstaltungen aus diesem Anlaß.<sup>1</sup> Allein in Potsdam fanden sechs Veranstaltungen sowie die Ausstellung »Potsdam und der 20. Juli 1944« statt, deren Träger jeweils Landesregierung, Magistrat, Bund der Antifaschisten, Interessenverband ehemaliger Widerstandskämpfer und Verfolgter des Naziregimes, Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär, Verein für politische Bildung »Rosa Luxemburg«, Landeszentrale für politische Bildung, Evangelische Kirche, Volkshochschule und Bundeswehr waren. Weitere Veranstaltungen führten durch: Friedrich-Naumann-Stiftung in Berlin, Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten Berlin im Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek Berlin, Vereinigungen der Verfolgten des Naziregimes und Bund der Antifaschisten in der Humboldt-Universität Berlin, Institut für Zeitgeschichte München, Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg im Adam-von-Trott-Haus in Berlin-Wannsee, Evangelische Akademie Mühlheim/Ruhr, Evangelische Akademie Bochum und andere.

---

<sup>1</sup> Siehe Anhang. Ich danke Dr. Klaus Drobisch, Berlin, und Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Leipzig, für die Unterstützung bei der Bereitstellung des umfangreichen Materials. – Ekke Klammer in Zitaten [ ] kennzeichnen Einschübe des Verfassers.

Veranstaltungen gab es auch in Polen (Rastenburg/Ketrzyn), Österreich, Großbritannien und den USA. In österreichischen Zeitschriften und Zeitungen erschienen über 50 Beiträge zu diesem Thema. Diese Aufmerksamkeit war zunächst einmal dem »runden« Jahrestag geschuldet, wurde in Deutschland zusätzlich durch das »Superwahljahr« stimuliert, deutet aber darüber hinaus auch auf neue Tendenzen der politischen und ideologischen Entwicklung in Deutschland und anderen Ländern hin.

So unterschiedlich die Organisationen, Institutionen und Personen waren, die sich entweder emphatisch feiernd oder kritisch analysierend dem historischen Ereignis stellten, so unterschiedlich, ja gegensätzlich sind auch die politischen Aussagen und Schlußfolgerungen. Das liegt allerdings nicht nur an den Denkweisen derjenigen, die Fragen an die Geschichte stellen, das liegt in diesem Falle auch an der sehr heterogenen Struktur dieses historischen Vorganges selbst. Hinter dem Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 stand keine geschlossene Organisation mit einheitlichem Programm, sondern die Bewegung bestand aus einer Vielzahl von losen Gruppen und Einzelpersonen, von denen jede eigene Vorstellungen über den Umsturz und über das künftige Deutschland nach der Nazi Herrschaft entwickelt hatte.<sup>2</sup> Heute können sich in der Tat aus der Erbmasse des 20. Juli viele bedienen, aber jeder verletzt elementare Regeln der wissenschaftlichen Arbeit, wenn er nur Einzelaussagen heraushebt, verabsolutiert und zum alleinigen Wesen des 20. Juli erklärt. Viele Publikationen und Veranstaltungen zum 50. Jahrestag ignorierten eben diese elementaren Regeln um der apologetischen Instrumentalisierung willen.

Wie bekannt, hatten auch wir in der SBZ/DDR lange Zeit Schwierigkeiten dieser Art mit dem 20. Juli. Nach Maßgabe der KPdSU- und der SED-Führung wurde der 20. Juli von Ende der 40er bis in die 70er Jahre als eine in der Hauptsache reaktionäre, antisowjetische und volksfeindliche Verschwörung aus dem Bild des deutschen antifaschistischen Widerstandes ausgegrenzt, während der Widerstandskampf der Kommunisten – nicht unberechtigt, aber einseitig-dogmatisch – in den Mittelpunkt von For-

---

2 In meinen Büchern »Graf Moltke und der Kreisauer Kreis«, Berlin 1993, und »Der 20. Juli 1944 – Militärputsch oder Revolution?«, Berlin 1994, habe ich versucht, auf der Grundlage von Biographien und programmatischen Aussagen eine Analyse und übergreifende Synthese sowohl der verschiedenen Motivationen für den Weg in den Widerstand als auch der geistig-politischen Vorstellungen für die Gestaltung Deutschlands nach dem Sturz der NS-Diktatur vorzunehmen.

schung, Darstellung und Traditionspflege rückte.<sup>3</sup> Es fehlte lange an einer differenzierten Einschätzung des Ereignisses und der handelnden Personen. Aber seit Ende der 70er und Beginn der 80er Jahre wurde das Bild präziser, wurde der 20. Juli als Teil des antifaschistischen Widerstandskampfes gewürdigt.<sup>4</sup>

In den Westzonen/der BRD hatte man in den ersten Jahren nach dem Kriege Schwierigkeiten anderer Art. Viele Offiziere, Beamte, Juristen, die aus dem Nazisystem kamen und jetzt führend am Aufbau der Bundesrepublik, ihrer Verwaltung, Justiz, ihres Bildungswesens und Militärs beteiligt waren, sahen in den Frauen und Männern des 20. Juli keine Patrioten, sondern Eidbrüchige und Verräter, die keinen Platz im Traditionsbild besitzen sollten. Es bedurfte längerer Zeit, bis man sich zur Anerkennung des Widerstandes durchringen mußte, um wenigstens gegenüber dem Ausland den neuen Staat als antinazistisch deklarieren zu können. Dabei erfuhr aber bald und lange Zeit der 20. Juli eine Überhöhung, weil es sich hier um Kräfte handelte, die den alten und neuen Eliten um Konrad Adenauer politisch und ideologisch am nächsten standen.<sup>5</sup> Erst in den 70er und 80er

- 
- 3 Dieses Thema war auch Gegenstand neuerer Publikationen. Siehe Kurt Finker: Die Stellung der Sowjetunion und der sowjetischen Geschichtsschreibung zum 20. Juli 1944. – Ines Reich/Kurt Finker: Reaktionäre oder Patrioten? Zur Historiographie und Widerstandsforschung in der DDR bis 1990. In: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.): Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime. Köln 1994. S. 38ff. und 126ff. – Ines Reich: Das Bild vom deutschen Widerstand in der Öffentlichkeit und Wissenschaft der DDR. In: Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1994. S. 557ff.; *Erinnern und verweigern. Der 20. Juli 1944 in der öffentlichen und wissenschaftlichen Wahrnehmung der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR.* In: *Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945.* Katalog zur Wanderausstellung. Hrsg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes von Heinrich Walle. 4. erw. Aufl. Berlin, Bonn, Herford 1994. S. 525ff. – Werner Bramke: Das Bild vom deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Lichte unterschiedlicher Erfahrungen von Teilung und Umbruch. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)* 42(1994)7. S. 597ff. – Ines Reich: Die Tradierung des deutschen Widerstandes in der Bundesrepublik und in der DDR. In: *Ebenda.* S. 635ff.
- 4 Der Platz des 20. Juli 1944 in der Geschichte des antifaschistischen deutschen Widerstandskampfes. Materialien des Kolloquiums vom 18. Juli 1984, veranstaltet von der Historiker-Gesellschaft der DDR und dem Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR anlässlich des 40. Jahrestages des 20. Juli 1944. In: *Historiker-Gesellschaft der DDR: Wissenschaftliche Mitteilungen 1985/I-II.*
- 5 Martin Broszat: *Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte,* München 1988. S. 315/316.

Jahren bahnte sich die Ausweitung des Blicks auf den Widerstandskampf der Kommunisten und anderen Gruppen an.<sup>6</sup> Das hinderte allerdings den Regierenden Bürgermeister Diepgen am 20. Juli 1994 nicht an der Behauptung, daß, im Gegensatz zur DDR, die BRD ein »offeneres und ehrlicheres Verhältnis im Umgang mit der Geschichte« gehabt habe.<sup>7</sup>

Im Jubiläumsjahr ist festzustellen, daß von zahlreichen Politikern, Historikern und Publizisten der Gedenktag benutzt wurde, um nach dem Anschluß der DDR und der »Abwicklung« der DDR-Geschichtswissenschaft, also nach dem Wegfall des Gegengewichts, nun ungehemmt militanten Antisozialismus, neuen Großmacht-Nationalismus und konservatives Staats- und Wertebewußtsein zu verkünden – gleichzeitig verbunden mit dem Bestreben, die Kommunisten unter der demagogischen Losung des »antitotalitären Konsens« aus dem deutschen Traditionsbild auszumerzen. Die politische Klasse ging dazu über, gesicherte Positionen der Geschichtsbeachtung in dieser Richtung demonstrativ zu verlassen, ein Prozeß, der sich im Hinblick auf den bevorstehenden 50. Jahrestag der Zerschlagung des Nazireiches 1995 noch verschärfen dürfte.

Im September 1994 veröffentlichte eine Gruppe von Rechtskonservativen den demagogischen »Berliner Appell: Wehret den Anfängen«, in dem es unter anderem heißt: »Die Haltung weiter Teile der politischen Klasse zum ›Fall Stolpe‹ und die Einbeziehung der PDS in den politischen Entscheidungsprozeß sind deutliche Signale für einen Verfall der politischen Kultur. [...] Unter der Parole des ›Antifaschismus‹ wird eine Hexenjagd auf Konservative und demokratische Rechte betrieben. [...] Wir setzen uns

---

6 In einer Arbeit zum 20. Juli 1944 schrieb Prof. Dr. Peter Steinbach, Leiter der Forschungsstelle zur Widerstandsgeschichte an der FU Berlin: »Bereits in den 50er, vor allem aber in den 60er Jahren blühte eine unverkennbar neonazistische Literatur, in der der ›Verrat‹ des Widerstands heftig postuliert wurde. Seit Mitte der 50er Jahre erfolgte eine folgenschwere Verengung des Widerstands auf seine militärischen Dimensionen. Auf diese Weise gelang es mit Hilfe der höchsten Rechtsprechung, die alltäglichen Dimensionen des Widerstands entscheidend zu reduzieren. Anerkennung erhielt nur der, der aus dem Zentrum der Macht zum entscheidenden Stoß gegen das System ansetzte: Alle diejenigen Regimegegner, die diesem Zentrum aufgrund ihrer Position fernstanden, hatten es künftig sehr schwer, ihre Position deutlich und das von ihnen eingegangene Risiko glaubhaft zu machen.« Peter Steinbach: Widerstand im Dritten Reich – die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie? Die Auseinandersetzung mit dem Widerstand in der historischen politischen Bildungsarbeit, in den Medien und in der öffentlichen Meinung nach 1945. In: Ueberschär (Hrsg.): 20. Juli 1944. Bewertung, S. 95.

7 Eberhard Diepgen: Rede bei der Zentralen Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 im Ehrenhof Stauffenbergstraße in Berlin am 20. Juli 1994. Videoaufzeichnung, im Besitz des Verf.

ein für eine Rückkehr zum antitotalitären Konsens und wenden uns entschieden gegen Bestrebungen, die freiheitlich-demokratische Grundordnung durch eine »antifaschistisch-demokratische Ordnung« zu ersetzen<sup>8</sup>. Zu den Unterzeichnern gehören die CDU/CSU-Bundestagsabgeordneten Alfred Dregger, Rainer Eppelmann, Heinrich Lummer, die sächsischen Minister Heinz Eggert, Steffen Heitmann, Arnold Vaatz, die Schriftsteller bzw. Publizisten Wilhelm Fricke, Gerhard Löwenthal, Heinz Klaus Mertes, Helga Schubert, die Historiker Gerhard Besier, Wolfgang Schuller, Manfred Wilke, Michael Wolffsohn, Rainer Zitelmann, die »Bürgerrechtler« Freya Klier, Wolfgang Templin, der leitende Berliner Polizeibeamte Manfred Kittlaus.

Erscheinungen dieser und ähnlicher Art sind keineswegs nur deutsche Angelegenheit, sie sind Bestandteil eines internationalen Prozesses. In Verbindung mit dem Zusammenbruch des »realsozialistischen« Systems, der zeitweiligen Schwächung der europäischen Linken, dem sich verschärfenden Nord-Süd-Gegensatz und den allgemeinen weltweiten Krisenerscheinungen in Wirtschaft, Politik, Ideologie, Kultur, Moral vollzieht sich zur Zeit ein Vormarsch nationalistischer, konservativer, rechtsextremistischer und auch neofaschistischer Kräfte – zuweilen auch Neue Rechte genannt – in mehreren Ländern, so in Deutschland, Italien, Frankreich, Österreich, Rußland, den USA, wobei es nationale Unterschiede gibt, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Dabei droht der Demokratie zur Zeit die Hauptgefahr weniger vom rechten Rand der Gesellschaft als vielmehr aus ihrer Mitte.

Kennzeichen dieser Neuen Rechten auf dem Gebiet der Geschichtsbeurteilung und Politik sind die endgültige Aufkündigung des aus der Widerstands- und Nachkriegszeit herrührenden antifaschistischen Konsens, der Angriff auf die »antifaschistische Legende«, auf den »Mythos« Antifaschismus, die »Historisierung der Résistance«, die besondere Betonung des »Nationalen«, die Frage nach der »Modernität« von Nationalsozialismus in Deutschland und Faschismus in Italien. Hinter diesen Schlagworten verbergen sich Bestrebungen zur Diffamierung und Ausgrenzung der Kommunisten, zur »Historisierung«, d. h. hier Verharmlosung des italienischen, deutschen und österreichischen Faschismus, der profaschistischen Kollaboration in Frankreich und anderen von Deutschland besetzten Ländern, zur Etablierung rechtskonservativer Regime.

Mit Genugtuung verfolgen deutsche Konservative, wie z. B. mit Hilfe einiger Widersprüche in der Biographie des französischen Präsidenten

---

8 »Neues Deutschland« vom 29. September 1994.

François Mitterrand sowie anhand des Versailler Prozesses gegen Paul Touvier, den ehemaligen Chef der Lyoner Vichy-Miliz, antifaschistische Grundpositionen in Frage gestellt werden. So schreibt Jürg Altwegg in einer Betrachtung über die neue Mitterrand-Biographie von Pierre Péan in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«: »Bislang galt François Mitterrand als ein Vertreter des besseren Frankreich – der kleinen Minderheit, die im Krieg Widerstand geleistet hatte und damit ihre politische Führungsrolle im Nachkriegsfrankreich legitimierte. Daß er als Präsident, der in der Opposition noch ein dogmatischer marxistischer Sozialist gewesen war, auch der weniger glorreichen Epochen der nationalen Geschichte gedachte, ist ihm – je nach Standpunkt – als Mut, Feigheit oder Opportunismus ausgelegt worden. Nie aber wurden seine Herkunft und seine sozialistische Unbeflecktheit in Frage gestellt. Diese Sicht gilt es zu revidieren. Mitterrand gehörte im Krieg zur großen Mehrheit, die nicht nazistisch war, aber die spezifische *idéologie française* verkörperte und ihren Versuchungen erlag. Vichy war kein deutsches Importprodukt, sondern ein Kapitel der französischen Geschichte. Es wurde nach der Befreiung und den Säuberungen systematisch verdrängt. [...] Die Enthüllungen über Mitterrands Jugend, spektakulär und sensationell, entsprechen haargenau den Lebenslügen der französischen Nachkriegskultur und -politik, deren Geschichte nun bald geschrieben werden kann. [...] ›Ich muß mich dieser Vergangenheit nicht schämen‹, hat Mitterrand zu Pierre Péan gesagt. Wohl zu recht. Die Brisanz der Enthüllungen steckt tatsächlich im Kontext der Nachkriegsepoche, deren Grundlage eine Lüge war – die kollektive Verdrängung der Vichy-Vergangenheit und die Illusion, ganz Frankreich sei in der Résistance aktiv gewesen. [...] Ohne kollektive Komplizenschaft einer ganzen Nation, ihrer intellektuellen und ihrer politischen Klasse wäre dieses fünfzigjährige Schweigen undenkbar gewesen.«<sup>9</sup>

Man spürt hinter diesen Worten die zynische Erleichterung: Die Franzosen waren auch nicht besser als wir, die also zu Unrecht geschmähten Deutschen! Abstoßend wird es, wenn deutsche Konservative die antifaschistische Integrität des Franzosen Mitterrand bezweifeln, aber zugleich hochdekorierte deutsche Nazioffiziere, die lediglich durch den Sturz Hitlers die militärische Niederlage erträglicher gestalten wollten, zum »Gewissen« der Nation glorifizieren.

---

9 Jürg Altwegg: Wahrheit und Methode. Eine neue Biographie enthüllt Mitterrands Vichy-Jahre. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 5. September 1994. S. 35.

Zugleich rechnet man sich schon frohlockend aus, daß in das vereinigte Europa also alle gleichermaßen schuldbeladen eintreten, daß damit das faschistische Deutschland endlich seine Singularität verliert, wie Michael Jeismann in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« betont: »Nun hat die große Ebbe auch Frankreich erfaßt, eine Nation, die so meisterlich wie kaum eine andere mit ihren historischen Gezeiten, mit ihren vielen Vergangenheiten umzugehen verstand. Der jüngst abgeschlossene Touvier-Prozeß war offenbar nur der Anlaß für eine französische Selbstbefragung, die über alles hinausgeht, was das Land sich selbst bislang zugemutet hat. [...] Die französische Geschichte hat vermutlich nicht mehr und nicht weniger Grausamkeiten aufzuweisen als andere Nationalgeschichten. Nicht die Zahl der Gemetzel und Verfolgungen also, aber vielleicht ihr eruptiver Charakter und ganz sicher der staatliche Umgang mit ihnen sind etwas Besonderes. [...] Diese mächtige Tradition der Staatstreue scheint heute zu Ende zu gehen. Zum ersten Mal glaubt man, auf die Einheit durch Vergessen verzichten zu können, und auch das zeremonielle Erinnern hat in den Augen der Franzosen offenbar seinen Wert eingebüßt. Diesen Wandel kann man mit der europäischen Einheit in Verbindung bringen. Der Verzicht auf die nationale Amnesie [Erinnerungslosigkeit] wäre dann ein Anzeichen dafür, daß sich eine neue politische Einheit ankündigt. In sie fließen viele Vergangenheiten ein: Keine Nation wird im neuen Europa mit ihren Verbrechen allein dastehen. Es gewinnt für alle Mitgliedsländer eine Qualität, die es für die Deutschen schon lange Zeit attraktiv machte: eine noch schuldfreie Gemeinschaft zu sein. So sind einst auch die Nationen zusammengewachsen: Schuld um Schuld.«<sup>10</sup>

Das Umschreiben der Geschichte hat auch in Italien begonnen: Mussolini erscheint als genialer Italiener, der leider unter dem Einfluß Hitlers Irrtümern erlegen sei; der italienische Faschismus sei nicht antisemitisch gewesen<sup>11</sup>; das von Deutschland abhängige Mussolini-Regime wäre nicht durch den Volkskampf, sondern aus den Eliten heraus, durch die Entschei-

---

10 Michael Jeismann: Gezeitenwende. Europa der Vergangenheiten. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 11. Mai 1994. S. N 5.

11 Victoria de Grazia: Gegen die Geschichtsklitterung. Der italienische Faschismus war antisemitisch und Mussolini kein Modernisierer. In: »Die Zeit« vom 27. Mai 1994. S. 12. Darin heißt es: »Wenn der italienische Faschismus die Durchsetzung der Gesetze [Rassengesetze von 1938 nach dem Vorbild der Nürnberger Gesetze] nur lax betrieb, dann deshalb, weil der Despotismus *all' italiana* auf dem Nährboden der Korruption blühte, die mit Ausnahmen und Begünstigungen Handel trieb. Wenn die Juden den Fangnetzen des von den Nazis besetzten Italien entkamen, so war dies nicht wegen der Nachsichtigkeit

dung des königlichen Hofes, der Generalität und des Faschistischen Großen Rates in Rom am 25. Juli 1943, gestürzt worden; der antifaschistische Pakt der Parteien während der Zeit des Widerstandes bilde den Ausgangspunkt für das korrupte Parteiensystem der Gegenwart; schließlich sei es an der Zeit, mit dem Resistenza-Mythos Schluß zu machen<sup>12</sup>.

Über eine Mussolini-Biographie von Renzo De Felice aus dem Jahre 1991 hieß es damals in einer Rezension der »Süddeutschen Zeitung«: »Jetzt, da der Kalte Krieg zu Ende ist und die einst mächtige Kommunistische Partei Italiens am Boden liegt, darf endlich auch auf die Partisanen geschossen werden. Renzo De Felice liefert dabei kräftig Schützenhilfe, denn mit einer Flut von Beweismaterial glaubt der Historiker zu belegen, daß der nationale Widerstand der Partisanen und das antifaschistische Potential der Bevölkerung während Jahrzehnten kolossal überschätzt wurden. Seine Theorie gipfelt in der Behauptung, weder der Widerstand noch die Arbeiterdemonstrationen in Mailand und Turin hätten in irgendeiner Weise zum Sturz Mussolinis vom 25. Juli 1943 beigetragen. Nicht einmal die alliierte Landung läßt er als Hauptgrund für die Absetzung des Tyrannen gelten, sondern er stilisiert den Sturz zur alleinigen Sache des faschistischen Großrats.

Bis vor kurzem galt es in Italien als chic, sich mit der eigenen Vergangenheit in den Reihen der Partisanen zu brüsten. [...] Doch die Zeiten haben sich geändert, jüngere Umfragen italienischer Nachrichtenmagazine, wie *Espresso* oder *Panorama* zeigen, daß mehr als 30 Prozent der Befragten dem Faschismus zumindest auch positive Aspekte abgewinnen können.

---

der Partei, sondern weil die italienische Armee nicht mitmachte, das einfache Volk Menschlichkeit zeigte und weil die katholische Kirche ihnen Asyl gewährte.« Gegenteilige Auffassungen vertritt Gerhard Schreiber: Verschiedene moralische Welten. Die Haltung der Italiener gegenüber den Juden. In: »Das Parlament« vom 29. April 1994. S. 14. Er beruft sich dabei auf das Buch von Jonathan Steinberg: Deutsche, Italiener und Juden. Der italienische Widerstand gegen den Holocaust. Göttingen 1992.

- 12 Conradin Wolf: Der Duce und die Widerständler. Zwei neue Bände der Mussolini-Biographie von Renzo De Felice. In: »Süddeutsche Zeitung« vom 8. Oktober 1991. S. 26 (Beilage). – Karl Mittermaier: Die 600 Tage von Salo. Tausende von Italienern pilgern nach Salo, wo vor fünfzig Jahren Mussolini seine Sozialistische Republik ausrief. Ein Schattendiktator träumte von historischer Größe. In: »Die Zeit« vom 3. September 1993. – Dietmar Polaczek: Mussolini ist so tot wie Theoderich. In Italien grassiert die zeitgeschichtliche Ignoranz. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 26. April 1994. S. 37. – Udo Gümpel: Amputierte Geschichte. Mussolinis Erben beschwören die Wiedergeburt Italiens. In: »Freitag« vom 29. April 1994. S. 1.

De Felice scheint also richtig zu liegen mit seiner Hauptthese, Mussolinis Macht habe nicht auf dem Terror der Geheimpolizei, sondern auf dem Massenkonsens der Bevölkerung aufgebaut. Wenn De Felice zum Schlag gegen die gesamte Tradition der antifaschistischen italienischen Geschichtswissenschaft ausholt, ruft er freilich auch die Gegner auf den Plan. Und ganz von der Hand zu weisen ist es nicht, daß De Felice, wie manche meinen, mittlerweile dem Charme des Objekts seiner historischen Begierde, nämlich dem Duce, selber erlegen ist [...] in einem Punkt hat er bestimmt recht: Die italienische Geschichte wurde allzu lange nur aus dem antifaschistischen Blickwinkel betrachtet, und die Partisanen erschienen wie eine Kaste von Unberührbaren im Glorienschein des Nationalbewußtseins der Nachkriegszeit.

[...] Der streitbare Historiker nennt sein wissenschaftliches Vorgehen nicht mehr antifaschistisch, sondern afaschistisch oder neutral. [...] Geht es um die Person Mussolinis, so darf der Leser jedenfalls staunen: Kein jähzorniger Despot erscheint hier, sondern ein kluger, umsichtiger Kopf und gewiefter Feldherr, der sich allenfalls bisweilen von Machtgelüsten zu Fehlleistungen verleiten ließ.

De Felice versucht, Mussolini und damit die Italiener aus der Umklammerung durch Hitler zu befreien: Im Rückblick soll der Faschismus italienischer Prägung von den Schrecken des deutschen Nationalsozialismus gereinigt werden. Im italienischen Alleingang liegt, so möchte De Felice augenscheinlich weismachen, der kürzere Weg zur Läuterung.<sup>13</sup>

Diese Tendenz hat sich inzwischen weiter verstärkt. Jens Petersen, Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut in Rom, schrieb dazu: »Nach Ansicht des führenden Faschismushistorikers Renzo De Felice handelt es sich bei dem Bild einer aus der Resistenza hervorgegangenen Aktionseinheit aller antifaschistischen Kräfte um eine Art ›Heiligenlegende‹, von der vor allem Kommunisten und Christdemokraten profitiert haben. Die Wirklichkeit sah anders aus. Zählt man Partisanen, Faschisten und aktive Sympathisanten auf beiden Seiten zusammen, kommt man auf höchstens anderthalb Millionen. Die übergroße Mehrheit der Italiener hat die Ereignisse ›erlitten‹ und hat versucht, sich mit ihnen zu arrangieren. Die Geschichte der Republik ist nach De Felice erst zu schreiben. Vor allem attackiert er die Gleichsetzung von ›antifaschistisch‹ und ›demokratisch‹. Daß inner-

---

13 Conradin Wolf: Der Duce und die Widerständler. Zwei neue Bände der Mussolini-Biographie von Renzo De Felice. In: »Süddeutsche Zeitung« vom 8. Oktober 1991. S. 26 (Beilage).

halb der KPI auch eine ›totalitäre‹ Komponente wirksam war, gehört bis heute zu den Tabus der Resistenza-Geschichtsschreibung. Mit dem Zusammenbruch des Weltkommunismus und dem Verschwinden der kommunistischen Partei in Italien sind auch die von ihr aufgebauten Traditionen und Mythen unter den Zwang einer kritischen Überprüfung geraten.«<sup>14</sup>

Deutsche Konservative sehen offensichtlich diese Entwicklung in Italien mit einem gewissen Neid, heißt es doch in einem Leitartikel der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«: »Die europäische Linke hat recht, sich über die politische Entwicklung der letzten Monate in Italien beunruhigt, besorgt zu zeigen. [...] Ein halbes Jahrhundert war der Faschismus mit Acht und Bann belegt. [...] Es war lange Zeit das Privileg der Linken in Italien und in anderen Ländern Europas, ›rechte‹ Vorstellungen in die Nähe nazifaschistischer Greuel und Kriegsverbrechen zu rücken und den *Antifaschismus als probates Mittel der Selbstverklärung* zu gebrauchen. [...] Der politische Klimawechsel in Italien ist der Linken, Politikern wie Intellektuellen, unter die Haut gefahren. Dabei geht es nicht um die Wiederkehr einer oft gewünschten bösen Vergangenheit, sondern darum, daß, wie die italienischen Wähler in diesem Frühling demonstriert haben, die politischen Werte einer rechten Mitte zur Geltung gebracht werden. Zuerst antworteten italienische Linke darauf reflexartig mit dem Faschismus-Vorwurf, bei Nichtbeachtung in verschärfter Form. Doch da der Vorwurf auch bei den Europa-Wahlen Mitte Juni die italienischen Wähler nicht sonderlich einzuschüchtern vermochte<sup>15</sup>, da zudem die Radikalen in der ›Nationalen Allianz‹ kaum als Staatsgefahr angesehen werden, sind Publizisten und Historiker in Italien mittlerweile klüger geworden: Sie warnen vor einem Ausschluß der Anti-Anti-Faschisten aus der demokratischen Gesellschaft.

Damit sind sie den meisten ihrer deutschen Kollegen voraus, und das wohl auch deshalb, weil sich in Italien von rechts nach links so etwas wie ein *natürlicher Nationalstolz* erhalten hat.«<sup>16</sup> (Hervorhebungen von K. F.)

Einen solchen doppelbödigen, die Verbrechen des Faschismus und die braunescheckte westdeutsche Nachkriegsgeschichte deckelnden »Natio-

---

14 Jens Petersen: Die schönsten Jahre sind dahin. Italien nimmt Abschied von der Heldenzeit und geht schweren Tagen entgegen: Nachruf auf den Resistenza-Mythos. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 25. April 1994. S. 37.

15 Inzwischen haben die italienischen Kommunalwahlen vom November 1994 das bisherige Bild wesentlich verändert.

16 Heinz-Joachim Fischer: Italien, der Faschismus und wir. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 7. Juli 1994. S. 1.

nalstolz« wünschen sich offensichtlich auch die deutschen Rechten, darunter auch Historiker; ihn zu befördern, schien der 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 eine willkommene Gelegenheit.

Überschaut man aber die Gesamtheit der Äußerungen, so stößt man selbstverständlich auch auf ernste Bemühungen um eine ausgewogene Einschätzung des 20. Juli, um seine angemessene Einordnung in die Geschichte des Widerstandes. Auch davon soll an gegebener Stelle berichtet werden.

## **I. Haupttendenzen des öffentlichen Erinnerns**

### **1. Verfälschung des 20. Juli zum Hauptereignis und zum Höhepunkt des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime**

Es ist auffallend, daß der Begriff »Antifaschismus« sowohl im offiziellen Sprachgebrauch als auch in den Publikationen konservativer, liberaler und vieler sozialdemokratischer Autoren kaum noch Verwendung findet, zum Teil sogar Anlaß zu scharfer Distanzierung bietet. Man meidet, bekämpft ihn, man tilgt oder ändert in Ostdeutschland antifaschistische Gedenkstätten und Namen<sup>17</sup>, weil er angeblich nur mit KPD, Roter Kapelle, Nationalkomitee »Freies Deutschland« (NKFD) und DDR zusammenhängt, also »totalitär« belastet ist – ungeachtet der Tatsachen, daß die Kommunisten die größte Zahl der Widerstandskämpfer stellten, daß die Kundschafter der »Roten Kapelle«, das NKFD, die Rüstungssaboteure und Deserteure wirklich etwas Reales für die Schwächung des Naziregimes und für die Beendigung des Krieges getan haben, im Gegensatz zu der gescheiterten Bewegung des 20. Juli.

Wenn der Begriff zuweilen doch benutzt wird, dann meist in der Verbindung »verordneter Antifaschismus der DDR«. Konnte diese von Ralph Giordano geprägte Formulierung<sup>18</sup> – trotz der in ihr enthaltenen pauschalen Diffamierung aller Antifaschisten in der DDR – vor Jahren noch in gewisser Weise hilfreich sein für die Auseinandersetzung mit Defiziten und Fehl-

---

17 Hitlers zweimal getötete Opfer. Westdeutsche Endlösung des Antifaschismus auf dem Gebiet der DDR. Hrsg. von Monika Zorn. Mit einem Geleitwort von Gilles Perrault. Reihe: Unerwünschte Bücher zum Faschismus. Nr. 6. Freiburg i. Br. 1994.

18 Ralph Giordano: Die zweite Schuld oder Von der Last ein Deutscher zu sein. München 1990. S. 215f.

entwicklungen, vor allem für die Anprangerung des Mißbrauchs des Begriffes »Antifaschismus« durch die SED-Führung, so ist sie heute vollständig zur obligatorischen Gebetsformel verkommen, an der sich die Recht[s]gläubigen erkennen, mit der die Geschichte der westdeutschen Globke-, Gehlen-, Oberländer- und Filbinger-Republik geschönt und der neue Anti-Antifaschismus verschleiert werden sollen.

Erst nach Abschluß des Manuskripts erlangte ich Kenntnis von dem Buch »Perspektiven des Widerstandes. Der Widerstand im Dritten Reich und seine didaktische Erschließung«<sup>19</sup>. Es hat unter den westdeutschen Historikern Seltenheitswert, wenn hier Wolfgang Wippermann, unter Bezugnahme auf Giordano, feststellt, daß ihm der »viel zitierte Begriff des ›verordneten Antifaschismus‹ nicht ganz passend zu sein scheint« und damit im Zusammenhang zu der Erkenntnis kommt: »Es ist unbezweifelbar, daß das in der DDR gezeichnete Bild des ›antifaschistischen Widerstandskampfes‹ fehlerhaft war, daß der Antifaschismus selber politischen Zielen diene. Antifaschismus war eine Ideologie. Dies ist leicht zu erkennen. Dennoch darf nicht vergessen werden, daß es in der DDR neben diesem ideologisierten und instrumentalisierten auch einen echten und erlebten Antifaschismus gab. Gemeint sind die Antifaschisten, die die Haft in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern überlebt hatten oder die aus der Emigration zurückkehrten und sich am Aufbau der DDR beteiligten. Gemeint sind aber auch viele Menschen, die in der DDR aufgewachsen sind und die trotz allem an die antifaschistische Mission ihres Staates glaubten. Diesen Menschen mußte der Antifaschismus nicht ›verordnet‹ werden. Bei aller berechtigten Kritik an der Instrumentalisierung und Ideologisierung des ›Antifaschismus‹ in der DDR darf schließlich nicht vergessen werden, daß das Vermächtnis des Widerstandes auch in der Bundesrepublik für politische Zwecke instrumentalisiert worden ist.«<sup>20</sup>

In der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« schrieb Günther Gillessen in aller Deutlichkeit: »Mit ›Antifaschismus‹ war und bleibt auch künftig keine Gemeinsamkeit zwischen dem 20. Juli und dem NKFD, nicht zwischen der Geschichte der Bundesrepublik und jener der DDR, auch nicht zwischen Bundeswehr und ehemaliger NVA herzustellen.«<sup>21</sup>

---

19 Siehe Perspektiven des Widerstandes. Der Widerstand im Dritten Reich und seine didaktische Erschließung. Hrsg. von Gerhard Ringshausen (Bibliothek der Historischen Forschung; Bd. 7). Pfaffenweiler 1994.

20 Ebenda. S. 79.

21 Günther Gillessen: Aber wofür waren sie? In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 10. Juni 1994.

Die politische Klasse meint mit Widerstand gegen das NS-Regime nahezu wieder ausschließlich den 20. Juli, den man »Aufstand des Gewissens« nennt, oder, wie der Kanzler, einen Versuch zur Wiederherstellung der »Majestät des Rechts«. In seiner Rede bei der Gedenkfeier im Ehrenhof Stauffenbergstraße in Berlin am 20. Juli 1994 erklärte er: »Die Wahrheit ist [...], daß der 20. Juli 1944 Höhepunkt und Endpunkt einer Entwicklung war, die seit Hitlers Machtergreifung Anfang 1933 Männer und Frauen aus unterschiedlichsten politischen Richtungen im Kampf gegen die Herrschaft des Verbrechens zusammengeführt hatte.«<sup>22</sup>

Dieser Satz enthält Unwahrheiten. Der 20. Juli 1944 war nicht Höhepunkt einer Kontinuität des Widerstandes, die 1933 begonnen habe. Damals standen alle bürgerlichen und aristokratischen Teilnehmer der späteren Verschwörung noch in der Pflicht des NS-Regimes und dienten ihm eifrig, z. B. Carl Friedrich Goerdeler als Oberbürgermeister von Leipzig und Reichspreiskommissar, Johannes Popitz als preußischer Finanzminister bis 1944, Generalstabschef Ludwig Beck betrieb mit Eifer die Wiederaufrüstung, Ulrich von Hassell vertrat das Dritte Reich als Diplomat, General Friedrich Olbricht war einer der ersten Ritterkreuzträger im September 1939, Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg diente als hoher Beamter und Reserveoffizier und war Mitglied der NSDAP; auch die jungen Offiziere wie Henning von Tresckow, Claus Graf Schenk von Stauffenberg, Albrecht Mertz von Quirnheim waren damals von der Beseitigung des Versailler Vertrages und der Wiederherstellung der deutschen militärischen Großmachtstellung durch die Hitlerregierung begeistert. Sie alle trugen das NS-System, förderten seine Stabilisierung, waren später zum Teil sogar an Kriegsverbrechen beteiligt, die Verfolgung der Kommunisten, Sozialdemokraten und Juden störte sie nicht. Erst allmählich, angestoßen durch den zunehmenden Terror auch gegen bürgerliche und christliche Personen, die Judenvernichtung, die aggressive Kriegspolitik, vor allem aber die militärischen Niederlagen und die Kenntnis von den Untaten in den eroberten Ländern, änderte sich ihre Einstellung. Erst spät erkannten sie die »Herrschaft des Verbrechens« und begannen, über den Umsturz nachzudenken.

Widerstandskämpfer der ersten Stunde waren fast nur die Kommunisten und die beteiligten Sozialdemokraten wie Julius Leber, Wilhelm Leuschner und andere. Der 20. Juli war auch nicht »Endpunkt« des Wi-

---

22 Helmut Kohl: Verpflichtung und Vermächtnis. Rede bei der Zentralen Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 im Ehrenhof Stauffenbergstraße zu Berlin. In: »Das Parlament« vom 5. August 1994. S. 22.

derstandskampfes, es gab auch danach noch wirksame Widerstandsaktionen, die man gern verschweigt, weil sie von einfachen Soldaten und Werktätigen durchgeführt wurden.

Wenn ein konservativer Politiker von »Hitlers Machtergreifung« spricht, muß man daran erinnern, daß Hitler die Macht nicht »ergriffen« hat, sondern daß sie ihm von einflußreichen Vertretern der Banken, der Industrie, des Großgrundbesitzes, der Staatsbürokratie und der Generalität dargereicht wurde. Auf diese historische Wahrheit ist mit Nachdruck zu verweisen, wird doch heute wiederum verstärkt versucht, Hitler die alleinige Verantwortung für Verbrechen und nationale Katastrophe zuzuschieben, um die herrschenden »Eliten« von ihrer historischen Schuld freizusprechen.

Die Thematisierung dieser Umstände erfordert ein persönliches Wort in eigener Sache. In einem Literaturbericht nannte der konservative Historiker Enrico Syring mein Buch »Der 20. Juli 1944. Militärputsch oder Revolution?« ein »schlichtes Ärgernis«. Als Begründung führte er meine ihm mißfallende Sprache an und nannte dazu folgendes Beispiel: »Und vollends fassungslos muß der westlich geprägte Zeithistoriker im Jahre 1994 Behauptungen wie diese lesen: ›Ohne die eigenständige Rolle Hitlers ignorieren zu wollen, kommt doch wohl bestimmten Kreisen des Industrie- und Bankkapitals nicht eine Mit-, sondern die Hauptschuld an faschistischer Diktatur und Zweitem Weltkrieg zu.«<sup>23</sup> Syring nennt dieses Urteil »sozialistische Parameter der offiziellen DDR-Geschichtsschreibung«. Es ist also schon wieder so weit, daß Hitler als der Alleinverantwortliche für Diktatur und Verbrechen erscheint; die Frage nach den Hintermännern wird vom Rezensenten »befremdlich anachronistisch« genannt.<sup>24</sup> Ähnlicher volksverdummender Unsinn, kennzeichnend für die Neue Rechte, findet sich bereits wieder in vielen Darstellungen.

Minister Rühle drückte das Anliegen der Ehrung des 20. Juli in seiner Rede bei der Eröffnung der Ausstellung »Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945« am 19. Juli 1994 im Bendler-Block in Berlin so aus: »Der 20. Juli 1944 war ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte [!]. Offiziere wagten den Aufstand des Gewissens und gaben dafür ihr Leben hin. Sie haben Deutschland die Ehre und Würde wiedergegeben, die die Naziverbrecher unserem Land geraubt hatten. Die mutige Tat des 20. Juli war wesentliche Voraus-

23 Enrico Syring: Die beliebige Verfügbarkeit der Geschichte. Neue Forschungen zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944. In: »Das Parlament« vom 30. September 1994. S. 25.

24 Siehe ebenda.

setzung für die Rückkehr des deutschen Volkes in die Gemeinschaft zivili-sierter Nationen. [...] Die Bundeswehr ist die erste deutsche Armee, in der die Prinzipien von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit das soldatische Selbstverständnis prägen. Sie stellt sich der ganzen deutschen Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen. Für das Traditionsverständnis der Bundeswehr kann aber nur Vorbildcharakter haben, was den Werten unserer Verfassung genügt. Der 20. Juli ist daher wesentlicher Bestandteil der Tradition der deutschen Streitkräfte.«<sup>25</sup>

Der 20. Juli mit seinen autoritären deutschnationalen Honoratioren trägt also »Vorbildcharakter« und gehöre darum in das Traditionsbild der Bundeswehr, mit dem »Antifaschismus« aber dürfe es keine Gemeinsamkeit geben.

Marion Gräfin Dönhoff bedauert, daß der 20. Juli nicht die gebührende Aufmerksamkeit als ein Höhepunkt der deutschen Geschichte fände: »Für viele von uns heutigen ist unverständlich, daß der 20. Juli 1944, der als moralisch-politische Tat weit herausragt aus der deutschen Geschichte, nie wirklich in das Bewußtsein der Deutschen eingegangen ist. Beim Nachdenken über dieses Phänomen ist mir klargeworden, daß in der Politik – wie auch in der Geschichte – nicht die Fakten das Entscheidende sind, sondern die Vorstellung, die sich die Menschen von den Fakten machen.«<sup>26</sup> Doch handelt es sich hier nicht um die Interpretation, sondern um die Fakten selbst, denn der 20. Juli 1944 war – im Vergleich zu anderen Aktionen und Bewegungen – keineswegs Höhe- und Endpunkt der Widerstandsgeschichte, auch kein »weit« herausragendes Ereignis.

Die Hypertrophierung des 20. Juli zeigte sich auch in publizistischen Beiträgen, wobei einmal mehr die extrem konservative und antikommunistische »Frankfurter Allgemeine Zeitung« den Vorreiter spielte. Dort kritisierte Jens Jessen den Berliner Kultursenator Ulrich Roloff-Momin, weil dieser bei Eröffnung einer Ausstellung gefordert hatte, »daß wir uns gerade im fünfzigsten Jahr der Wiederkehr des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944 auf die gesamte Breite der Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus besinnen« sollten. Jessen hält das für abwegig und fragt, wieso von

---

25 Volker Rühle: »Aufstand des Gewissens«. Rede des Bundesverteidigungsministers anläßlich der Eröffnung der Ausstellung »Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945« am 19. Juli 1994 im Bendler-Block in Berlin. In: »Das Parlament« vom 5. August 1994. S. 22.

26 Marion Gräfin Dönhoff: »Um der Ehre willen«. Erinnerungen an die Freunde vom 20. Juli. Berlin 1994, S. 19/20.

dort, also vom 20. Juli, wo wir die Namen kennen, »sofort der Blick auf die namenlose Masse gelenkt werden« soll? »Namenlose Masse« nennt er zynisch den Widerstand auch der Arbeiterbewegung, als ob nicht Tausende von Namen kommunistischer Widerstandskämpfer ebenfalls bekannt sind! Jessen behauptet, daß das Datum 20. Juli »die Existenz einer gesellschaftlichen Elite vor Augen führt, die etwas zutiefst Verstörendes war, nämlich zugleich eine moralische Elite«<sup>27</sup>. Für ihn gilt also nur der Widerstand dieser »Elite« im Gegensatz zur »namenlosen Masse«. Deshalb unterscheidet er auch zwischen den Eliten des Widerstandes und jenen, die nur dem Sozialstaat nachlaufen: »Darum können sie [die Eliten] einer Gesellschaft, die den sozialen Ausgleich sucht und sonst nichts, als Vorbilder nur vor Augen gerückt werden, wenn ihnen sogleich eine Schar von Namenlosen zur Seite gestellt wird.« Damit würde, so meint er, ein »neues und besonders perfides Unrecht« geschaffen. »Denn nur ihre Anonymität verbürgt, daß sie als rhetorischer Platzhalter für das einfache Volk dienen können und zuverlässig verbergen, was verborgen bleiben muß: daß es am Ende das Volk war, das versagt hat.«<sup>28</sup> Es läuft also darauf hinaus: Die Berufung auf die Breite des Widerstandes diene nur dazu, das Versagen des Volkes zu leugnen; die einzigen Widerstandskämpfer seien die Eliten des 20. Juli. Die Schar der Namenlosen habe keinen Sinn für das Höhere, das Elitäre, strebe nur nach dem sozialen Ausgleich, denke nur an die Futterkrippe! – Tatsache ist ohne Zweifel, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes den Nazis gefolgt ist – *aber mit seinen Eliten an der Spitze!* Eine Minderheit des Volkes leistete von Anfang an opferreichen Widerstand, vor allem aus der Arbeiterbewegung, *während die Eliten mit ihrem ganzen Herrschaftswissen dem verbrecherischen Regime dienten.*

Günther Gillissen nannte den 20. Juli »das strahlendste Ereignis dieser schändlichen Zeit«<sup>29</sup>. Er verurteilte gleichfalls die Einbeziehung der Kommunisten, des NKFD und anderer in das Bild vom deutschen Widerstand: »Da fällt auch eine gewisse Bemühung auf, zu verkleinern, zu verallgemeinern oder zu relativieren, was doch unbestreitbar richtig ist: Die Verschwörung des 20. Juli war die einzige Art von Widerstand, die in zweckmäßig organisierter Form direkt ins Machtzentrum der Diktatur, auf die Person

---

27 Jens Jessen: Nicht alles Freunde der Freiheit. Der Streit um die Berliner Ausstellung über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 10. Juni 1994. S. 35.

28 Ebenda.

29 Günther Gillissen: Aber wofür waren sie? In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 10. Juni 1994.

Hitlers zielte und einen politischen Plan für Umsturz und Neubeginn hatte.«<sup>30</sup> Es ist ja wohl einleuchtend, daß keine andere Gruppe die Möglichkeit hatte, direkt ins Machtzentrum der Diktatur zu zielen. Doch ihr Scheitern lag nicht nur an einer Reihe unglücklicher Zufälle, obwohl sie eine große Rolle spielten. Ihr Scheitern lag auch im exklusiven Charakter der Verschwörung begründet, sie war eben nicht »zweckmäßig organisiert« und hatte keinen realen Plan für den Neubeginn, sie brachte es z. B. nicht einmal fertig, den Rundfunk in den Dienst des Aufstandes zu stellen<sup>31</sup>, das Volk und die Wehrmacht zum Kampf aufzurufen oder sofort die KZ zu besetzen, um die politischen Häftlinge als Kampftruppe zu organisieren. Das hindert Gillessen aber nicht, den 20. Juli »das einzige große Ereignis in diesem Jahrhundert, auf das alle Deutschen uneingeschränkt stolz sein können«<sup>32</sup>, zu nennen.

Wenn also der 20. Juli höchster Ausdruck des deutschen Widerstandes gewesen sein soll, dann haben eigentlich nur die konservativen Eliten wirklichen Widerstand geleistet – darin besteht der »Sinn« dieser Aussagen. Diese Ansicht wird von Gräfin Dönhoff in ihrem Buch »Um der Ehre willen« expressis verbis verkündet: »Es ist wichtig, sich vor Augen zu halten, daß die Opposition gegen Hitler ja keine Revolte im Sinne einer politischen oder sozialen Revolution war. Es war vielmehr der Aufstand hoher und höchster Staatsdiener sowie angesehener Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die aus moralischen Gründen den Verbrechern in den Arm zu fallen versuchten. [...] Der Widerstand im Dritten Reich war also eine Sache der Qualität und nicht der Quantität.«<sup>33</sup>

In prinzipieller Abgrenzung und scharfer Form trat auf der Konferenz »Das andere Deutschland. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Mythos und Vermächtnis« in Potsdam am 24. Juni 1994 der israelische Historiker Frank Stern diesen Tendenzen entgegen: »Debatten, Konferenzen und schließlich die zu erwartenden national getönten Reden am 20. Juli

---

30 Günther Gillessen: Eine Tat, kein symbolischer Akt. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 20. Juli 1994. S. 1.

31 Ansgar Diller: »So viele Trümpfe! Sie hatten eine große Chance«. Über das tragische Scheitern der Widerständler von 1944, die Rundfunksender zu besetzen. In: »Frankfurter Rundschau« vom 20. Juli 1994.

32 Günther Gillessen: Eine Tat, kein symbolischer Akt. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 20. Juli 1994. S. 1.

33 Marion Gräfin Dönhoff: »Um der Ehre willen«. Erinnerungen an die Freunde vom 20. Juli. Berlin 1994. S. 34 und 35/36.

1994 [wie sie auch wirklich gehalten wurden] würdigen ein Ereignis, das es gar nicht gegeben hat, nämlich eine deutsche Abrechnung mit der NS-Herrschaft, zu einer Zeit, als eingreifendes Handeln und nicht rasonierende Herrenzimmersgespräche vonnöten gewesen wären. [...] Zweifellos versteht es sich, daß kein Name der Verschwörer gegen Hitler in Vergessenheit geraten darf, der Opfer zu gedenken ist, doch handelt es sich hier auch um eine Frage geschichtlicher Proportionen. Ist nach fünfzig Jahren nun doch eine Epoche angebrochen, so läßt sich fragen, in der ohne viel Aufhebens die aufklärerische liberalkonservative Spitze jener der historischen Wahrheit verpflichteten Rede Richard von Weizsäckers vom Mai 1985<sup>34</sup> vermeintlich im deutschen Interesse nationalkonservativ weggebo-gen werden kann? Es scheint, daß die militärischen Verschwörer in den geschichtsträchtigen Status eines künftig staatstragenden Mythos deutschen Widerstandes gehoben werden. Aber wogegen, so muß man fragen, haben die Verschwörer denn widerstanden: gegen den Krieg, gegen den Rassendünkel, gegen die industrielle Massenvernichtung in den deutschen Todesmühlen, gegen das Programm der Vernichtung durch Arbeit, gegen den Terror des Naziregimes, gegen die Verbreitung nationalistischer und rassistischer Ideologie? [...] Haben sie irgendwann praktisch mit ihrem ehrbaren Antisemitismus abgerechnet, ihren antihumanistischen preußischen Ehrenkodex durch Aktionen grundsätzlich in Frage gestellt?«<sup>35</sup> Frank Stern zog folgende Schlußfolgerungen: »Nicht alle staubigen Mythen der Adenauer-Ära sollten nach 1990 in den neuen Bundesländern als *dernier crie* [letzter Schrei] eines auf Nachholbedarf orientierten Zeitbewußtseins an den Bürger gebracht werden. Die einstige DDR-eigene Aufblähung des kommunistischen Widerstandes andererseits sollte nicht dessen Negation,

---

34 Gemeint ist die Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker vom 8. Mai 1985 anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus, in der es hieß: »Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte. Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.« Diese Rede fand national und international große Zustimmung, stieß aber zugleich auf den Protest nationalistisch-reaktionärer Elemente. Siehe dazu Ulrich Gill/Winfried Steffani (Hrsg.): Eine Rede und ihre Wirkung. Berlin 1986.

35 Frank Stern: Wolfsschanze versus Auschwitz. Widerstand als deutsches Alibi? In: ZfG 42(1994)7. S. 645/646.

sondern ebenfalls die historische Proportionierung zur Folge haben. Und was immer man in diesem Zusammenhang poststalinistisch meint relativieren zu müssen, eines läßt sich auf jeden Fall festhalten: Die Vorstellungen kommunistischer Gegner der NS-Herrschaft über ein Deutschland nach Hitler waren den Denkern des 20. Juli um zumindest eine Epoche der deutschen Zeitgeschichte überlegen. Beide deutsche Traditionen des Widerstands scheinen mit wachsender historischer Forschung offensichtlich unter wachsender Diskrepanz zu leiden – der Diskrepanz zwischen historischem Faktum und einem zeitbedingten Geschichtsbewußtsein der neunziger Jahre, das sich auf der Suche nach der verlorenen Nation befindet. Ob sich hierzu allerdings die Erinnerung an den deutschen Widerstand überhaupt eignet, scheint mir fraglich. Denn nicht nur der Antifaschismus ist in den fünfziger Jahren in der DDR instrumentalisiert worden, sondern ebenso der 20. Juli in der Bundesrepublik.

[...] Man wird unschwer verschiedene Diskurse zum Widerstand in der Geschichte der Nachkriegsdeuschländer unterscheiden können. Daß es dabei zumeist um historische Legitimierung gegangen ist und – so scheint es – nach wie vor geht, ist bereits betont worden. Die entscheidende Entwicklung liegt jedoch nicht in den sich entwickelnden Geschichtsbildern beider deutscher Staaten, sondern in der Konjunktur identitätsbildender Geschichtsfragmente im Gesamtverlauf der Herstellung der Einheit Deutschlands – ein Prozeß, der natürlich bei weitem noch nicht abgeschlossen ist. Eine Trivialform läßt sich finden, wenn der Widerstand gegen Hitler auf eine Stufe gestellt wird mit dem Widerstand gegen Ulbricht oder Honecker, um so posttotalitaristischen Usancen [Gepflogenheiten] zu entsprechen. ›Vor dem antitotalitären Grundmuster wird alles gleich‹, bemerkte Gunter Hofmann vor kurzem in der ›Zeit‹ und betonte: ›Am Ende steht ein großes Ziel: der Traum vom unbefleckten Konservatismus. Deutschland denken, ohne Hitler.«<sup>36</sup>

Die große Zustimmung, die Stern bei den Konferenzteilnehmern fand, ärgerte den Reporter der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« Jens Jessen, so daß sein Bericht unter der Überschrift »Tyrannei der Gegenwart. Eine verräterische Potsdamer Tagung über den Widerstand« erschien und den Satz enthielt: »Es war den ostdeutschen Lehrern, Historikern, Gedenkstät-

---

36 Ebenda. S. 650. Stern bezieht sich hier auf den Artikel von Gunter Hofmann »Links und Rechts. Und Gorazde«. In: »Die Zeit« vom 29. April 1994. S. 65.

tenverwaltern ein Genuß, von unverdächtiger Seite zu hören, daß sie ›nicht alle staubigen Mythen der Adenauerzeit‹ nachholend zu glauben hätten.«<sup>37</sup>

Gegen den konservativ-nationalistischen Rummel um den 20. Juli wandte sich eine Gruppe von 20 Jugendlichen, die – sich »Antinationales Aktionsbündnis« nennend – am 18. Juli 1994 für kurze Zeit die Gedenkstätte in der Stauffenbergstraße in Berlin besetzte und besonders gegen das geplante Auftreten des Bundeskanzlers und der Bundeswehr protestierte. Transparente trugen die Losungen »20. Juli 1994: Feiern für ein ›Neues Reich‹. Nie wieder Deutschland!« In einer am Ort verbreiteten Presseerklärung wurde – ungeachtet einer gewissen Einseitigkeit bei der Einschätzung des Gesamt ereignisses – nachdrücklich und treffend das Ziel der gegenwärtigen Instrumentalisierung des 20. Juli hervorgehoben: »Diese hohen Wehrmachtsoffiziere, NS-Bürokraten und zivilen großbürgerlich-konservativen Eliten, die einst die Nazis in den Sattel gehoben hatten, warfen nun den Nazis vor, die ursprünglichen Ziele der ›nationalen Erhebung‹ ›verraten‹ zu haben. Die Motive des ›20. Juli‹ beinhalten keinen Widerstand gegen die Ideen des Nationalsozialismus, sondern es ging darum, ›für Deutschland‹ Hitler und sein ›korruptes Regime‹ loszuwerden.

[...] Durch die Wiedervereinigung und der damit verbundenen Erlangung der vollen Souveränität gelangt die völkische Utopie eines Stauffenberg zunehmend wieder zur Realität. Das Gedenken zum 50. Jahrestag des ›20. Juli‹ findet parallel zum Abzug der letzten alliierten Truppen statt. Jetzt muß nicht mehr einer Niederlage gedacht werden, sondern es geht um die Feierlichkeiten eines souveränen Nationalstaates mit hegemonialen Gelüsten. Die diesjährigen Gedenkfeierlichkeiten stehen somit auch im Zeichen des Umbaus Deutschlands. Der 20. Juli 1994 steht für mehrere Entwicklungen.

Es geht zum einen um die Neubewertung der Rolle der Bundeswehr bzw. ihrer ›Missionen‹ in der Welt. Dabei läßt sich über den ›20. Juli‹ moralisch legitimiert direkt an der Tradition der Wehrmacht – auch während der NS-Zeit – anknüpfen. [...] Die jetzige Entwicklung muß als Re-Nationalsozialisierung bezeichnet werden. Es geht weder inhaltlich noch strategisch um eine Kopie des dritten Reiches, sondern darum, exakt zu bestimmen, was in Bezug auf heutige nationale Erfordernisse das wirklich Moderne am Nationalsozialismus ist.

---

37 Jens Jessen: Tyrannei der Gegenwart. Eine verräterische Potsdamer Tagung über den Widerstand. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 28. Juni 1994. S. 35.

Die sogenannte Wertedebatte und andere Diskussionen, die seit der Wiedervereinigung in den herrschenden Kreisen geführt werden, haben klargemacht, daß die deutschen Eliten jedweder Couleur eine Beschränkung der Kapitalverwertungsbedingungen in Deutschland oder seiner nationalen Handlungsfähigkeit unter keinen Umständen dulden werden. Die Zunahme der Konkurrenz unter den drei großen Blöcken USA, Japan und Europa und innerhalb Europas nach dem Ende des realen Sozialismus hat die Verteidigung und den Ausbau des ›Standortes‹ Deutschland endgültig zur Aufgabe der gesamten Nation bestimmt. ›Partikularinteressen‹ und ›Parteienegoismus‹ müssen darüber überwunden werden. In der ›Wahrnehmung seiner gewachsenen Verantwortung‹ betreibt Deutschland wieder eine Außenpolitik, die vorsichtig aber bestimmt darauf ausgerichtet ist, hegemoniale Interessen insbesondere in Osteuropa durchzusetzen. Ob die parlamentarische Demokratie für die Lösung dieser anstehenden Aufgaben noch nützlich ist, wird in den Eliten zunehmend einer kritischen Betrachtung unterzogen.

[...] Für eine Entwicklung, in der die deutsche Nation nach betriebswirtschaftlichen Erkenntnissen ausgerichtet werden soll und dafür der Nationalsozialismus auf seine für die nationale Entwicklung hin erfolgreichen Seiten wieder diskutierbar wird, bietet die Programmatik des ›20. Juli‹ aus ›nationaler Erhebung‹ und rationaler und vorsichtiger Umsetzung deutscher Großmachtinteressen, autoritärem Staat und Wirtschaftsliberalismus, ›Volksgemeinschaft‹ und Elite-Herrschaft, idealistischer deutscher Sittlichkeit und Antisemitismus sowie rassistisch-antikommunistischer Prägung eine Fülle von Anknüpfungspunkten. Der ›20. Juli‹ ist ein ideales Identifikationsobjekt für das, was im neuen Deutschland zur Zeit vorbereitet wird: der dritte diesmal besonnener und klüger durchgeführte – große Wurf. In diesem Sinne handelt es sich für uns bei den Gedenkfeierlichkeiten am 20. Juli 1994 hier im Bendlerblock um eine *Feier für ein ›Neues Reich‹*. Kohl und Rüge aktualisieren mit den diesjährigen Feierlichkeiten 50 Jahre nach Stauffenberg dessen Kampf für ein *›Neues Reich‹*.<sup>38</sup>

In der »tageszeitung« bemerkte Gerd Nowakowski dazu: »Und anders als der Historikerstreit, bei dem das nazistische Morden relativiert werden sollte und der vor allem ein Feuilleton-Thema blieb, hat der Streit um den 20. Juli zu einer politischen Debatte mit begrüßenswerten Interventionen wie der gestrigen Besetzung geführt. Die eher defensive These, der Wider-

38 Presseerklärung zur gerade stattfindenden Besetzung der »Gedenkstätte Deutscher Widerstand« im Bendlerblock. Berlin am 18. Juli, 9 Uhr. Sonderdruck. Kopie im Besitz des Verf.

stand des 20. Juli sei unteilbar, ist angesichts der entfachten Kontroverse zu hinterfragen. Andersherum wird nämlich ein Schuh draus: was hat der sozialdemokratische, kommunistische und teilweise kirchliche Widerstand mit Leuten gemein, die letztlich einen autoritären Staat ohne Hitler wollten? Die Debatte geht weiter, doch ein Ergebnis steht bereits fest: für die Geschichtsfälscher, die den kommunistischen Widerstand tilgen wollen, ist die Sache längst verloren.«<sup>39</sup> Damit dürfte der Verfasser allerdings die Gefahr unterschätzen, denn die politische Klasse beherrscht den Großteil der Medien, Schulen, Hochschulen und des Staatsapparates.

Die Angelegenheit erregte, wie zu erwarten, den Zorn der Konservativen. In der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« bemühte sich Jessen um die »Ehre« der deutschen Nationalisten und versuchte dabei, in recht plumper Weise die ost- und westdeutschen Linken gegeneinander auszuspielen: »Gerd Nowakowski [...] erklärt in seinem Kommentar den pädagogischen Nutzen der Aktion. Man müsse endlich unterscheiden lernen, ›wer von Beginn an gegen den NS-Staat kämpfte oder wer nur noch, selbst schuld beladen und fern von jeder demokratischen Gesinnung, mit dem Attentat seinen eigenen Kopf angesichts der unausweichlich gewordenen Niederlage der deutschen Mordbrenner retten wollte«. Mit anderen Worten: Die Attentäter waren selber Nazis. Ehre gebührt nur jenen, die immer auf der anderen Seite standen: den Kommunisten.

Aus diesem Geschichtsbild hat seinerzeit die DDR ihre antifaschistische Legitimation bezogen. Aber während dort vor zehn Jahren der konservative, militärische und bürgerliche Widerstand schließlich Anerkennung fand, hat die westdeutsche Linke den ideologischen Terraingewinn, den sie mit der Geschichtsdidaktik der siebziger Jahre machte, niemals aufgegeben. Denn machen wir uns nichts vor: Daß die Verschwörer des 20. Juli allesamt Vertreter jener Klasse waren, durch die Hitler an die Macht gekommen sei, und ihn darum nur loswerden wollten, als sein Wirken kontraproduktiv schien, war lange auch die Standardinterpretation im Geschichtsunterricht des Westens. Es ist ein beachtlicher pädagogischer Erfolg, diese Lesart in dem Flugblatt der jugendlichen Gedenkstättenbesetzer wiederzufinden. Sie haben sogar selbsttätig weitergedacht: Wenn die Bundesregierung sich mit ihrer Feier in die Nachfolge des 20. Juli stellt, dann will auch sie im Geiste der Widerständler einen von Hitler gereinigten Nationalsozialismus, um aus dessen Ideengut für die Zukunft zu schöpfen.

---

39 Gerd Nowakowski: Revision? Warum nicht? In: »tageszeitung« vom 19. Juli 1994. S. 17.

Leider wäre es abermals weltfremd, in dieser wahnhaften Unterstellung nur eine Einzelmeinung zu sehen. [...] Es vereint nicht nur die autonomen Wirrköpfe, sondern nahezu alle Linken der alten Bundesrepublik in der Ablehnung des 20. Juli. Das Flugblatt der Besetzer sammelt und überspitzt nur, was auch sonst schon überall gegen die Feierlichkeiten zum fünfzigsten Jahrestag vorgebracht wurde, gipfelnd in den Haßausbrüchen gegen eine Gedenkrede Helmut Kohls und gegen die Teilnahme der Bundeswehr. [...] Der Erfolg der linken Strategie beruhte deshalb darauf, daß es ihr in der Zeit der alten Bundesrepublik gelang, den Begriff der Ehre überhaupt zu denunzieren und schließlich aus dem Bewußtsein des Volkes zu entfernen. Doch ist es ihr vielleicht nicht ganz gelungen. Allein dieses nicht Gänzliche aber würde ausreichen, die Tat des 20. Juli mit einem Schlag in den Glanz seiner rettenden Bedeutung zurückzusetzen und von allen ideologischen Insinuationen [Verdächtigungen] zu befreien.«<sup>40</sup>

Im Gegensatz zu dem hier beschworenen »Glanz seiner rettenden Bedeutung« untersuchten mehrere Autoren den handfesten Antisemitismus von Teilnehmern der Verschwörung und ihre Beteiligung an Verbrechen gegen die Menschlichkeit.<sup>41</sup>

## **2. Konservatismus und Antikommunismus als »Vermächtnis«: Der 20. Juli als Vorläufer und Wegbereiter der heutigen CDU-Politik**

Es ging nicht nur um die unwissenschaftliche Überhöhung und Verzerrung, es ging auch um die Lobpreisung des 20. Juli als Tradition und Vorläufer der von der CDU/CSU regierten BRD, um die Verherrlichung der konservativen Kräfte, die mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung gleichgesetzt werden.

Kanzler Kohl sagte in seiner Rede am 20. Juli 1994: »Zum Erbe des Widerstandes gehört in Deutschland die Gemeinsamkeit der Demokraten als wichtigster Ausdruck unserer Überzeugung vom Vorrang der Men-

40 Jens Jessen: Die Ehre. Der 20. Juli und seine Feinde. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20. Juli 1994, S. 27.

41 Siehe Christof Dipper: Der 20. Juli und die »Judenfrage«. In: »Die Zeit« vom 1. Juli 1994, S. 70. – Eike Geisel: Runder Tisch mit Eichmann. Über den kleinen Unterschied zwischen dem »anderen Deutschland« und der zivilisierten Welt. In: konkret (1994)7, S. 12ff. – Christian Gerlach: »Männer des Widerstandes« und der Massenmord. Ein Nachtrag zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 anhand neuer Quellen. In: »Freitag« vom 22. Juli 1994, S. 13f.

schenwürde, des Rechts und der Gerechtigkeit. Unser Staat, die Bundesrepublik Deutschland, gründet sich auf diesen antitotalitären Konsens, auf die Absage an jede Form von Diktatur, Willkür und Unrecht. Diese Gemeinsamkeit ist das Herzstück unserer Staatsräson.« Der Wahlkampf im Herbst 1994 zeigte, daß der Kanzler bestimmt, wer Demokrat und für die »Gemeinsamkeit« geeignet ist – während Menschenwürde und Gerechtigkeit in Ostdeutschland immer noch der Verwirklichung harren.

Weiter sagte er: »Der 8. Mai 1945 war ein Tag der Befreiung, aber Freiheit brachte er nicht allen Deutschen. Wir kennen die Namen von vielen, die den Kerkern der Nationalsozialisten entronnen waren und schon wenig später in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands aus politischen Gründen drangsaliert, unter massiven Druck gesetzt, zu Haft, jahrzehntelanger Zwangsarbeit oder gar zum Tod verurteilt wurden. [...] Von diesem Leid – und auch vom Leiden und Sterben in einem von Mauer und Stacheldraht umgebenen Staat – dürfen und werden wir nicht schweigen. Auch dies gehört zur Geschichte unseres Volkes im 20. Jahrhundert.«<sup>42</sup>

Es ist ohne Zweifel für einen Menschen, der politisch im Osten gelebt und gearbeitet hat, schmerzlich zu wissen, daß es in der antifaschistischen DDR auch Unrecht und Menschenrechtsverletzungen gab. Aber der Kanzler tut so, als ob darin der einzige Wesenszug der DDR bestanden hätte. Er fand kein Wort über Verfolgungen und Menschenrechtsverletzungen in der Alt-BRD im Zusammenhang mit dem politischen Strafrecht, an dessen Grundlegung z. B. ein Ministerialdirektor Dr. Josef Schafheutle beteiligt war, der bereits nach 1933 im NS-Justizministerium bei der Ausarbeitung des politischen Sonderstrafrechts mitgewirkt hatte. Die Ergebnisse waren entsprechend: Am 30. August 1951 trat das vom Bundestag beschlossene 1. Strafrechtsänderungsgesetz, genannt »Blitzgesetz«, in Kraft. Nach diesem Gesetz, das auch auf Bürger der DDR angewandt werden sollte, konnte jeder mit Gefängnis bestraft werden, der eine Organisation, die nach Ermessen des Gerichts als verfassungswidrig galt, unterstützte, förderte, sich in ihr als Mitglied betätigte. Auf Grund dieses Gesetzes wurden Hunderte von Kommunisten und anderen Linken verurteilt; zeitweise saßen 120 bis 150 politische Häftlinge im Gefängnis. Der im September 1950 geschaffene Bundesverfassungsschutz hatte hier offensichtlich seine Feuerrunde zu bestehen. Eine neue Verfolgungswelle setzte mit dem Verbot der

---

42 Helmut Kohl: Verpflichtung und Vermächtnis. Rede bei der Zentralen Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 im Ehrenhof Stauffenbergstraße in Berlin. In: »Das Parlament« vom 5. August 1994. S. 22.

KPD im August 1956 ein. Die bundesdeutsche Justiz ermittelte in den 50er und 60er Jahren gegen 125 000 Kommunisten und andere Kritiker der Adenauer-Politik. Der westdeutsche Rechtshistoriker Ingo Müller berichtete dazu: »Zwar kam es ›nur‹ in 7 000 Fällen zur Verurteilung, aber schon die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens hatte für die Betroffenen weitreichende Folgen. [ ] Die Verurteilung eines Kommunisten führte regelmäßig dazu, daß er seinen Arbeitsplatz verlor. Dafür bedurfte es oft nicht einmal einer Verurteilung; wenn jemand in Untersuchungshaft genommen worden war, werteten die Arbeitsgerichte dies bisweilen als ›unbefugtes Verlassen des Arbeitsplatzes‹ und erklärten die Kündigung für rechtmäßig. Auch die bloße Einleitung eines Ermittlungsverfahrens galt schon als Kündigungsgrund, selbst wenn man dieses eingestellt oder den Betroffenen gar freigesprochen hatte.«<sup>43</sup> Teilnahme am antifaschistischen Widerstand wirkte zeitweilig in der BRD strafverschärfend. Karl-Heinz Ottersbach, Staatsanwalt für politische Strafsachen am Landgericht Lüneburg, vor Kriegsende Ankläger beim Sondergericht Kattowitz, wo er eine Anzahl von Todesurteilen durchgesetzt hatte, hielt jetzt angeklagten Kommunisten vor: »Aus ihrer Inhaftierung in den Jahren 1933 bis 1945 haben sie nichts gelernt.« In Lüneburg galt der Staatsanwaltschaft als straferschwerend, wenn Angeklagte vor 1945 politisch »vorbestraft« waren, strafmildernd dagegen wirkte »vorbildliche Führung im Zweiten Weltkrieg als Soldat«. Ehemaligen kommunistischen Widerstandskämpfern wurde die Rente als Verfolgte des NS-Regimes entzogen<sup>44</sup> – und dies zu einer Zeit, da der Nazi-Oberreichs-

---

43 Ingo Müller: Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz. München 1987. S. 233f. – Siehe auch Diether Posser: Anwalt im Kalten Krieg. Ein Stück deutscher Geschichte in politischen Prozessen 1951-1968. München 1991.

44 In der obengenannten Arbeit von Peter Steinbach heißt es dazu: »In den 60er Jahren verfestigte sich einerseits der Versuch, Widerstand endgültig in die Vorgeschichte der Bundesrepublik zu integrieren. Dies konnte nur gelingen, wenn weite Bereiche des Widerstands aus den Arbeiterbewegungen und Gewerkschaften ausgeblendet blieben. Diese Vorgehensweise hatte insofern eine Tradition, als es in den frühen 50er Jahren im Zuge der Verabschiedung des Bundesentschädigungsgesetzes und wenig später im Zusammenhang mit dem Verbot der Kommunistischen Partei durch das Bundesverfassungsgericht zu einer weitgehenden Ausgrenzung des kommunistischen Widerstands aus den Bemühungen um Wiedergutmachung kam.« Steinbach mißt allerdings der DDR Schuld an dieser Entwicklung zu: »Dieser Tendenz der Ausgrenzung kam die Konzentration der DDR auf den Arbeiterwiderstand entgegen, der bis weit in die späten 60er Jahre hinein eine Verdrängung des bürgerlichen und eine Verzeichnung des militärischen Widerstandes entsprach.« Peter Steinbach: Widerstand im Dritten Reich. In: Gerd R. Ueberschär: 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime. Köln 1994. S. 93.

anwalt Lautz, der allein 1942/1943 393 Todesurteile gefordert und zumeist auch durchgesetzt hatte, eine monatliche Pension von 1 342,- DM erhielt (Durchschnittseinkommen eines Arbeiters zu dieser Zeit ca 400,- DM).

Am 28. Januar 1972 verabschiedeten Kanzler Willy Brandt und die Ministerpräsidenten der Länder den »Radikalenerlaß«, der die politische Überprüfung aller Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes zur Folge hatte und zu zahlreichen Berufsverboten führte. Bis 1987 gab es etwa 3 Millionen politische Überprüfungen und 30 000 Mitteilungen des Verfassungsschutzes an die Einstellungsbehörden. Der Verfassungsschutz muß damals schon über ein verzweigtes Spitzelnetz verfügt haben, dessen Dossiers in den Tresoren lagern und für die Betroffenen auch heute nicht einsehbar sind. Der Strafverteidiger Heinrich Hannover schrieb über die westdeutsche politische Justiz: »Daß die Gerichte der DDR im Zeichen der ideologischen Auseinandersetzung Justizopfer produziert haben, braucht man hierzulande niemandem zu sagen. [...] Aber wer weiß noch, daß es auch in der alten Bundesrepublik eine Politische Justiz gegeben hat, die den kalten Krieg im Gerichtssaal geführt und Menschen um ihre Freiheit, ihren Beruf, ihre Renten, mit einem Wort: um ihr Lebensglück gebracht hat, weil ihre politische Gesinnung nicht in die antikommunistisch formierte Gesellschaft des kalten Krieges paßte.«<sup>45</sup>

Was der Kanzler weiterhin nicht erwähnte, was aber auch zum Vermächtnis des 20. Juli gehört, sind Aussagen aus den 1943 beschlossenen und von Helmuth von Moltke formulierten »Grundsätzen für die Neuordnung« des Kreisauer Kreises, in denen es hieß: »Die Existenzsicherung der Werktätigen [!] ist um ihrer Menschenwürde willen Aufgabe der Wirtschaftsführung.« Weiter hieß es in dem Kreisauer Programm: »Brechung des totalitären Gewissenszwanges und Anerkennung der unverletzlichen Würde der menschlichen Person als Grundlage der zu erstrebenden Rechts- und Friedensordnung. Jedermann wirkt in voller Verantwortung an den verschiedenen sozialen, politischen und internationalen Lebensbereichen mit. Das Recht auf Arbeit [!] und Eigentum steht ohne Ansehen der Rassen-, Volks- und Glaubenszugehörigkeit unter öffentlichem Schutz. [...] Die Grundeinheit friedlichen Zusammenlebens ist die Familie. Sie steht unter öffentlichem Schutz, der neben der Erziehung auch die äußeren Lebensgüter: Nahrung, Kleidung, Wohnung, Garten und Gesundheit sichern soll.

---

45 Heinrich Hannover: Vorwort. In: Rolf Gössner: Die vergessenen Opfer des kalten Krieges. Über den unterschiedlichen Umgang mit der deutschen Geschichte in Ost und West. Hamburg 1994.

[...] Die Arbeit muß so gestaltet werden, daß sie die persönliche Verantwortungsfreudigkeit fördert und nicht verkümmern läßt.«<sup>46</sup>

Auch das gehört zum Vermächtnis des 20. Juli. Unsere Gegenwart zeigt, wie weit die Bundesrepublik von der Erfüllung dieses Vermächtnisses entfernt ist, daß dagegen die DDR – trotz aller ihrer Mängel – der Realisierung *dieses* Vermächtnisses weit näher stand.

Dafür machte der Kanzler Wahlpropaganda für die von ihm geführte Regierung: »Wer heute konsequent unsere freiheitliche Demokratie verteidigt, wird morgen nicht in die Lage kommen, Widerstand leisten zu müssen. Wo die Bürger teilnahmslos abseits stehen und sich nicht mehr für die demokratische Ordnung einsetzen, besteht die Gefahr, daß die Feinde der Freiheit, daß Rechts- und Linksextremisten diese Ordnung unterwandern und dann zerstören.«<sup>47</sup> In weiteren Worten maßte er sich an, die SPD vor dem Beispiel Sachsen-Anhalt warnen zu müssen: »Das Verhängnis ist kaum noch aufzuhalten, wenn dann auch noch gesellschaftliche und politische Eliten den Extremisten die Hand reichen – womöglich in der Illusion, wie schon einmal, sie würden mit Ihnen schon fertig werden. [...] Die entscheidende moralische Trennlinie – das hat uns die Geschichte dieses Jahrhunderts gezeigt – verläuft nicht zwischen rechts und links, sondern zwischen Anstand und Ruchlosigkeit. Wer politischen Extremismus als etwas Normales verharmlost und dessen Intoleranz aus falschverstandennem Großmut toleriert, der versündigt sich – gewollt oder ungewollt – an unserer Demokratie.«<sup>48</sup>

Das steht in unmittelbarer Beziehung zu der Beschimpfung der Anhänger der Partei des Demokratischen Sozialismus – zu denen viele ehemalige Widerstandskämpfer gehören – als »rotlackierte Faschisten«. So wurde am 50. Jahrestag des »Aufstands des Gewissens« durch Bundeskanzler Kohl Wahlkampf in gewissenlosester, widerlichster Form gemacht!<sup>49</sup>

46 Kurt Finker: Graf Moltke und der Kreisauer Kreis. Berlin 1993. S. 249.

47 Helmut Kohl: Verpflichtung und Vermächtnis. S. 22.

48 Ebenda.

49 Siehe dazu auch Walter Jens: Kohls Feind steht links. In: »Die Zeit« vom 30. September 1994. S. 5. Darin heißt es: »*Rot lackierte Faschisten*: ist ein Mann bei Sinnen, der solch einen Begriff, den verlogenen und widerwärtigsten Begriff, der in diesem Wahlkampf formuliert worden ist, aufgreift. [...] Ich bin kein Anwalt der PDS; aber ich sehe die Stunde herbei, in der ein Abgeordneter namens Stefan Heym, als Alterspräsident die neue Legislaturperiode des Parlaments eröffnend, den Abgeordneten Dr. Kohl veranlaßt, sich zumindest bei jenen Opfern des Nationalsozialismus zu entschuldigen, die er, der Wahrheit und Humanität in gleicher Weise widersprechend, mit dem Wort *rot lackierte Faschisten* verhöhnnte.«

Kohl erwähnte zwar, daß am Widerstand »Menschen aus allen Schichten« beteiligt waren, beschränkte sich aber auf folgende Beispiele: »Wir ehren die Opfer der ›Weißen Rose‹ um die Geschwister Scholl, wir gedenken der Tat eines einzelnen wie des Johann Georg Elser. Wir erinnern uns an das Martyrium des Domprobstes Bernhard Lichtenberg, wir werden das Leiden und Sterben eines Rudolf Breitscheid nicht vergessen.«<sup>50</sup>

Bei der Verteufelung und Ausgrenzung der Kommunisten aus der Geschichte des Widerstandskampfes tat sich besonders Franz Ludwig Graf von Stauffenberg hervor, ein Sohn des Attentäters, ehemaliger CSU-Bundestagsabgeordneter, jetzt Europa-Abgeordneter und Wald-Privatisierer in Ostdeutschland. Im Jahre 1974 hatte er keine Einwände dagegen, daß der überführte Naziblutrichter Hans Karl Filbinger im Reichstag die Gedenkrede zum 20. Juli hielt, 1994 aber beschimpfte er wieder einmal Führer der KPD und erkennt sie nicht als Widerstandskämpfer an, wohl aber deutsche Beamte und ehemalige Hitleroffiziere. In seiner Presseerklärung gegen die Ausstellung »Widerstand gegen den NS« und gegen ihre Leiter in Berlin hieß es: »Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck [...] haben nicht nur nach dem Krieg Millionen Landsleute unterdrückt und in einem riesigen Lager der Freiheit beraubt, Tausende in den Tod getrieben und Hunderttausende verjagt, sondern zur Zeit ihres angeblichen Widerstandes ihre eigenen Parteigenossen zu Dutzenden den Stalinschen Säuberungen ausgeliefert und ebenfalls zu Dutzenden den Hitlerschergen zugetrieben. Sie sind keine Helden des Widerstands, sondern sie haben Helden des Widerstands aus den eigenen Parteilisten verraten. Ihrer ist nicht zu gedenken, jedenfalls nicht in der Nähe ihrer Opfer und auch nicht in der Nähe von Julius Leber oder Wilhelm Leuschner, von Karl Goerdeler oder Ludwig Beck, von Henning von Tresckow, von Pastor Dietrich Bonhoeffer oder Pater Delp oder auch von Claus Stauffenberg. Pieck und Ulbricht gehören für immer zu den übelsten Schuften der deutschen Geschichte, derer man sich mit Grauen und Abscheu und durchaus nicht ›wertfrei‹ erinnert. Der Sozialdemokrat Ernst Reuter, Herrn Diepgens unvergessener Vorgänger, nannte sie am 20. Juli 1954 ›die rotlackierten Faschisten‹«. Dieser Ausdruck scheint dem Grafen so zu gefallen, daß er ihn auch Ernst Reuter in den Mund legt. Nur kann der das 1954 nicht gesagt haben, weil er schon am 23. September 1953 gestorben ist.

---

50 Helmut Kohl: Verpflichtung und Vermächtnis. S. 22.

Stauffenberg weiter: »Und als Sohn meines Vaters werde ich für meine Mutter, meine Geschwister und mich immer das Recht in Anspruch nehmen, mich gegen alle Versuche zu wehren, die meinen Vater und seine Schicksalsgefährten, auf die ich stolz bin und stolz bleibe, in die häßliche Kumpanei von Tyrannen und Totschlägern wie Pieck, Ulbricht und Stalin herabwürdigen zu lassen.«<sup>51</sup>

Diese Äußerungen erfordern erneut eine persönliche Stellungnahme: Ich habe mich schon seit längerer Zeit mit Claus Graf Stauffenberg und dem 20. Juli befaßt, meine Arbeiten dazu sind im In- und Ausland erschienen. Ich habe darin Stauffenberg und seine Gefährten als Widerstandskämpfer und deutsche Patrioten gewürdigt, zu einer Zeit, als dies in der DDR noch nicht sehr erwünscht war. Von dieser Position gehe ich auch nicht ab. Aber Pieck, Ulbricht und die anderen kommunistischen Widerstandskämpfer verkörpern selbstverständlich eine andere, eine höhere Qualität des antifaschistischen Widerstandskampfes, mit der sich ein Stauffenberg, ein Beck oder ein Tresckow überhaupt nicht messen lassen. Pieck und Ulbricht kämpften gegen den deutschen Militarismus und Faschismus, vor allem auch gegen deren Wurzeln und Urheber, schon zu einer Zeit, als Stauffenberg, der am 1. Mai 1933 zum Oberleutnant befördert wurde, noch begeisterter Offizier der Reichswehr, der Naziwehrmacht und Hitleranhänger war. Pieck, Ulbricht und andere Kommunisten haben in ihrem politischen Leben schwere Fehler gemacht, das ist richtig – aber mit historischen Maßen gemessen war bei Stauffenberg sein gesamtes Leben als Nazioffizier verfehlt, bis auf die letzten zwei Jahre. Stauffenberg hat als Generalstabsoffizier an Eroberungskriegen und der Unterdrückung anderer Völker mitgewirkt und war lange Zeit davon begeistert. Er und die anderen gebildeten Konservativen verachteten zwar die primitive antijüdische Hetze eines Julius Streicher in der Zeitung »Der Stürmer«, billigten aber, zumindest bis 1938, viele noch länger, die Judenverfolgungen, da sie traditionell antisemitisch eingestellt waren<sup>52</sup>. Erst die letzten zwei Jahre – 1942 bis

---

51 Presseerklärung aus dem Sekretariat Stauffenberg vom Juni 1994. Kopie im Besitz des Verf.

52 Siehe Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.): *Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944*. Band 1. Stuttgart 1989. S. 450. – Christof Dipper: *Der Widerstand und die Juden*. In: Jürgen Schmädke/Peter Steinbach: *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler*. München, Zürich 1985. S. 598f.; *Der 20. Juli und die »Judenfrage«*. In: »Die Zeit« vom 1. Juli 1994. S. 70.

1944 – gaben Stauffenbergs Leben einen historischen Sinn. Aber bis 1942 stand er im Dienste furchtbarer Verbrechen und machte dabei eine glänzende Karriere. Er setzte dann im Kampf gegen Hitler sein Leben ein, das ehrt ihn – aber das haben Zehntausende von Kommunisten schon lange vor ihm getan, denen man heute keine Gedenkrituale zelebriert, im Gegenteil, die man noch im Tode beschimpft und ausgrenzt. Stauffenberg aber hat doch immerhin Charakter bewiesen und den Absprung gewagt, während 99,95 Prozent seiner elitären Standesgenossen hitlertreu blieben und das Morden bis zum Schluß betrieben. Aber dem Vergleich mit Pieck, Ulbricht und den anderen kommunistischen Kämpfern halten er und seine Gefährten in keiner Weise stand!

Auf der erwähnten Konferenz in Potsdam am 23. Juni 1994 fällt der sozialdemokratische Historiker Bernd Faulenbach aus Bochum in typisch westlich-arroganter Weise sein Verdikt, wobei er vor Verzerrungen nicht zurückschreckte, um seinem antikommunistischem Layout zu entsprechen: »Der kommunistische Widerstand ist zu historisieren, d. h. in den jeweiligen Kontexten differenziert zu untersuchen und darzustellen. Inwieweit dabei auf die Arbeiten der DDR-Zeit zurückgegriffen werden kann, soll hier nicht beantwortet werden. Die zusammengetragenen Materialien dürften jedoch vielfach sehr nützlich sein [!]. [...] Die antifaschistischen Kämpfer befanden sich gleichsam in einem ›permanenten Ausnahmezustand, in einer inneren und äußeren Mobilisierung, und zwar gegen äußere und innere Feinde‹ – man denke etwa an die Rolle der stalinistischen Kader im spanischen Bürgerkrieg [Als ob hinter jedem Illegalen in Deutschland nicht nur ein Gestapospitzel, sondern auch ein Sowjetkommissar gestanden hätte!]. Allerdings sind bei der Beurteilung des antifaschistischen Kampfes die realen Handlungsbedingungen und -möglichkeiten mitzusehen. Generell ist die Frage des Verhältnisses zur stalinistischen und poststalinistischen Politik zu untersuchen, die Frage der politischen Konzepte und Orientierungen – der antidemokratisch-antiparlamentarischen Haltung [...] – näher zu beleuchten, eine Frage, die im Hinblick auf den national-konservativen Widerstand eine gewisse Entsprechung hat, für den eine tiefe Aversion gegen Massendemokratie und Parteienstaat kennzeichnend war. Diesen Fragen läßt sich nicht mit Hinweis auf politische Opportunitäts Gesichtspunkte ausweichen.

Die Rolle des Mythos Antifaschismus in der DDR ist genauer zu analysieren. Vieles spricht dafür, ihm als integrativem Faktor im SED-System eine beträchtliche Bedeutung beizumessen, die wohl höher einzuschätzen ist als die des Marxismus-Leninismus. Die spezifische Funktion dieses Antifaschismus in der DDR läßt es unmöglich erscheinen, daß an ihn heute in

der Auseinandersetzung mit sich revitalisierenden rechtsradikalen Tendenzen angeknüpft werden kann.«<sup>53</sup>

An dem Bemühen um Ausgrenzung der Kommunisten aus der Ehrentafel des deutschen Widerstandes beteiligte sich besonders Minister Rühle, indem er in seiner Rede bei Eröffnung der Ausstellung »Aufstand des Gewissens« am 19. Juli 1994 ausführte: »Die kommunistischen Gründer der DDR haben gegen Hitler gekämpft und dennoch keine bleibenden Lehren für die Zukunft daraus gezogen. Sie errichteten in Deutschland eine zweite Diktatur. Der formelhafte ›Antifaschismus‹ des SED-Regimes war Deckmantel für neue Unterdrückung, neue Verbrechen. Ulbricht, Pieck und andere kommunistische Machthaber tragen die Verantwortung für das Sterben an der Mauer und in den Gefängnissen der DDR. Die Bundeswehr als Armee des demokratischen und vereinten Deutschland kann und will diesen Namen kein ehrendes Andenken bewahren.«<sup>54</sup>

Daß der Begriff »Antifaschismus« durch die Führung der SED und der DDR diskreditiert wurde, weil er zur Legitimierung ihrer Herrschaft und zur Verschleierung von Willkürmaßnahmen dienen mußte, ist eine bittere Wahrheit, löscht damit aber nicht diesen Begriff aus dem historischen Vokabular. Undifferenziert von einem »formelhaften Antifaschismus« oder »verordneten Antifaschismus« in der DDR zu sprechen, ist, wie schon angedeutet, nicht nur die Verschleierung des Anti-Antifaschismus in der Alt- und Neu-BRD, ist zugleich die inzwischen üblich gewordene Beleidigung für alle Menschen, z. B. Lehrer, die in der DDR aufrichtig im Sinne des Antifaschismus gewirkt haben – während im Westen zugleich alte Nazis hohe Ämter bekleideten und massenhaft neonazistische Literatur erschien.

An der Ausgrenzung der Kommunisten und des NKFD sind auch Publizisten beteiligt. Der schon zitierte Günther Gillessen äußerte sich in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«: »Nichts ist dagegen zu sagen, in einem Museum verschiedene Formen des ›Widerstands‹ gegen Hitler vorzuführen, auch die ›Antifa‹. Aber ausgerechnet an dem Ort in der ehemaligen Bendlerstraße, an dem Stauffenbergs und seiner Mitverschwörer gedacht

---

53 Bernd Faulenbach: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Erinnerung? Das Bild vom deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus nach den Erfahrungen von Teilung und Umbruch. In: ZfG 42(1994)7. S. 594.

54 Volker Rühle: »Aufstand des Gewissens«. Rede des Bundesverteidigungsministers anläßlich der Eröffnung der Ausstellung »Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945« am 19. Juli 1994 im Bendler-Block in Berlin. In: »Das Parlament« vom 5. August 1994. S. 22.

wird, an dem sie das Letzte wagten und dafür starben, da kann es keinen Platz für Pieck und Ulbricht und das NKFD geben.«<sup>55</sup> Widerstandskämpfer sind also die, die den Krieg mit vorbereiteten und anfangs auch erfolgreich führten, was der »nationalen Ehre« entsprach, die ihn dann rechtzeitig vor der endgültigen Katastrophe beenden wollten –, nicht aber jene, die ihn stets grundsätzlich bekämpften und schon von 1933 an »das Letzte wagten«. Auf solche Weise werden ideologische Grundlagen der neuen, konservativ-großdeutschen BRD verfestigt, erhält sie ihre historische »Legitimation«.

Es soll aber auch nicht unerwähnt bleiben, daß die hysterische Kolportage antikommunistischen Humbugs durch Fernsehprogramme, z. B. in »Titel, Thesen, Temperamente« der ARD, auch humorige Zeitungsglossen provozierte.<sup>56</sup>

Scheinbar anders nehmen sich die Darlegungen des Ministerpräsidenten Manfred Stolpe zum 20. Juli 1994 aus, aber auch sie waren dem Wahlkampf geschuldet. Stolpe forderte in seiner Rede bei der schon erwähnten Konferenz in Potsdam die Würdigung aller Widerstandskämpfer, ohne jegliche Ausgrenzung und sagte dann sogar: »Heute fallen im Osten wieder Namen von Hitlergegnern an Schulen, Straßen und Kasernen einem merkwürdigen Opportunismus zum Opfer – beileibe nicht nur die von Kommunisten.«<sup>57</sup> Diese scheinbar kritischen Ausführungen wirken aber zumindest merkwürdig, wenn man weiß, daß einer der Haupteinpeitscher für Umbenennungen in der Stadt Potsdam der Stadtverordnete Dr. Norbert Lademann ist, ein Parteifreund Stolpes, der sich nicht genug ereifern kann, Namen von Antifaschisten aus dem Straßenbild zu entfernen.<sup>58</sup>

Überhaupt müssen jene Stimmen, die sich verbal gegen die Ausgrenzung der Kommunisten wenden, auch sehr kritisch geprüft werden, denn zuweilen verbindet sich damit ein Antikommunismus, der noch widerwärtiger ist als der offen ausgesprochene. So verurteilt Karl-Heinz Janßen in der »Zeit« den Vorstoß des Franz Ludwig von Stauffenberg und nennt

---

55 Günther Gillissen: Aber wofür waren sie? In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 10. Juni 1994.

56 Siehe Anita Kugler: Kaum auszuhalten. In: »tageszeitung« vom 19. Juli 1994.

57 Manfred Stolpe: Das andere Deutschland. Die Bedeutung des antifaschistischen Widerstandes für die nationale Identität der Deutschen. Rede auf der Konferenz »Das andere Deutschland. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Mythos und Vermächtnis« vom 23. bis 24. Juni 1994 in Potsdam, Sonderdruck, Potsdam. 1994. S. 9.

58 Aus der 36. Tagung der Stadtverordnetenversammlung Potsdam, Rede von Dr. Norbert Lademann für die Fraktion der SPD. Sonderdruck, im Besitz des Verf.

Anton Saefkow und Franz Jacob sogar »Mitverschworene des 20. Juli«, schreibt aber am Schluß seines Artikels: »Die deutschen Widerständler konnten sich ihre Bundesgenossen sowenig aussuchen wie Churchill und Roosevelt, als sie sich 1943 mit Stalin an einen Tisch setzten. Sie paktierten mit Kommunisten ebenso wie mit Judenmördern und SA-Rabauken und auch mit Generälen, die am Holocaust ihren Anteil hatten. Wofür einer stand, war sekundär. Einzig auf das Wogegen kam es an: den Tyrannen zu stürzen, dem Morden ein Ende zu bereiten und, wenn schon nicht das Vaterland zu retten, so doch vor der Geschichte ein Zeichen zu setzen.«<sup>59</sup> Hier erscheinen die Kommunisten nicht einmal mehr als »Widerständler«, sondern nur als Verbündete derjenigen, die »vor der Geschichte ein Zeichen« setzen wollten, zusammen mit Judenmördern, SA-Rabauken und reaktionären Generälen!

In seiner schon erwähnten Rede diente die Erinnerung an den 20. Juli dem Minister Rühle auch dazu, des neuen deutschen Imperialismus Griff nach der Weltmachtstellung als »Vermächtnis« des Widerstandes zu preisen: »Dem Frieden zu dienen, bedeutet aber auch, daß wir unseren Beitrag dort leisten, wo Frieden, Freiheit und soziale Gerechtigkeit gefährdet oder unterdrückt sind. Deutschlands Sicherheit und Wohlstand hängen von seinen internationalen Verpflichtungen und Verflechtungen ab. Deutschland wird nicht abseits stehen, wenn Bündnispartner oder die Völkergemeinschaft unsere Hilfe und Unterstützung brauchen. Am vergangenen Dienstag [12. Juli 1994] hat das Bundesverfassungsgericht die Rechtmäßigkeit der internationalen Einsätze unserer Bundeswehr in der Adria, in AWACS-Flugzeugen und in Somalia festgestellt. Ich habe mich über diese Entscheidung gefreut. Sie ermöglicht dem deutschen Volk [!] die volle Teilnahme an den Aufgaben der Gemeinschaft zivilisierter Nationen in gleicher Souveränität und in gleicher Verantwortung. Der Auftrag der Bundeswehr, Deutschland und seine Bündnispartner zu schützen, humanitäre Hilfe zu leisten und an internationalen Friedenseinsätzen teilzunehmen, entspricht den Herausforderungen unserer neuen Sicherheitspolitik. Den Einsatz für Frieden, Freiheit und Humanität sind wir auch den Frauen und Männern des Deutschen Widerstandes schuldig, die für diese Werte ihr Leben gaben.«<sup>60</sup>

---

59 Karl-Heinz Janßen: Ein Anschlag auf den Widerstand. In: »Die Zeit« vom 8. Juli 1994. S. 35.

60 Volker Rühle: »Aufstand des Gewissens«. S. 22.

Man muß diese Worte in Beziehung setzen zur praktischen Politik, vor allem zu den dahinter stehenden ökonomischen Interessen, sagte doch Rühle selbst, daß *Deutschlands Wohlstand* von seinen »internationalen Verpflichtungen und Verflechtungen« abhängt!

Die Berufung auf den 20. Juli dient also auch dazu, die neue Großmacht- und Expansionspolitik historisch zu legitimieren. Wenn man allerdings nur die Großmacht- und Vorherrschaftskonzeptionen von Popitz, Hassell und Goerdeler aus der Frühzeit ihrer Oppositionshaltung, als sie Hoffnungen auf eine baldige Absetzung Hitlers hegten und Deutschland militärisch noch stark war, zugrunde legt, wäre die Berufung auf Politiker des 20. Juli nicht einmal falsch.

### **3. Wiederbelebung des »Preußengeistes« als »Vermächtnis« des 20. Juli**

Die diesjährigen Jubelfeiern um den 20. Juli waren für einige auch Anlaß, wieder einmal die sogenannten Werte des »preußischen Geistes« zu beschwören. Generalleutnant Werner von Scheven, bis Ende September 1994 Kommandierender General und Befehlshaber des Korps und Territorialkommandos Ost in Wildpark-West (bei Potsdam), schrieb für die »Märkische Allgemeine« vom 15. Juli 1994 den Artikel »Den entscheidenden Wurf gewagt. Gewissenhaft gehorchen – der 20. Juli 1944 und die Bundeswehr von heute«, in dem es heißt: »Generaloberst Beck, der geistige Kopf des militärischen Widerstandes, wagte es als einziger Generalstabschef eine amtliche Denkschrift an Hitler mit den Worten zu beenden: ›Der soldatische Gehorsam der militärischen Führung hat dort eine Grenze, wo ihr Wissen, ihr Gewissen und ihre Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbieten.‹ Dies ist Ausdruck einer Tradition preußischer Pflicht- und Ehrauffassung.«

Wenn dem so wäre, müßte dies doch eine Beleidigung für Sachsen, Bayern und andere Nichtpreußen sein, denen damit Gewissen und Verantwortung abgesprochen würden. Ganz abgesehen davon, daß dann die Wehrmachtführung nicht in der preußischen Tradition gestanden haben kann, denn sie hat Hitlers Befehle nicht nur ausgeführt, sondern wissenschaftlich vorbereitet, sie war an den Kriegsverbrechen maßgeblich beteiligt.

Marion Gräfin Dönhoff, Mitherausgeberin der Wochenschrift »Die Zeit«, Hamburg, konnte nicht umhin, in einem in ihrem Hausblatt veröf-

fentlichten Gespräch mit Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker folgendes zu sagen: »Es ist so furchtbar leicht zu sagen, diese Preußen, diese Militaristen und Knobelbecherleute und was weiß ich. Unter den zehn führenden Männern des Kreises um Hitler war kein einziger Preuße. Aber 75 Prozent des Widerstandes am 20. Juli waren Preußen.«<sup>61</sup> Auch Berlins Bürgermeister Diepgen behauptete in seiner Festrede am 20. Juli, daß Stauffenberg aus preußischem Geist gehandelt habe<sup>62</sup>, obwohl Stauffenberg und seine engsten Gefährten Olbricht und Mertz von Quirnheim nun wahrlich nicht aus Preußen stammten.

Caroline Neubaur, Enkelin Becks, bewertete den 20. Juli als Tat der »preußischen Aristokratie«: »Es besteht kein Zweifel, daß der nennenswerte Widerstand in Deutschland, seitdem es dem Nationalsozialismus gelungen war, die Arbeiterbewegung zu zerschlagen, von konservativer Seite kam. Auch wenn ein paar Gewerkschafter darunter waren – dominiert wurde der Widerstand von der preußischen Aristokratie, eine Kategorie, unter der in etwa dasselbe zu verstehen war wie ein Jahrhundert zuvor: Geistesaristokratie und Realaristokratie. Hier fanden sie sich noch einmal. Auch ein Reformpädagoge wie Adolf Reichwein hat sich als Aristokrat gefühlt. Die Männer des 20. Juli sind die letzten Zeugen für die enorme Wirkung des preußischen Staats- und Gesellschaftsbegriffs. Liest man die Tagebücher Goerdelers und von Hassells, so erfährt man, daß sie im Namen Preußens auch mit dem Reich abzurechnen gedachten, nicht nur mit dem NS-Reich – das verstand sich von selbst – sondern mit dem Wilhelminischen Reich.«<sup>63</sup> Beweise für diese Behauptungen liefert die Verfasserin nicht; Tatsache ist andererseits, daß gerade die »Urprenen« Moltke und Goerdeler in ihren programmatischen Aussagen die Auflösung Preußens und die Aufgliederung des Reichsgebietes in kleinere, verwaltungsmäßig überschaubare Länder (Gau) verlangten.<sup>64</sup>

61 Im Namen der Moral. Zum 50. Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler: Marion Gräfin Dönhoff, Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker im Gespräch über den 20. Juli 1944, über eines der entscheidenden Daten deutscher Geschichte. In: »Die Zeit« vom 15. Juli 1994. S. 3.

62 Siehe Eberhard Diepgen: Rede bei der Zentralen Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 im Ehrenhof Stauffenbergstraße in Berlin vom 20. Juli 1994. Videoaufzeichnung, im Besitz des Verf.

63 Caroline Neubaur: Die Tat hat es doch gegeben. Auch der Streit um den 20. Juli spricht für dessen Bedeutung. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 9. Juli 1994. S. 33.

64 Siehe Beck und Goerdeler. Gemeinschaftsdokumente für den Frieden 1941-1944. Hrsg. und erläutert von Wilhelm Ritter von Schramm. München 1965. S. 155f. und 240. – Kurt Finker: Graf Moltke und der Kreisauer Kreis. Berlin 1993. S. 250.

In diesem Zusammenhang kam auch das Potsdamer Infanterie-Regiment 9 wieder einmal ins Spiel. Der dazu erschienene Sammelband von Mainhardt Graf von Nayhaus-Cormons »Zwischen Gehorsam und Gewissen. Richard von Weizsäcker und das Infanterie-Regiment 9« enthält zum überwiegenden Teil Kriegserinnerungen, behandelt auch den Anteil der 19 Offiziere dieses Regiments am Widerstand, überhöht aber diesen Anteil und stützt die Legende von den konservativen Offizieren als den nahezu alleinigen Trägern des Widerstandes.

Einen kritischeren Abstand hält der Dokumentarfilm von Bernhard von Gersdorff »Üb immer Treu und Redlichkeit«, aber es fehlen auch hier mehr Hintergründe und historische Zusammenhänge. Ausgewogen äußerte sich Ekkehard Klaus in seinem Beitrag »Loyalität und Distanz«: »Das I. R. 9 sollte nicht zum Widerstandsnest stilisiert werden. Aber die ›freien Grenadiere‹ ließen sich das selbständige Denken und auch das eigene Gewissen von den Nazis nicht abnehmen, obwohl dies Gewissen, wie leider bei den Konservativen ganz allgemein, erst recht tief im Kriege schlug. [...] Entscheidend ist, daß heranwachsende Generationen die Erinnerung an den Widerstand gegen die Gewaltherrschaft als Sache der ganzen Gesellschaft begreifen können und nicht als einseitig militärische Traditionspflege. [...] Dabei werden die Potsdamer Soldaten im Widerstand ihren geschichtlichen Platz behaupten. Denn am 20. Juli 1944, kurz vor dem endgültigen Untergang Preußens, haben sie eine Lanze gebrochen für die besten, für die rechtsstaatlichen und aufklärerisch-humanistischen Traditionen dieses in der deutschen Geschichte so vielfältig schillernden Staates.«<sup>65</sup>

Um eine sachlich-kritische Sicht ist auch Uta Freifrau von Aretin, Tochter Henning von Tresckows, bemüht: »Die Offiziere vom Infanterie-Regiment 9 – und da sehe ich meinen Vater, aber das gilt natürlich auch für andere Militärs –, mußten unter Hitler erfahren, welche verheerenden Folgen gewisse Ideen der eigenen geistigen Tradition haben konnten bzw. welchen Möglichkeiten des Mißbrauchs diese Tradition ausgesetzt war. Aus ihr hatten nicht wenige, die sich später dem Widerstand anschlossen, dem NS-Regime anfangs positiv gegenüber gestanden. Für jeden einzelnen von ihnen, der sich christliches und moralisches Empfinden bewahrt hatte, mußte dann der unheilvolle Weg der Nation zum brennenden persönlichen

---

<sup>65</sup> Ekkehard Klaus: Loyalität und Distanz. Das Infanterieregiment Neun in Potsdam und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: »Der Tagesspiegel« vom 19. Juli 1994. S. 1 (Sonntagsbeilage Weltspiegel).

Problem werden. Er mußte sich fragen, welche eigenen Überzeugungen er revidieren müsse, das erforderte eine radikale geistige Auseinandersetzung mit allen erlernten Wertbegriffen. Es erwies sich, daß diese Repräsentanten preußischer soldatischer Tradition über die geistige und moralische Substanz verfügten, um die unheilvollen Teile ihres Erbes zu überwinden und aus dessen wertvollem Gut Grundlagen für einen neuen Anfang zu legen. Aus den wertvollen Prinzipien preußischer Tradition und der Bereitschaft zum Handeln aus christlicher Verantwortung brachten sie es fertig, aus eigener Kraft ein Werk des *Umdenkens* und der moralischen Erneuerung für die ganze Nation zu erbringen. Darin liegt für mich der Rang und die Bedeutung ihrer Leistung. Erich v. Manstein sagte: »Preußische Generäle putschen nicht.« Es war einer der Verschwörer aus dem Infanterie-Regiment 9, Carl-Hans Graf v. Hardenberg, der rückblickend den Kommentar dazu gab: »Wir mußten mit Allem brechen, was mit der Ehre eines preußischen Soldaten verbunden war.«<sup>66</sup>

#### **4. Verbreitung konservativer Wertvorstellungen und Verhaltensregeln**

Der Leiter der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte an der Freien Universität Berlin Prof. Steinbach stellte in einem Fernsehgespräch am 19. Juli 1994 fest, daß zur Zeit eine politische Strategie des Begriffe-Besetzens mit politischen Konzepten praktiziert würde.<sup>67</sup> Ich stimme dem voll zu, muß aber auf Grund der Analyse der vorhandenen Aussagen dazu noch etwas deutlicher werden: Rechte Kreise sind heute bestrebt, bestimmte Begriffe ausschließlich mit konservativen Inhalten zu besetzen. Hier gibt es auch Beziehungen zu den Thesen von Wolfgang Schäuble in seinem im Juni 1994 erschienen Buch »Und der Zukunft zugewandt«, in dem es auch darum geht, Staat und Nation als »Schicksalsgemeinschaft« zu begreifen. Staat und Nation als »Schicksalsgemeinschaft«, das heißt nichts anderes als Klassenharmonie, Verzicht auf Einforderung der politischen und sozialen Rechte zugunsten einer freiwilligen Unterordnung unter die Herrschaft

---

66 Uta Freifrau von Aretin: Preußische Tradition als Motiv für den Widerstand gegen das NS-Regime. In: Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945. Katalog zur Wanderausstellung. Hrsg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes von Heinrich Walle. 4. erw. Aufl. Berlin, Bonn, Herford 1994. S. 555.

67 Nach der Videoaufzeichnung des Gesprächs. Im Besitz des Verf.

des Großkapitals und der Staatsbürokratie. Das Ganze nennt man dann »Majestät des Rechts«, »Gemeinsinn« oder »Sinn für das Ganze«. In diesem Sinne soll auch das konservative »Vermächtnis« des 20. Juli auf besondere Weise gewahrt und im politischen Alltag angewandt werden. »Warum nicht einmütige, uneingeschränkte Dankbarkeit für das einzige große Ereignis in diesem Jahrhundert, auf das alle Deutschen uneingeschränkt stolz sein können?«, fragte Gillessen in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« vom 20. Juli 1994, und fährt fort: »In Festreden klingt so etwas immer gut. Aber wie ist es, wenn jemand eine Parallele zöge zwischen der damaligen Gewissenspflicht, den bedrohten Juden beizustehen, und heute, ungeborenen Kindern den Schutz des Rechts nicht zu versagen? Oder das Grundrecht auf privates Eigentum zu achten und nicht für manche Personengruppen außer Kraft zu setzen? Wie verhält es sich mit dem Wohl des Ganzen und dem Wehrdienst? Zu den Nachrichten vom ›Aufstand des Gewissens‹ gehört auch so etwas Einfaches, wie daß man sein Land lieben soll. Die beiden Teile und Mentalitäten Deutschlands werden nicht zusammenwachsen können, wenn der Sinn für das Ganze schwach bleibt und die Schwäche nicht einmal als Mangel und Gefahr empfunden wird.«<sup>68</sup> Hier haben wir also ganz konkret die Besetzung von Begriffen mit konservativen Werten, die Forderung nach stärkerer gesellschaftlicher Disziplinierung ganz Deutschlands: Das Vermächtnis des 20. Juli und – die Beibehaltung des Paragraphen 218, die Vertreibung der ostdeutschen Westgrundstücksnutzer, die verordnete Liebe zur Bundeswehr, der Verzicht auf Lohnforderungen wegen des notwendigen »Sinnes für das Ganze«.

General von Scheven dehnte die Forderung nach Disziplinierung noch deutlicher und aggressiver auf den militärischen Bereich aus: »Die Freiheit des Gewissens ist heute ein Grundrecht der Verfassung. Ebenso das Recht, aus Gewissensgründen die allgemeine Pflicht zum Dienst mit der Waffe zu verweigern und einen Ersatzdienst zu leisten. Es wird heute offensichtlich als ein bloßes Auswahlrecht zwischen Wehrdienst und ›Zivildienst‹ in Anspruch genommen. Es ist 50 Jahre nach dem Aufstand des Gewissens an der Zeit, nach dem Geschichtsbewußtsein und dem Selbstbehauptungswillen in der Republik angesichts eines so geringschätzigen Umgangs mit dem Grundrecht der Gewissensfreiheit zu fragen. Dieses Grundrecht ist

---

68 Günther Gillessen: Eine Tat, kein symbolischer Akt. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 20. Juli 1994. S. 1.

ein Ausdruck der Würde des Menschen, man sollte sorgfältiger damit umgehen.«<sup>69</sup>

Für den konservativen Politikwissenschaftler Prof. Klaus Hornung diente die Berufung auf den Kreisauer Kreis dazu, die Bundesbürger zu ermahnen, sich ideologisch nicht verführen zu lassen, mehr Bescheidenheit zu üben und auf soziale Forderungen zu verzichten. In der Beilage »Aus Politik und Zeitgeschichte« der Zeitschrift »Das Parlament« schrieb er über das Vermächtnis des Kreisauer Kreises: »Dieses Vermächtnis weist uns mit großem Ernst darauf hin, daß die Schleusenöffnung der ›Staatswohltaten‹ und die entsprechende, leichtfertig-permissive Haushaltspolitik mit ihrer ›Lastenverteilung in die Zukunft‹ auf Kosten der kommenden Generationen eine säkulare Sackgasse darstellen, die in Katastrophen münden muß. [...] Unter der unmittelbaren Erfahrung der totalitären Diktatur war den Kreisauern eindringlich bewußt, wie leicht der einzelne durch das sozialmessianische Versprechen einer ungebändigten Emanzipation unter die Herrschaft totalitärer Avantgarden gebeugt werden kann. Inzwischen ist noch die Erfahrung hinzugetreten, daß auch und gerade das emanzipatorische Sozialstaatsverständnis leicht zum ›demokratischen Despotismus‹ versorgungsstaatlicher Betreuungsapparaturen pervertiert werden kann.

Der Kreisauer Kreis und sein gesellschaftspolitisches Vermächtnis machen uns deutlich, daß ohne das Ethos der Sozialstaats-Bürger kein Staat zu machen und Freiheit nicht zu bewahren ist. Es ist ein Ethos freiheitlicher und politischer Tugenden wie Anstrengung, Beharrlichkeit, Zivilcourage, bürgerlicher Mut, Solidarität und des Denkens in der Kette der Generationen und an das Ganze. [...] Das sozialkonservative und freiheitlich-soziale Denken des Kreisauer Kreises wußte nicht zuletzt um den hohen Rang und die Unverzichtbarkeit der religiösen und metaphysischen Bindungen der Menschen für die Legitimität und Stabilität eines freiheitlichen Gemeinwesens. Wollen wir dieses freiheitliche Gemeinwesen für die Zukunft sichern, seiner Selbstzerstörung durch versorgungsstaatliche Überforderung und seiner Bedrohung durch ideologische Verführungen verschiedener Provenienz wehren, dann sind wir gut beraten, uns gerade in diesen Tagen wieder der Ideen und Anregungen aus diesem Widerstandskreis zu vergewissern.«<sup>70</sup>

69 Werner von Scheven: Den entscheidenden Wurf gewagt. Gewissenhaft gehorchen – der 20. Juli 1944 und die Bundeswehr von heute. In: »Märkische Allgemeine« vom 15. Juli 1994. S. 4.

70 Klaus Hornung: Der Kreisauer Kreis und die deutsche Zukunft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament« vom 15. Juli 1994. (1994)B 28. S. 22f.

Übersetzt man das in ein verständliches Deutsch, so kommt dabei heraus: Keine Schleusenöffnung für »Staatswohltaten«, d. h. Begrenzung der Sozialaufwendungen; Bekämpfung von »sozialmessianischen Versprechungen«, weil diese die Massen unter eine totalitäre Herrschaft führen können, d. h. keine linke Opposition, die soziale Forderungen stellt; Warnung vor dem demokratischen Despotismus versorgungsstaatlicher Betreuungsapparaturen, d. h. Einschränkung des Sozialstaates. Verlangt wird dafür das Ethos der Sozialstaats-Bürger, d. h. fleißig und bescheiden zu sein, keine Forderungen zu stellen; Unverzichtbarkeit religiöser und metaphysischer Bindungen, d. h. Einbindung in ein kirchliches Netz, Instrumentalisierung der Religion zur Gewährleistung eines politisch-sozialen Wohlverhaltens. Und schließlich die Erhaltung bestehender Eigentums- und Machtverhältnisse, getarnt mit der Parole: keine Selbstzerstörung des freiheitlichen Gemeinwesen durch versorgungsstaatliche Überforderung und ideologische Verführung.

Somit dient die Erinnerung an Widerstandsgeschichte als Anleitung für brave Haltung gegenüber der Obrigkeit, zugleich der Immunisierung gegen Verführungen durch die Opposition, durch die vom Kanzler beschworene »Ruchlosigkeit«.

Es ist bezeichnend, daß zwei Tage nach den Bundestagswahlen vom 16. Oktober 1994 der Präsident der Bundesvereinigung der Arbeitgeber, Murmann, in einer Denkschrift den »Umbau des Sozialstaates« forderte, der in Wirklichkeit ein Abbau ist: Begrenzung der Sozialleistungen, Einführung von Niedriglöhnen außerhalb der Tarife, Rentenkürzungen, höhere Eigenbeteiligung im Gesundheitswesen, Ablehnung der Mindestsicherung für das Alter.<sup>71</sup>

Ein Musterbeispiel für die extrem konservative, faschistoiden Gedankengängen nahekommende Besetzung solcher Begriffe wie »Nation«, »Ehre«, »Widerstand« bietet Wolfgang Venohr in seinem Buch »Patrioten gegen Hitler«, in dem er sowohl die Widerstandskämpfer als auch die hitlertreuen Wehrmachtangehörigen gleichermaßen als Kämpfer für »Deutschland«, für das »Reich« diagnostiziert, damit das oben zitierte Urteil Frank Sterns bestätigend: »Die Schlacht bei Stalingrad aber bedeutete für jüngere Offiziere der Wehrmacht, die sich bis dahin diszipliniert und korrekt jeder Einmischung in die Politik enthalten hatten, die große Wende. Von jetzt an stand die Existenz Deutschlands auf dem Spiel. [...] Als diese

---

71 Siehe Dokumentation des »Murmans-Papiers« In: »Neues Deutschland« vom 8. November 1994.

Offiziere im Januar 1943 zu Oppositionellen wurden, als sie damit begannen, sich zu formieren, konspirative Kreise und Zirkel zu bilden [...], da begann recht eigentlich die Geschichte des deutschen Widerstandes [!]. [...] Was bislang übersehen oder verschwiegen wurde: Die Patrioten des deutschen Widerstandes führten einen Zweifrontenkampf. Sie kämpften gegen Hitler, um Deutschlands Untergang abzuwenden, und sie stemmten sich gegen die Alliierten, die Deutschlands Einheit und Unabhängigkeit vernichten wollten [!].

[...] Keine Armee der Welt hat so etwas vorzuweisen. Drei Generalfeldmarschälle, drei Generalobersten, 13 Generäle und 21 hohe Generalstabsoffiziere mußten im Konflikt zwischen Treue [gegenüber Hitler?] und Verantwortung [gegenüber dem »Reich«?] ihr Leben lassen. Sie alle trugen die Uniform der Wehrmacht, und sie blieb für sie bis zum letzten Tag ein Ehrenkleid. Zwischen den Soldaten und Offizieren an der Front, die ihr Äußerstes gaben, das Reich zu verteidigen, und den Patrioten des Widerstandes, denen es um Deutschlands Ehre und Freiheit ging, klaffte kein Abgrund [!]. Sie alle waren feldgraue Kameraden.«<sup>72</sup> Diese Gleichsetzung der Widerstandskämpfer mit den hitlertreuen Soldaten und Offizieren, subsumiert unter die Begriffe »Reich« und »Deutschland«, überschreitet wohl die Grenzen konservativen Denkens und läuft auf die »Historisierung«, d. h. auf die historische Rehabilitierung des deutschen Faschismus hinaus.

Die Bundeswehr stehe, so Minister Rühle, in der Tradition des 20. Juli. Das ist jedoch kein Hinderungsgrund dafür, daß etwa 30 Bundeswehrkasernen Namen militaristischer und faschistischer Führer tragen<sup>73</sup>: Dietl-Kaserne in Füssen; Goltz-Kaserne in Hamburg; Hindenburg-Kasernen in Neumünster, Oldenburg, Münster, Kassel, Reutlingen, Tübingen, Ulm; Leeb-Kaserne in Landsberg (Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb hatte nach dem 20. Juli 1944 an Hitler ein Ergebenheitstelegramm gerich-

72 Wolfgang Venohr: Patrioten gegen Hitler. Der Weg zum 20. Juli 1944. Eine dokumentarische und szenische Rekonstruktion. Bergisch Gladbach 1994. S. 9-12.

73 Siehe Ulrich Sander: Kaiser-Marschälle, Hitler-Generale und Nazi-Rambos. »Who is who« in der Militärtradition der Bundeswehr: Kasernennamen – und was sie bedeuten. In: »Neues Deutschland« vom 15. August 1994. – Siehe auch Inge Aicher-Scholl: Minister Rühle und der 20. Juli. In: »Sächsische Zeitung« vom 15. Juli 1994. Darin schrieb die Schwester von Sophie und Hans Scholl: »Ehe Sie, Herr Minister, am 20. Juli 1994 an der Gedenkfeier [...] teilnehmen, erwartet die demokratische Öffentlichkeit von Ihnen, daß Sie vorher noch die Hinterhöfe der Nazi-Kasernen in Füssen, Mittenwald und Landsberg am Lech ausmisten!« Den Minister hat das, wie zu erwarten gewesen, nicht berührt.

tet); Mölders-Kasernen in Visselhövede, Braunschweig usw.. Dafür wurde an einer von der Bundeswehr übernommenen NVA-Kaserne der Name »Wilhelm Leuschner« – ein Mann des 20. Juli – getilgt!

Damit wird eine Politik legitimiert, die der Historiker Kurt Pätzold so charakterisierte: »Der Rachefeldzug an Verschwörern und Mitwissern des 20. Juli befestigte die verbrecherische Zusammenarbeit der Mehrheit der Militärführer [der »feldgrauen Kameraden«] mit Hitler und seiner Clique, der die maßgeblichen Generale selbst zugehörten. Sie [die »feldgrauen Kameraden«] machten sich zudem zu Propagandisten der Fortführung des Krieges bis in die totale Katastrophe. Während das Morden an den Verschwörern bis in den März/April 1945 andauerte, kamen die Helfer und Beihelfer der »Endsiegpolitiker« nach dem 8. Mai ungeschoren oder glimpflich davon. Keiner von ihnen wurde – so wenig wie die Richter eines Senats des Volksgerichtshofes – wegen seiner Rolle nach dem 20. Juli in der BRD gerichtlich zur Verantwortung gezogen [weil er ein »feldgrauer Kamerad« war?]. [...] Es wurde bei der Abrechnung mit dem Naziregime – Einzelfälle ausgenommen – *in der BRD nichts wirklich versäumt, sondern vorsätzlich unterlassen*. Kann erwartet werden, daß am 20. Juli 1994 in offiziellen Wahljahren auf die Opfer der »Bewegung des 20. Juli« *von dieser zweiten Schuld* gesprochen werden wird – im Hof des einstigen Bandler-Blocks in Berlin *oder auf dem Appellplatz in der General-Dietl-Kaserne zu Füßen?*«<sup>74</sup> (Hervorhebungen von K. F.)

## 5. Bemühungen um realistische Wertungen

Es wurde bisher schon bei einzelnen Abschnitten darauf verwiesen, daß der nationalistisch-konservative Mißbrauch der Tradition des 20. Juli nicht unwidersprochen blieb. Es gab darüber hinaus eine Reihe von Persönlichkeiten, die grundsätzlich für eine realistische Gesamtbewertung einstand.

Gegen die einseitige und antikommunistische Sicht auf den Widerstand protestierten ehemalige Widerstandskämpfer und Verfolgte in einer öffentlichen Erklärung, in der es heißt: »Wir Überlebende des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, Verfolgte des Naziregimes aus

74 Kurt Pätzold: Die Durchhalte-Generäle kamen ungeschoren davon. Beim Rachefeldzug gegen die Verschwörer bewies die Mehrheit der Wehrmachtsführung ihre Verbundenheit mit Hitler. In: »Neues Deutschland« vom 20. Juli 1994. S. 3.

Ghettos und Konzentrationslagern, Emigranten und Deutsche, die in den Armeen der Antihitler-Koalition und bei den Partisanen kämpften sowie Angehörige von Frauen und Männern, die vom NS-Regime eingekerkert, gefoltert und ermordet wurden, wenden uns gegen Bestrebungen, bestimmte Gruppen des deutschen Widerstandes und der Emigration aus der ständigen Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin auszugrenzen. [...] Nach der Vereinigung Deutschlands sollte die Teilung des deutschen Widerstandes in frühere östliche und westliche Erklärungsmuster überwunden und nicht erneut vertieft werden.«<sup>75</sup> Unterzeichnet wurde die Erklärung von Freya von Moltke, Rosemarie Reichwein, Sabine Reichwein, Franz von Hammerstein, Detlef Graf von Schwerin, Verena Onken-Trott, Eberhard Bethge, Heinrich Scheel, Hans Coppi, Inge Aicher-Scholl, Walter Seitz, Ernst Engelberg, Stefan Heym und anderen.

Peter Steinbach warnte vor Vereinfachungen bei der Beurteilung des Widerstandes und wies auf die Kompliziertheit der Thematik hin, die sowohl aus dem damaligen Beziehungsgeflecht als auch aus den Konstellationen der Nachkriegszeit resultiert: »Bis heute kreisen heftige Debatten der Forschung um die Einschätzung der Verstrickung hoher Verwaltungsbeamter, Diplomaten, Industrieller und Offiziere in die nationalsozialistische Innen-, Wirtschafts-, Rüstungs- und Außenpolitik. Heute wissen wir: Zum Widerstand, den die NS-Führung gnadenlos bekämpfte, zählten selbst Angehörige der NSDAP, die vor ihrem Durchbruch zur konsequenten Gegnerschaft vereinzelt sogar schwere moralische Schuld auf sich geladen und keineswegs allen Anfängen gewehrt hatten. Sie rafften sich aus ganz unterschiedlichen Motiven auf. [...] Teilweise suchten die Gegner des Regimes nach neuen politischen Formen und Inhalten und strebten bewußt danach, Verbindungen zu früheren politischen Gegnern herzustellen. [...] Das politische Ziel ihrer langwierigen und gefährlichen Bestrebungen war zweifellos nicht die Schaffung einer Verfassungsstruktur, wie sie dann nach 1949 das Grundgesetz verwirklichte. Außenpolitisch hingen viele Widerstandskämpfer alten Hegemoniebestrebungen an. Die Widerstandskämpfer waren nicht nur die Gegner des Nationalsozialismus, sondern ebenso das Produkt der deutschen Geschichte und hatten damit an vielen illusionären Vorstellungen Anteil, die in einem vereinigten Europa keinen Platz hätten. So hat der Historiker nicht allein soziologische Analyse zu treiben, sondern auch historisches Verständnis und Erklärung zu suchen, d. h. die Einbin-

---

75 Erklärung zum 20. Juli. Gesamter Widerstand muß dargestellt werden. In: »Neues Deutschland« vom 16./17. Juli 1994. S. 5.

derung des Widerstandes in seine eigene Zeit zu erforschen. [...] Gerade die Grundvorstellungen des Widerstands fordern aber die Öffentlichkeit bis heute heraus und prägen auch wiederholt die Kontroversen auf internationalen Kongressen. Dabei zeigte sich, daß die Erforschung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus stets auch von den politischen Diskussionen und Konstellationen in der Nachkriegszeit bestimmt wurde.«<sup>76</sup>

Kennzeichnend war, so Steinbach, nicht nur das Widerstehen, sondern auch der Versuch, neue Wege der Kooperation zu denken, zu erproben. »Deshalb fanden sich Christen neben Sozialisten, Demokraten und Liberale neben ständisch geprägten Konservativen, Fabrikanten neben Gewerkschaftern, Berufssoldaten neben Verwaltungsfachleuten zusammen. Schließlich wurde sogar ganz bewußt der Kontakt zu Kommunisten gesucht. Alle historische Detailkritik und Forschungsarbeit darf nicht übersehen, daß die politische Kooperation und die in der Unterdrückung und Verfolgung durchlebte Gemeinsamkeit aller Gegner des Nationalsozialismus nur möglich werden konnte vor dem Hintergrund eines neuen politischen Grundverständnisses, welches Maßstäbe für die Zukunft setzte: Das ›geschändete Recht‹ zu sühnen, in streng gebundener rechtlicher Weise Verantwortung zu fordern und den Menschen wieder in sein Menschenrecht einzusetzen. Vor diesen Prinzipien wiegen die Illusionen, Irrtümer und Mißverständnisse des Widerstands gering, die insgesamt die Zeitverhaftung historischer Akteure belegen.«<sup>77</sup>

Johannes Rau, sozialdemokratischer Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, erklärte deutlich in einer Rede in der Evangelischen Akademie Bochum, veröffentlicht in der »Zeit«, Hamburg: »Um so wichtiger ist es, daß wir heute niemanden aus der Erinnerung ausgrenzen, der damals sein Leben gegen Hitler gelassen hat. Das gilt auch für die Kommunisten im Widerstand, die den höchsten Blutzoll erbracht haben. Wir können ihre Opfer nicht in Haftung nehmen für die Politik Ulbrichts und Piecks im Moskauer Exil. Nach dem Krieg hatten politische Hörigkeit und ideologische Verblendung der kommunistischen Führung auch zur Folge, daß aus Verfolgten beinahe im Handumdrehen Verfolger wurden. Neben den Kommunisten gehörten von Anfang an Gewerkschafter und Sozialdemokraten zu den erklärten Gegnern der Diktatur. Doch wer vom Widerstand der Gewerkschaften sprechen will, der darf nicht von der Anpassung schweigen, die es auch gegeben hat. Viele Gewerkschafter haben Dauer und Sta-

76 Peter Steinbach: Es ging um die Würde aller Deutschen. Zum gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944. In: »Das Parlament« vom 15. Juli 1994. S. 16.

77 Ebenda. S. 17.

bilität, Dynamik und Brutalität des Regimes unterschätzt. Das gilt auch für große Teile der Sozialdemokraten.«<sup>78</sup>

So viel reale Einsicht auch in das Fiasko der eigenen Partei findet man allerdings selten bei sozialdemokratischen Politikern und Historikern, die sonst zumeist in ihren Betrachtungen das mehrmalige historische Versagen der SPD-Führung 1914 bis 1933 ignorieren und dafür, um davon abzulenken, selbstgefällig, pharisäisch und wortgewaltig nur den stalinistischen Irrweg der Kommunisten anprangern.

Johannes Rau vermied auch die unkritische Verherrlichung des 20. Juli und verwies – im Gegensatz zu Helmut Kohl – auf die historischen Fakten: »Es muß zur Sprache kommen, daß der 20. Juli kein Widerstand der ersten Stunde war. Die meisten der späteren Verschwörer gegen Hitler kamen aus den deutschen Oberschichten. Sie gehörten damit zu einer sozialen, politischen und militärischen Elite, die die Weimarer Republik nie beherzt verteidigt, sondern häufig genug scharf bekämpft hatten. Viele hofften, den alten Traum von einer neuen deutschen Großmachtrolle mit Hilfe Hitlers doch noch verwirklichen zu können. Sie schauten weg, als der Terror der Nationalsozialisten gegen die politischen Gegner des Systems, gegen die Juden und gegen andere Minderheiten einsetzte. Der Terror richtete sich ja schließlich gegen diejenigen, die sie selber politisch bekämpft oder denen sie schon immer mißtraut hatten. [...] Es dauerte eine Weile, bis die deutschnationalen Honoratioren begriffen, daß sie selber es waren, die man benutzt hatte. Ihr guter Ruf im In- und Ausland gab dem Regime jenen Schein Seriosität, der die Welt zu lange über den wahren Charakter des ›Dritten Reiches‹ täuschte. [...] Im Politischen standen Stauffenberg und die meisten seiner Freunde (mit Ausnahme der Sozialdemokraten des 20. Juli) der Potsdamer Garnisonskirche näher als der Frankfurter Paulskirche und den Idealen der Französischen Revolution. Bis zuletzt hielt sich in den Reihen der Verschwörer ein starkes Mißtrauen gegen die moderne Massendemokratie. Ihre Verfassungspläne und Neuordnungskonzepte waren alles andere als liberal.«<sup>79</sup>

Auch der sozialdemokratische Ministerpräsident von Hessen Hans Eichel sagte am 19. Juli 1994 in Wiesbaden<sup>80</sup>, der kommunistische Widerstand dürfe bei den Feiern zum 50. Jahrestag des 20. Juli »nicht ausge-

78 Johannes Rau: Bereit, das Letzte zu wagen. Das Gedenken an den 20. Juli 1944 darf nicht zum »Kult der Gerechten« mißbraten. Auch andere leisteten Widerstand – während die Mehrheit Hitler zujubelte. In: »Die Zeit« vom 8. Juli 1994. S. 28.

79 Ebenda.

80 Siehe »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 20. Juli 1994. S. 5.

grenzt« werden. Eine solche Ausgrenzung verbiete sich schon deshalb, weil sich weitaus mehr Angehörige des »linken Widerstands« als Angehörige des »bürgerlich-nationalen« Widerstands vor dem Volksgerichtshof verantworten mußten. Eichel nannte es »historisch unredlich«, die Leistungen und den »Blutzoll« der deutschen Kommunisten deshalb nicht angemessen zu würdigen, weil die Kommunisten nach 1945 ihrerseits eine Diktatur in einem Teil Deutschlands etabliert hätten. Die Kommunisten haben von 1933 bis 1945 ihren Beitrag zum Kampf gegen den Nationalsozialismus »ebenso engagiert geleistet wie die Demokraten und die konservativen, nicht-demokratischen Attentäter des 20. Juli 1944, von denen viele erst zum Widerstand gefunden haben, nachdem sie aus Opportunismus oder Karrieregründen der Diktatur über Jahre gedient hatten.« Sie alle, so Eichel, hatten ein gemeinsames Ziel, die »Abschaffung der nationalsozialistischen Diktatur, die Beendigung des Krieges und den Stopp der Barbarei«. Auf dem »Ehrenfriedhof« der Nation hätten deshalb auch die kommunistischen Widerstandskämpfer ihren Platz.

Der Theologe Franz von Hammerstein, »Sippenhäftling« nach dem 20. Juli 1944, Sohn des antinazistischen Generalobersten Kurt von Hammerstein und Bruder der Mitverschworenen Ludwig und Kunrat von Hammerstein, erklärte in einem Interview: »In der Zeit, als ich in Moabit in Einzelhaft war, ständig verhört wurde – war es übrigens ein Kommunist, der mir sehr geholfen hat. Er hieß Theo Baensch und war Kalfaktor. [...] Dieser Kalfaktor also hat mich informiert, wer meine Mitgefangenen waren, mich mit Nachrichten aus der Außenwelt versorgt, mir dann auch, als ich nach vier oder sechs Wochen Leseerlaubnis erhielt, Bücher gebracht [...] diese Erfahrung ist auch ein Grund, weswegen ich die Ausgrenzung von Kommunisten – nicht nur aus der Widerstandsgeschichte, überhaupt aus deutscher Geschichte – strikt ablehne. Die Kommunisten haben sehr viel Mut bewiesen, und sie waren von Anfang an gegen Hitler. Es entspricht ganz einfach nicht der historischen Wahrheit, wenn man jetzt versucht, den Widerstand auf den bürgerlichen oder militärischen einzuengen. Der Widerstand ist unteilbar.«<sup>81</sup>

Für diese Unteilbarkeit des Widerstandes und die Wahrung seines Vermächtnisses sprach sich auch der Mannheimer KPD- und DDR-Forscher

---

81 Franz von Hammerstein: »Der Widerstand ist unteilbar«. Franz von Hammerstein über seine Erinnerungen an den 20. Juli, den Kampf der Kommunisten gegen Hitler und seine Gedanken zu Wachsamkeit heute. Gespräch: Karlen Vesper. In: »Neues Deutschland« vom 20. Juli 1994. S. 9.

Hermann Weber aus: »Die Tragödie der deutschen Kommunisten bestand darin, daß sie tapfer gegen den Nazi-Terror kämpften, zugleich aber die Diktatur ihrer Partei erstrebten und damit keine demokratische Alternative boten. Doch daß aus kommunistischen Opfern später im SED-Staat selbst Täter wurden, kann ihren Beitrag zum Widerstand – sowohl des selbstlosen Einsatzes als auch der großen Zahl ihrer Opfer wegen – nicht mindern. Auch sie waren legitimer Teil des deutschen Widerstandes gegen die Hitler-Diktatur. [...] Entgegen mancher Legende wurde die Opposition des 20. Juli 1944 nicht nur von Militärs, Adel und Konservativen getragen. Das geht schon daraus hervor, daß die Verschwörer beabsichtigten, Sozialdemokraten wie Wilhelm Leuschner und Julius Leber zum Vizekanzler bzw. Innenminister eines Deutschland nach Hitler einzusetzen. Das Gedenken an den 20. Juli 1944 ist eine Verpflichtung aller Deutschen. Aber gerade hier ist die Bundeswehr in ihrer Traditionspflege gefordert. Während Kasernen noch immer Namen von Militärs tragen, die Hitler ergeben folgten, ist unverständlicherweise eine frühere DDR-Kaserne mit dem Namen des Sozialdemokraten Leuschner umbenannt worden. Es gibt also manche Fehlleistung in der Erinnerung an den Widerstand. Wichtig bleibt: die Verschwörung des 20. Juli 1944 wie der gesamte Widerstand konnte zwar die NS-Diktatur nicht stürzen, bildet aber die moralische Basis, auf der die heutige deutsche Demokratie ruht. Die Glaubwürdigkeit des demokratischen Anfangs konnte nur durch die Widerstandskämpfer, die sichtbar das andere, das bessere Deutschland verkörperten, erreicht werden. So stehen wir alle tief in der Schuld des Widerstandes.«<sup>82</sup>

Auf das widersprüchliche Bild des deutschen Widerstandes und die damit verbundenen Schwierigkeiten demokratischer Traditionsbildung wies – allerdings bei Ausblendung des historischen Versagens der deutschen Sozialdemokratie – die Berliner Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan hin: »Es kann nicht darum gehen, die Verbrechen, die in der Verantwortung Stalins und Ulbrichts begangen worden sind, zu vertuschen. Aber folgt daraus, daß nur solcher Traditionen und Personen des Widerstands gedacht werden darf, deren Ziele und Motive mit dem Grundgesetz, mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. [...] übereinstimmen oder in Einklang gebracht werden können? Würde dies der Konstitution und Pflege einer demokratischen Identität dienen?

---

82 Hermann Weber: Die moralische Grundlage unserer Demokratie. In: Gewerkschaftspost. Zeitschrift der IG Chemie/Papier/Keramik. Hannover Juli/August 1994. S. 29.

Vom historischen Befund her [...] würde gemessen an diesen Kriterien der größte Teil des Widerstandes für die Ausstellung wegfallen. Die wenigsten Widerständler – ob Konservative, Sozialdemokraten oder Kommunisten – waren ausdrückliche Verfechter der westlich-liberalen Demokratie. Ein so prononcierter und überzeugender geistiger Repräsentant des westdeutschen politischen Systems nach 1945 wie Richard Löwenthal hat noch im Prager Exil die Sowjetunion als vielversprechende Vorreiterin eines zukünftigen sozialistisch geeinten Europa propagiert und ist erst in England zum entschiedenen Anhänger des westlichen liberalen Verfassungsstaates geworden. Und daß der konservative Widerstand vielfach noch in Kategorien des Obrigkeits- und Ständestaates dachte, ist ebenfalls bekannt. Wir hatten eben im Vorkriegsdeutschland keine nennenswerte Tradition des politischen Liberalismus. [...]

Worauf es im Gedenken und Erinnern ankommt, ist, dieser demokratischen Substanz in ihrer konkreten historischen Einbettung und auch in ihrer politischen Gefährdung nachzuspüren. So gehören die gleichzeitige Anerkennung des Mutes kommunistischer Widerständler und der Tatsache, daß das System, für das sie sich später eingesetzt haben, erneut in Unterdrückung geführt hat, zusammen. Sie erst bietet die Chance, einen normativen demokratischen Konsens im Respekt vor der Würde des Andersdenkenden zu finden und zugleich rational zu analysieren, wie und warum die Verwirklichung der Würde des Menschen politisch auf den demokratischen Verfassungsstaat angewiesen ist. Sie zeigt umgekehrt, daß die Ablehnung eines politischen Systems oder auch einer politischen Entscheidung nicht einfach die Ablehnung der Menschen, die in diesem System mitarbeiten oder es befürworten, zur Folge haben sollte, daß deren konkrete Motive genau geprüft werden müssen. Ohne solche Prüfung könnte man auf der anderen politischen Seite den schwierigen Entscheidungsprozeß vieler konservativer Widerständler, die zunächst aktiv und aus Überzeugung im NS-Regime mitgearbeitet haben, nicht würdigen. Und ohne solche sorgfältige Prüfung gibt es auch heute keine Basis für tragfähige Kompromisse in unserer Demokratie.

Eine Erinnerungspolitik, die Geschichte als Steinbruch für gute und schlechte Traditionen benutzt und die vielfältigen Verstrickungen und Fehleinschätzungen außer acht läßt, nährt Illusionen und Intoleranz. [...] Gedenkstätten können uns demokratische Identität nicht vermitteln, indem sie uns positive Helden vorführen, autoritativ Sinn stiften oder »böse« Traditionen ausgrenzen. Demokratische Identität kann uns überhaupt nicht vorgeben oder »vermittelt« werden. Wir müssen sie uns im Durchgang durch

die Schwierigkeiten der Geschichte selbst erwerben.«<sup>83</sup> Gesine Schwan wandte sich gegen die von den Kritikern der Berliner Gedenkstätte faktisch verlangte »staatlich offizielle Verschreibung von Vorbildern« und meinte, dem üblichen Klischee folgend, darin eine Ähnlichkeit mit dem »Schema des in der DDR staatlich verordneten Antifaschismus« sehen zu können, »dessen antidemokratisches Potential gerade darin« gelegen habe, »daß er ein eigenständiges Urteil der mündigen Bürger über den Nationalsozialismus und eine redliche Vergegenwärtigung der deutschen Geschichte in der Regel nicht zuließ«<sup>84</sup>.

Gegen die Glorifizierung des 20. Juli als *den* deutschen Widerstand wandte sich eindeutig der französische Historiker und ehemalige Widerstandskämpfer Gilbert Badia: »Gleichwohl bin ich der Meinung von Peter Steinbach, Hans Mommsen und Christoph Kleßmann: ›Der deutsche Widerstand sollte in seiner ganzen Widersprüchlichkeit zur Kenntnis genommen werden und nicht einseitig je nach den (partei-)politischen Interessen.« (»Frankfurter Rundschau« vom 6. Juni 1994.)

Der Sohn Stauffenbergs hat gegen Dokumente in der Ausstellung polemisiert, die an die Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland in der Sowjetunion erinnern und seiner Meinung nach nichts mit dem deutschen Widerstand zu tun haben. Es sei mir gestattet, in diesem Zusammenhang eine persönliche Erinnerung zu erzählen. [...] Als ich im September 1943 festgenommen wurde, hatte ich die französische Übersetzung des Appells des kurz zuvor gegründeten Nationalkomitees Freies Deutschland bei mir. Dieser Appell wurde damals unter Einheiten der Wehrmacht von in Frankreich aktiven deutschen und österreichischen Widerstandskämpfern verteilt. Ich bin sicher, daß dieser Appell eine Wirkung gehabt hat, obwohl ich die Zahl der deutschen Militärs nicht überschätzen möchte, die nach diesem Appell mit der Résistance zusammengearbeitet haben.

Über die Debatte, die durch die Ausstellung über den deutschen Widerstand ausgelöst wurde, hat der Historiker Hans Mommsen gesagt: »Wir sind wieder da angelangt, wo wir in den fünfziger Jahren waren.« Der einzige Widerstand, der durch die offiziellen Behörden lange gefeiert worden ist, war nämlich die Verschwörung des 20. Juli und die Aktion der

---

83 Gesine Schwan: Positive Helden allein stiften noch keine Identität. Der Streit um den Widerstand: ein Lehrstück über die Schwierigkeiten demokratischer Traditionsbildung. In: »Der Tagesspiegel« vom 23. Juli 1994.

84 Ebenda.

Weißer Rose in München. Doch war der erste Widerstand wesentlich der antifaschistische Widerstand der Arbeiterbewegung, der Kommunisten und der Sozialdemokraten. Sie waren die ersten Opfer der Repression, und zwar bei den massenhaften Festnahmen im Februar/März 1933 nach dem Brand des Reichstages.

Wir sind wieder in den fünfziger Jahren angelangt. Ich erinnere mich an einen Wahlkampf Adenauers, bei dem er Willy Brandt vorgeworfen hatte, kein Deutscher zu sein. Brandt war bekanntlich nach Norwegen emigriert, wo er die norwegische Staatsbürgerschaft angenommen hatte.<sup>85</sup>

Eine allseitige und kritische Würdigung des gesamten Widerstandes und in diesem Rahmen auch des 20. Juli nahm Stephan Hermlin vor: »Das Heldentum des Grafen von Stauffenberg und der Männer und Frauen des Kreisauer Kreises verdient Bewunderung, nicht aber die interessierten Lügen mancher Politiker. Die Verfälschung der Geschichte begann damit, daß man nach dem Kriege Stauffenberg und seine Mitkämpfer zur deutschen Widerstandsbewegung schlechthin erklärte. Die deutsche Widerstandsbewegung begann viele Jahre früher, nämlich am 30. Januar 1933. [...] Als Stauffenberg und seine Mitkämpfer sich nach langen Jahren des Zweifels und Schwankens zum Widerstand entschlossen, waren schon Tausende an jenem Ort gefallen, den der Schriftsteller Günther Weisenborn die Schaffotfront nannte. [...]

Den Versuchen in der alten Bundesrepublik, die Widerstandsbewegung von 1933 bis 1942 zu leugnen, entsprach nichts Gleichartiges in der DDR; man hatte zwar eine gewisse Mühe, jedenfalls mehrere Jahre hindurch, die Aktion des 20. Juli in all ihren Einzelheiten aufzunehmen und gerecht darzustellen, gelangte aber schließlich in den siebziger und achtziger Jahren, dank den Bemühungen mancher Historiker, zu neuen Erkenntnissen, auf die wir uns heute im vereinigten Deutschland stützen können.

Die Aktion des 20. Juli steht neben dem Kampf der Roten Kapelle und dem der Saefkow-Uhrig-Gruppe, der es gelang, noch einmal zehntausend illegale Kämpfer im ganzen Reichsgebiet zu vereinigen, als letzter Versuch, das Naziregime aus eigener Kraft zu stürzen.

Wir alle wissen, daß all diese Bemühungen scheiterten und Hunderte von selbstlosen, edlen Menschen durch Beil und Strick sterben mußten. Aber die Geschichte fragt nicht nur nach dem Erfolg eines Handelns. Es

---

85 Gilbert Badia: Der 20. Juli 1944 und Deutschland 1994. Die Umdeutung der Vergangenheit als aktuelle Politik. In: »Freitag« vom 15. Juli 1994. S. 3.

gibt eine Größe im Scheitern, die sich den Nachkommen, den Kindern mitteilt.«<sup>86</sup>

## II. Geschichtsschreibung 1993/1994 und der 20. Juli 1944

Auf die Fülle der zum 50. Jahrestag erschienenen wissenschaftlichen Literatur wurde schon hingewiesen. Mit den nachfolgenden Ausführungen kann ich darum keinen Anspruch darauf erheben, die vorliegenden Schriften rezensieren zu wollen, ich kann sie im wesentlichen nur registrieren.

Angesichts der nun schon jahrzehntelang betriebenen Forschungen waren und sind zu diesem Thema keine sensationellen Neuheiten zu erwarten. In der Hauptsache befassen sich die Publikationen mit der Schließung faktologischer Lücken, mit Fragen der Systematisierung und Interpretation, insbesondere Präzisierung der Aussagen über Motivation und Zukunftsvorstellungen der Aufständischen, sowie mit der weiteren Aufhellung biographischer und regionalgeschichtlicher Details, ohne das bisherige wissenschaftliche Bild grundsätzlich in Frage zu stellen. Mehrere Arbeiten sind der Geschichtsschreibung über den 20. Juli 1944 gewidmet, die besondere Relevanz dadurch gewinnt, weil sie in den beiden deutschen Staaten zeitweilig sehr konträre Züge aufwies.

Die 19 Einzelbeiträge des Sammelbandes »Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime«, hrsg. von Gerd R. Ueberschär<sup>87</sup>, enthalten erstmalig umfassendere Untersuchungen zur Reaktion auf den 20. Juli in England und den USA (Lothar Kettenacker), in der Sowjetunion (Kurt Finker), in Frankreich (Edgar Wolfrum), in Polen (Krzysztof Ruchniewicz), ferner zur Darstellung des 20. Juli und zum Umgang mit diesem Ereignis in der DDR und der BRD (Peter Steinbach, Gerd R. Ueberschär, Ines Reich/Finker, Hans-Jochen Markmann, Christiane Toyka-Seid); zum Widerstandsproblem in den christlichen Kirchen (Gerhard Ringshausen), im Exil (Susanne Miller), zur Rezeption des 20. Juli in der Bundeswehr (Robert Buck), zum Jugendwiderstand (Bernd-A. Rusinek), zum Widerstand als Rechtsproblem (Rudolf Wassermann), zum NKFD (Steinbach), zur Roten Kapelle (Johannes Tu-

86 Stephan Hermlin: Der 20. Juli 1944. In: »Neues Deutschland« vom 16./17. Juli 1994. S. 1.

87 Siehe Gerd R. Ueberschär (Hrsg.): Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime. Köln 1994.

chel), zum Anteil der Überlebenden des 20. Juli am politischen Neuaufbau nach 1945 (Wilhelm E. Winterhager), zur Frage der Deserteure und Verweigerer (Manfred Messerschmidt).

Der von Steinbach und Tuchel herausgegebene Sammelband »Widerstand gegen den Nationalsozialismus«<sup>88</sup> behandelt in 40 Einzelbeiträgen einen noch größeren Themenkreis: Ausgangslagen des Widerstandes (Naturrecht, Erfahrungen der Weimarer Republik, NS-Verbrechen und widerständige Reaktionen); Widerstand aus der Arbeiterbewegung und aus christlichem Glauben; Liberalismus, politischer Konservatismus, politischer Katholizismus und Widerstand; militärische Opposition und 20. Juli 1944; spezielle Bereiche des Widerstandes während des Krieges (Dissens und Verweigerung, Jugendwiderstand, Weiße Rose, Harnack/Schulze-Boysen-Gruppe, politisches Exil im Westen, jüdischer Widerstand, Desertation und Kriegsdienstverweigerung, Widerstand in den letzten Kriegsmonaten); Auseinandersetzung mit der Widerstandsgeschichte in beiden deutschen Staaten nach 1945.

Im Auftrage des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes legte Heinrich Walle die vierte, durchgesehene und wesentlich erweiterte Auflage des Katalogs zur Wanderausstellung »Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945« vor. Erweitert wurde der Band durch Überlegungen zum Widerstandsbegriff (Walle), durch Abhandlungen über die Widerstandsgeschichtsschreibung in der DDR (Hermann Rahne, Ines Reich) und in der BRD (Gerd R. Ueberschär), durch Beiträge zur preußischen Tradition als Widerstandsmotiv (Uta von Aretin), zu Generaloberst Fritz Fromm als eine »umstrittene Persönlichkeit« (Bernhard R. Kroener), zur Roten Kapelle (Jürgen Danyel, Steinbach) und zur Rolle von Marineoffizieren im Widerstand (Walle). Neu ist auch der informative Schluß des Bandes: eine Chronik der Ereignisse am 20. Juli 1944 (Walle) und eine Information über Geschichte und Aufgabe der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Tuchel).

Der von Klemens von Klemperer, Enrico Syring und Rainer Zitelmann herausgegebene biographische Sammelband »Für Deutschland«. Die Männer des 20. Juli«<sup>89</sup> umfaßt 20 Biographien führender Persönlichkeiten der

88 Siehe Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1994.

89 »Für Deutschland«. Die Männer des 20. Juli. Hrsg. von Klemens von Klemperer, Enrico Syring, Rainer Zitelmann. Frankfurt/Main, Berlin 1994. Enthält Biographien von: Ludwig Beck, Alfred Delp, Hans Bernd Gisevius, Carl Goerdeler, Ulrich von Hassell, Caesar von Hofacker, Jakob Kaiser, Julius Leber, Wilhelm Leuschner, Helmuth James Graf von

Bewegung, die von 19 deutschen, amerikanischen und kanadischen Autoren verfaßt sind. In ihrem Vorwort bedauern die drei Herausgeber, daß der besondere »nationale« Aspekt des 20. Juli in der Gegenwart leider weitgehend verlorengegangen sei: »Notfalls unter Opferung des eigenen Lebens sollte der Nation die moralische Legitimation für die weitere Existenz verschafft, sollte verhindert werden, daß alle Deutschen angesichts der ungeheuren Massenverbrechen in den Jahren 1933 bis 1945 von der Weltgemeinschaft ausnahmslos in Acht und Bann getan werden könnten. Die aus diesen Gedankengängen sprechende Haltung ist vielen Deutschen heute fremd geworden. [...] Trotz einer umfangreichen Spezialliteratur und wiederholter wissenschaftlicher Konferenzen über dieses Ereignis, trotz der jährlichen Gedächtnisfeiern im ›Bendlerblock‹ und der Einrichtung der Berliner ›Gedenkstätte Deutscher Widerstand‹, trotz des Geschichtsunterrichts in den deutschen Schulen ist das Wagnis des Grafen Stauffenberg und seiner Mitverschworenen nur in relativ geringem Maße in das kollektive Gedächtnis der Deutschen eingegangen. Das jährliche offizielle Gedenkritual kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung nur wenig mit dem 20. Juli anzufangen weiß.«<sup>90</sup> Die Ursachen sehen die Herausgeber in einer verfehlten, antinationalen Gesichtssicht, die es nun zu korrigieren gelte: »Ein Charakteristikum dieser Sichtweise war, daß generell alles ›Konservative‹ und ›Nationale‹ als verächtlich galt. So wurde der ›reaktionäre‹ Charakter des ›nationalkonservativen‹ Widerstandes dezidiert Kritik unterworfen. Zum Teil war diese Kritik durchaus nachvollziehbar, denn in der Tat speiste sich der Widerstand der alten Eliten auch aus der Ablehnung jenes Modernisierungsprozesses, den die Nationalsozialisten in Gang setzten [!]«<sup>91</sup>. Andererseits kamen in dieser Kritik auch politische Werthaltungen zum Ausdruck, die für die bundesrepublikanische Situation vor 1989 spezifisch waren: Von vielen Historikern

---

Moltke, Friedrich Olbricht, Hans Oster, Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, Claus Graf Schenk von Stauffenberg, Hellmuth Stieff, Carl Heinrich von Stülpnagel, Henning von Tresckow, Adam von Trott zu Solz, Erwin von Witzleben, Peter Graf Yorck von Wartenburg.

90 Vorwort. In: Ebenda. S. 7f.

91 Rainer Zitelmann gehört zu jenen Historikern, die in der NS-Herrschaft auch Modernisierungseffekte erkennen wollen. Siehe Nationalsozialismus und Modernisierung. Hrsg. von Michael Prinz und Rainer Zitelmann. Darmstadt 1991. – Siehe dazu Hans Mommsen: Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung. In: Hans Mommsen: Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze. Reinbek bei Hamburg 1991. S. 405ff.

wurde der deutsche Nationalstaat als geschichtlicher Irrweg betrachtet. Demnach galt, anders als in anderen westeuropäischen Ländern, alles ›Nationale‹ *per definitionem* als ›reaktionär‹. Diese politischen Wertungen sind mit der Überwindung jener historischen Bedingungen, denen sie ihren Ursprung verdankten, sicherlich zu korrigieren, so daß es heute keinen Anlaß mehr gibt, den Patriotismus der ›Nationalkonservativen‹ im deutschen Widerstand von vornherein als Ausdruck eines anachronistischen Wertesystems zu denunzieren.<sup>92</sup> Es dürfte unschwer zu erkennen sein, daß diese Sichtweise mit den bereits oben charakterisierten Bestrebungen korrespondiert, den 20. Juli zur Belebung des neuen deutschen Nationalismus und konservativer Wertvorstellungen zu instrumentalisieren.<sup>93</sup>

Auch Joachim Fest sieht in seinem Buch »Staatsstreich« den 20. Juli, dessen Initiatoren er durchaus auch kritisch beleuchtet, vor allem als Aufstand des nationalen Gewissens und meint, daß im »antitotalitären Konsens« das Vermächtnis des Widerstandes läge.<sup>94</sup>

Zur »nationalkonservativen« Geschichtsschreibung gehört auch das Buch über den 1993 verstorbenen Axel Freiherr von dem Bussche<sup>95</sup>. Bussche, der 1943 bereit gewesen war, sich mit Hitler in die Luft zu sprengen, wird in diesem Erinnerungsband mit Recht entsprechend gewürdigt. Zugleich werden aber Züge seines Charakters und Lebens hervorgehoben, die als Vorbild oder Warnung das heutige Bild mitbestimmen sollen. So wird auch ein Vortrag aus dem Jahre 1947 abgedruckt, in dem er vor Göttinger Studenten gesagt hatte: »Im März [1944] bringt man mir das Ritterkreuz. Ich habe es bis zum Schluß in Dankbarkeit getragen, weil es mir ein Beweis wurde, daß ich zwischen Hoch- und Landesverrat zu unterscheiden gewußt habe.«<sup>96</sup> Hartmut von Hentig, Freund Bussches, Präsident des Evangelischen Kirchentages, Schulreformer, hob in seiner Ansprache bei der Trauerfeier am 1. Februar 1993 in Lehrensteinsfeld hervor: »Nie wollte er Furcht einflößen und schon gar nicht Ehrfurcht. Aber er hatte die Unbefangenheit eines Vorgesetzten, der das Strammstehen der Soldaten gar nicht

92 Vorwort. In: »Für Deutschland«. Die Männer des 20. Juli. S. 11.

93 Zitelmann gehört zu den Unterzeichnern des »Berliner Appells: Wehret den Anfängen« konservativer Kräfte, in dem eine »Wiederkehr« des Sozialismus in Deutschland konstatiert und vor einer »antifaschistisch-demokratischen Ordnung« gewarnt wird. Siehe »Neues Deutschland« vom 29. September 1994. S. 5.

94 Siehe Joachim Fest: Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli. Berlin 1994.

95 Axel von dem Bussche. Hrsg. von Gevinon von Medem. Mit einer Einleitung von Richard von Weizsäcker. Mainz, München 1994.

96 Ebenda. S. 141.

mehr wahrnimmt, ins zivile Leben mitgenommen. Wenn er in Salem durch's Haus ging – rabums rabums rabums [Er trug wegen einer schweren Kriegsverwundung eine Beinprothese] die breiten Flure an den schmalen Zellen entlang –, dann war die Schule wie von allein wieder geordnet: Der Magnet war über die Eisenfeilspäne geführt worden und hatte eine, mit Verlaub, mythische Wirkung getan.«<sup>97</sup> Franz Oppenheimer, ein Jugendfreund, als Jude aus Deutschland emigriert, später Rechtsanwalt in den USA, berichtet in dem Band: »Was Axel nicht in den Kopf wollte, war die unheroische Art der heutigen Jugend. Als wir während des Vietnam-Krieges einmal bei den Bussches in Begnins waren, erzählte mein Sohn, damals Student in Yale, dem Hausherrn, wie erfreut er und seine Freunde darüber waren, der Einberufung entgangen zu sein. Axel sah ihn fassungslos an und wollte wissen, was denn die Mädchen darüber dachten, und ob sie überhaupt mit ihnen noch etwas zu tun haben wollten. Die Auskunft, daß sie ihre Ansichten über den Krieg teilten und sie zu ihrem Beschluß, sich gedrückt zu haben, sogar beglückwünschten, ließ Axel nur noch den Kopf schütteln.«<sup>98</sup> – Solche Helden braucht das Land!<sup>99</sup>

Wurde schon in dem von Gerd R. Ueberschär herausgegebenen Sammelband auf die internationale Resonanz des 20. Juli 1944 hingewiesen, so sind diesem Thema noch weitere Publikationen gewidmet. Klemens von Klemperer untersuchte in seiner Monographie »Die verlassenen Verschwörer«<sup>100</sup> die internationalen Aktivitäten und Verbindungen der Oppositionellen, denen es trotz aller Bemühungen nicht gelang, den inneren Staatsstreich außenpolitisch abzusichern. Klemperer verarbeitete dazu viele, auch bisher unbekannte Quellen, doch mußte der Berliner Historiker Olaf Groehler auf Grund seiner detaillierten Sachkenntnis feststellen, daß anscheinend noch wesentliche Fragen offen sind, denn nach wie vor »sind einige Bestände des britischen Foreign Office, die sich auf den 20. Juli 1944 beziehen, für 100 Jahre gesperrt. Offenbar muß es gewichtige Gründe dafür geben.«<sup>101</sup>

Unter dem Titel »Die Generalsrevolte« legte Ursula Adam eine Sammlung von 42 Dokumenten aus der deutschen Emigration vor, vor allem

97 Ebenda. S. 261.

98 Ebenda. S. 217.

99 Als ich diese Passage des Buches während einer Veranstaltung der Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär am 20. Juli 1994 in Potsdam vortrug, löste ich bei der Mehrheit der Anwesenden allgemeine Heiterkeit aus.

100 Siehe Klemens von Klemperer: »Die verlassenen Verschwörer«. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938-1945. Berlin 1994.

101 Olaf Groehler: Neuerscheinungen zur 50. Wiederkehr des 20. Juli 1944. In: Utopie kreativ. (1994)45/46. S. 72.

kommunistischer und sozialdemokratischer Provenienz, die die – vorwiegend kritische – Stellung zu den Vorgängen in Deutschland widerspiegeln.<sup>102</sup>

In einem Aufsatz behandelte Bernd Stöver das sozialistische Exil und den 20. Juli und kam dabei zu folgender Einschätzung: »Bemerkungen führender Repräsentanten des sozialistischen Exils machen deutlich, in welchem Ausmaß man über das Verhalten der Deutschen enttäuscht war. [...] Im Rückblick vermerkte einer der prominentesten Grenzsekretäre der Sopade und der Gruppe Neu Beginnen, Waldemar von Knoeringen, er halte gerade den Sachverhalt, daß das ›Dritte Reich‹ eben ›nicht durch selbständige revolutionäre Triebkräfte aus der faschistischen Gesellschaft, sondern durch die Bomben der Alliierten. [...] gestürzt‹ worden sei, für eine ›geschichtliche Tatsache von ungeheurer Bedeutung‹ für alles, ›was von heute an noch deutsche Geschichte genannt werden kann.«<sup>103</sup>

Während mehrere Autoren einen biographischen Ansatz wählen, d. h. mit den Biographien einer Gruppe führender Persönlichkeiten bekanntmachen, um auf dieser Grundlage zu möglichst gesicherten Aussagen über Motivation und Zukunftsvorstellungen zu gelangen<sup>104</sup>, gibt es wiederum auch eine Anzahl spezieller neuer Biographien.

---

102 Siehe Die Generalsrevolte. Deutsche Emigranten und der 20. Juli 1944. Dokumentation. Hrsg. von Ursula Adam. Berlin 1994.

103 Bernd Stöver: Das sozialistische Exil und der 20. Juli 1944. Die Wahrnehmung des Attentats auf Hitler durch die Sopade und die Gruppe Neu Beginnen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament« vom 15. Juli 1994. (1994)B 28. S. 31f.

104 Siehe Klaus Achmann/Hartmut Bühl: 20. Juli 1944. Lebensbilder aus dem militärischen Widerstand. Berlin, Bonn, Herford 1994. – Kurt Finker: Graf Moltke und der Kreisauer Kreis. Berlin 1993 (Helmuth James Graf von Moltke, Peter Graf Yorck von Wartenburg und andere Angehörige des Kreisauer Kreises); Der 20. Juli. Militärputsch oder Revolution? Berlin 1994 (Ludwig Beck, Friedrich Olbricht, Hans Oster, Claus Graf Schenk vom Stauffenberg, Henning von Tresckow, Erwin von Witzleben, Carl Goerdeler, Ulrich von Hassell, Moltke, Johannes Popitz, Fritz-Dietlof von der Schulenburg, Adam von Trott zu Solz, Josef Wirmer, Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp, Harald Poelchau, Julius Leber, Wilhelm Leuschner, Hermann Maaß, Carlo Mierendorff). – »Für Deutschland«. Die Männer des 20. Juli. Hrsg. von Klemens von Klemperer, Enrico Syring, Rainer Zitelmann. Frankfurt/Main, Berlin 1994 (Beck, Delp, Hans Bernd Gisevius, Goerdeler, Hassell, Caesar von Hofacker, Jakob Kaiser, Leber, Leuschner, Moltke, Olbricht, Oster, Schulenburg, Stauffenberg, Hellmuth Stieff, Carl-Heinrich v. Stülpnagel, Tresckow, Trott, Witzleben, Yorck). – Marion Gräfin Dönhoff: »Um der Ehre willen«. Erinnerungen an die Freunde vom 20. Juli. Berlin 1994 (Albrecht Graf Bernstorff, Axel Freiherr von dem Bussche, Schulenburg, Moltke, Yorck, Heinrich Graf Lehndorff). – Detlef Graf von Schwerin: »Dann sind's die besten Köpfe,

Günter Agde veröffentlichte die Dokumentation »Carl-Hans Graf von Hardenberg«<sup>105</sup>, zusammengestellt aus Erinnerungen, Briefen und Berichten von Zeitgenossen, die auf dem bisher vorliegenden Buch von Klaus Gerbet<sup>106</sup> fußt, aber in einigen Fragen darüber hinausgeht und ein sehr informatives und zugleich persönliches Bild des Widerstandskämpfers bietet, dessen Schloß Neuhardenberg ein Treffpunkt der Verschwörer war.

Die bisher in Deutschland vorhandenen sechs Stauffenberg-Biographien wurden durch zwei neue Titel vermehrt. Harald Steffahn, bereits Verfasser mehrerer illustrierter Biographien bei Rowohlt, legte eine Darstellung vor<sup>107</sup>, die wohl nicht den Anspruch erhebt, neue Forschungsergebnisse darzubieten, die aber in einer interessanten, lesbaren Form das Wesentliche heraushebt und geeignet ist, einem größeren Kreis sowohl das Leben des Attentäters als auch Grundfragen des 20. Juli 1944 nahezubringen. Steffahn verzichtete auf eine unkritische Glorifizierung Stauffenbergs, ganz im Gegensatz zu dem zweiten Biographen Eberhard Zeller<sup>108</sup>, der infolge seiner Jugendfreundschaft mit Stauffenberg interessante Details beizubringen vermochte, aber Stauffenberg zuweilen mit der Gloriele eines Heiligen umgibt, und dies noch dazu sprachlich in einer Stefan George-Kopie, die nicht selten schwülstig sich aufdrängt.

Nahezu religiöse Bewunderung hegen auch Michael Baigent und Richard Leigh<sup>109</sup> für Stauffenberg, den sie sogar zu einem direkten Nachfolger der »heroischen, überlebensgroßen Gestalten« aus der Geschichte des 19. Jahrhunderts erheben.

---

die man henkt.« Die junge Generation im deutschen Widerstand. München 1994 (Eduard Brücklmeier, Albrecht von Kessel, Schulenburg, Ulrich Wilhelm Schwerin von Schwanefeld, Botho von Wussow, Yorck). – Rudolf Lill/Heinrich Oberreuter (Hrsg.): 20. Juli. Portraits des Widerstandes. Düsseldorf, Wien 1994 (Beck, Bonhoeffer, Delp, Goerdeler, Hassell, Leber, Leuschner, Mierendorff, Moltke, Olbricht, Oster, Popitz, Erwin Rommel, Stauffenberg, von Stülpnagel, Tresckow, Trott, Wirmer, Witzleben, Yorck).

105 Siehe Carl-Hans Graf von Hardenberg. Ein deutsches Schicksal im Widerstand. Dokumente und Auskünfte. Ausgewählt und herausgegeben von Günter Agde. Berlin 1994.

106 Siehe Klaus Gerbet: Carl-Hans Graf von Hardenberg 1891-1958. Ein preußischer Konservativer in Deutschland. Berlin 1993 (Reihe Deutsche Vergangenheit Bd. 79).

107 Siehe Harald Steffahn: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Reinbek bei Hamburg 1994.

108 Siehe Eberhard Zeller: Oberst Claus Graf Stauffenberg. Ein Lebensbild. Mit einer Einführung von Peter Steinbach. Paderborn, München, Wien, Zürich 1994.

109 Siehe Michael Baigent/Richard Leigh: Geheimes Deutschland. Stauffenberg und die Hintergründe des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944. München 1994.

Eine gerechte Würdigung, aber auch Zurückweisung einseitiger und unkritischer Glorifizierung Stauffenbergs nimmt Armin Steuer in seinem Dokumentarfilm »Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Nachdenken über einen Mythos« vor. Gleichzeitig wird in dem Film noch einmal deutlich gemacht, daß die Widerstandsgeschichte in Ost und West in den »Würgegriff politischer Geschichtsdeutung« geraten war.

Clarita von Trott hatte 1958 mit der Niederschrift des Lebens und Wirkens ihres Mannes auf der Grundlage von Erinnerungen, Briefen und anderen Dokumenten, von ihr bescheiden »Materialsammlung« genannt, begonnen. Nachdem dieses Manuskript lange Zeit unveröffentlicht blieb und nur wenigen Historikern und Freunden zur Verfügung stand, erschien es mit Unterstützung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand unter dem Titel »Adam von Trott zu Solz. Eine Lebensbeschreibung« und stellt eine außerordentlich aussagekräftige Darstellung und Dokumentation dar.<sup>110</sup>

Weitere kleinere Arbeiten beschäftigen sich mit den Biographien des Generals Dr. h. c. Friedrich von Rabenau<sup>111</sup>, des österreichischen Oberstleutnants Robert Bernardis<sup>112</sup> und des Kaplans Dr. Hermann Josef Wehrle<sup>113</sup>. Carl Goerdeler, in der DDR-Historiographie lange Zeit der Prototyp des imperialistischen Reaktionärs der Verschwörung vom 20. Juli, in der BRD dagegen ihr Protagonist, erhielt in einem Aufsatz von Ines Reich eine ausgewogene Bewertung.<sup>114</sup> Ähnliches läßt sich, abgesehen von einigen Ungenauigkeiten, auch für den Dokumentarfilm von Michael Kloft und Jürgen Eike »Fahndung nach Dr. Goerdeler«, der wesentliche Teile seiner Biographie enthält, sagen.

Zu der Ausstellung »Potsdam und der 20. Juli 1944« verfaßte Ines Reich eine informative Begleitschrift, die aufgrund von Forschungsarbeiten der letzten Jahre erstmalig genaueren Aufschluß über die verschiedenen Widerstandsgruppen in Potsdam gibt und 17 Angehörige der Verschwörung, die auf verschiedene Weise mit der Stadt Verbindung hatten, biogra-

---

110 Siehe Clarita von Trott zu Solz: Adam von Trott zu Solz. Eine Lebensbeschreibung. Mit einer Einführung von Peter Steinbach (Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Hrsg. von Peter Steinbach und Johannes Tuchel. Bd. 2). Berlin 1994.

111 Siehe Reinhard von Plessen: Friedrich von Rabenau. Soldat im Widerstand aus christlicher Verantwortung. Celle 1994.

112 Siehe Karl Glaubauf: Robert Bernardis. Österreichs Stauffenberg. o. O. 1993.

113 Siehe Maria Vogel: Dr. Hermann Josef Wehrle. Ein Frankfurter Widerstandskämpfer. Frankfurt/Main 1994.

114 Siehe Ines Reich: »Lange Zeit haben wir über Goerdeler mehr geschimpft als über Goebbels«. In: Räume voll Leipzig. Leipzig 1994. S. 140ff.

phisch vorstellt, darunter auch solche, über die bisher wenig bekannt war.<sup>115</sup>

Der Leipziger Historiker Werner Bramke untersuchte das deutsche Widerstandsbild im Lichte der Erfahrungen von Teilung und Umbruch und kam dabei zu folgender abschließenden Feststellung: »Die Vereinigung 1990 brachte der ehemaligen DDR eine Geschichtslandschaft, die von der differenzierten der alten Bundesrepublik nur insofern etwas abweicht, als in Ostdeutschland die konservativen BRD-Historiker stärker dominieren als in der Bundesrepublik insgesamt – ein Resultat der Überwindung der ›überflüssigen Geschichtswissenschaft‹ der DDR. In der Widerstandsforschung gibt es einige Besonderheiten, denn hier fanden auch ehemalige DDR-Historiker dank der Unterstützung ihrer Kollegen aus den alten Bundesländern Möglichkeiten, die Resultate ihrer Arbeit einzubringen. Für die Gesamtentwicklung in den neuen Bundesländern wird dieses Problem eine Marginalie bleiben. Eine größere Bedeutung dürfte der Umgang mit dem Antifaschismus der DDR insgesamt behalten, denn seine Resultate prägten wesentlich die Sozialisation der Mehrheit der ostdeutschen Bevölkerung, was sich nicht zuletzt in einem ausgeprägten kollektiven Sozialverhalten niederschlug. Ob sich darin wirklich Mangel an Modernität ausdrückt, erscheint so sicher nicht. Es könnte längerfristig für das kollektive Gedächtnis im Osten von Belang sein, wie die Öffentlichkeit der Bundesrepublik mit ›ihren‹ überlebenden Widerständlern umgegangen ist.«<sup>116</sup>

Darum geht es, nach wie vor geht es aber auch um die Toten. Der deutsche Partisan Fritz Schmenkel allein hat mehr für die Zerschlagung des Faschismus getan als die »Bewegung« des 20. Juli in ihrer Gesamtheit. Er aber soll in die Vergessenheit verdammt werden, die erfolglosen Konservativen vom 20. Juli jedoch werden zu Heroen der Nation stilisiert!

Die deutsche Stufung in »gute« und »böse« Widerstandskämpfer wäre wohl in anderen Ländern unmöglich.

---

115 Siehe Ines Reich: Potsdam und der 20. Juli 1944. Auf den Spuren des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Begleitschrift zur Ausstellung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und des Potsdam-Museums. Mit einem Grußwort von Hinrich Enderlein, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, und einer Einführung von Günter Roth, Brigadegeneral und Amtschef Militärgeschichtliches Forschungsamt. Freiburg i. Br. 1994.

116 Werner Bramke: Das Bild vom deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Lichte unterschiedlicher Erfahrungen von Teilung und Umbruch. In: ZfG 42(1994)7. S. 604.

### III. Anhang

*Literatur und Filme zur Geschichte des Widerstandes gegen das NS-Regime, unter besonderer Berücksichtigung des 20. Juli 1944*  
(von Ende 1993 bis November 1994, einschließlich Neuauflagen)

#### 1. Reden und Erklärungen deutscher Politiker zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944

*Eberhard Diepgen:* Rede bei der Zentralen Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 im Ehrenhof Stauffenbergstraße in Berlin am 20. Juli 1994. Videoaufzeichnung, im Besitz des Verf.

*Helmut Kohl:* Verpflichtung und Vermächtnis. Rede bei der Zentralen Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 im Ehrenhof Stauffenbergstraße in Berlin. In: »Das Parlament« vom 5. August 1994. S. 22.

*Johannes Rau:* Bereit, das Letzte zu wagen. Das Gedenken an den 20. Juli 1944 darf nicht zum »Kult der Gerechten« mißraten. Auch andere leisteten Widerstand – während die Mehrheit Hitler zujubelte (gekürzter und überarbeiteter Text einer Rede des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten in der Evangelischen Akademie Bochum). In: »Die Zeit« vom 8. Juli 1994. S. 28.

*Volker Rühe:* »Aufstand des Gewissens«. Rede des Bundesverteidigungsministers anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945« am 19. Juli 1994 im Bendler-Block in Berlin. In: »Das Parlament« vom 5. August 1994. S. 22.

*Manfred Stolpe:* Das andere Deutschland. Die Bedeutung des antifaschistischen Widerstandes für die nationale Identität der Deutschen. Rede auf der Konferenz »Das andere Deutschland. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Mythos und Vermächtnis« vom 23. bis 24. Juli 1994 in Potsdam (Sonderdruck). Potsdam 1994.

*Rita Süßmuth:* »Der Anfängen wehren«. Rede der Bundestagspräsidentin anlässlich des gemeinsamen Besuchs mit Sejm-Marschall Dr. Josef Olesky und Bundestagsvizepräsident Helmuth Becker am 19. Juli 1994 in Rastenburg. In: »Das Parlament« vom 5. August 1994. S. 21.

*Klaus Wedemeier:* Mahnung zum Einsatz für Menschenwürde, Freiheit und Demokratie. Erklärung des Präsidenten des Bundesrates. In: »Das Parlament« vom 5. August 1994. S. 21.

#### 2. Neue Bücher zur Geschichte des 20. Juli 1944

*Klaus Achmann/Hartmut Bühl:* 20. Juli 1944. Lebensbilder aus dem militärischen Widerstand. Berlin, Bonn, Herford: Koehler/Mittler 1994. 247 S.

*Michael Baigent/Richard Leigh:* Geheimes Deutschland. Stauffenberg und die Hintergründe des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944. München: Droemer Knauer 1994. 432 S.

*Axel von dem Bussche.* Hrsg. von Gevinon von Medem. Mit einer Einleitung von Richard

von Weizsäcker. Mainz, München: Hase & Koehler 1994. 282 S.

»Für Deutschland«. Die Männer des 20. Juli. Hrsg. von Klemens von Klemperer, Enrico Syring, Rainer Zitlmann. Mit Beiträgen von: Peter Hoffmann, Roman Bleistein, Susanne Strässer, Hans-Ulrich Thamer, Gregor Schöllgen, Ulrich Heinemann, Tilman Mayer, Ken Reynolds, Kyle Jantzen, Beate Ruhm von Oppen, Helena P. Schrader, Romedio Graf von Thun-Hohenstein, Horst Mühleisen, Klaus-Jürgen Müller, Karl Otmar Freiherr von Aretin, Reiner Pommerin, Peter Steinbach. Berlin, Frankfurt/Main: Ullstein 1994. 398 S.

*Marion Gräfin Dönhoff*: »Um der Ehre willen«. Erinnerungen an die Freunde vom 20. Juli. Berlin: Siedler 1994. 192 S.

*Joachim Fest*: Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli. Berlin: Siedler 1994. 416 S.

*Kurt Finker*: Graf Moltke und der Kreisauer Kreis. Berlin: Dietz 1993. 336 S.

*Kurt Finker*: Der 20. Juli 1944. Militärputsch oder Revolution? Berlin: Dietz 1994. 318 S.

*Die Generalsrevolte*. Deutsche Emigranten und der 20. Juli 1944. Dokumentation. Hrsg. von Ursula Adam. Berlin: Aufbau Taschenbuch 1994. 234 S.

*Karl Glaubauf*: Robert Bernardis. Österreichs Stauffenberg. Selbstverlag, o. O. 1993. 88 S.

*Carl-Hans Graf von Hardenberg*. Ein deutsches Schicksal im Widerstand. Dokumente und Auskünfte. Ausgewählt und herausgegeben von Günter Agde. Berlin: Aufbau Taschenbuch 1994. 292 S.

*Peter Hoffmann*: Widerstand gegen Hitler und das Attentat vom 20. Juli 1944. Konstanz: Universitätsverlag 1994.

*Regina Holler*: 20. Juli 1944 – Vermächtnis oder Alibi? Wie Historiker, Politiker und Journalisten mit dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus umgehen. Eine Untersuchung der wissenschaftlichen Literatur, der offiziellen Reden und der Zeitungsberichterstattung in Nordrhein-Westfalen von 1945-1986. München: K. G. Saur 1994. 359 S.

*20. Juli in Baden und Württemberg*. Hrsg. von Rudolf Lill und Michael Kißener mit Unterstützung des Kulturreferates der Stadt Karlsruhe. Konstanz: Universitätsverlag 1994.

*Klemens von Klemperer*: »Die verlassenen Verschwörer«. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1933-1945. Aus dem Amerikanischen von Klaus Kochmann. Berlin: Siedler 1994. 608 S.

*Rudolf Lill/Heinrich Oberreuter* (Hrsg.): 20. Juli. Portraits des Widerstandes. Düsseldorf, Wien: Econ Taschenbuch 1994 (Neuaufgabe). 599 S.

*Freya von Moltke*: Die Kreisauerin. Gespräch mit Eva Hoffmann in der Reihe »Zeugen des Jahrhunderts«. Göttingen: Lamuv 1993.

*Mainhardt Graf von Nayhauss-Cormons*: Zwischen Gehorsam und Gewissen. Richard von Weizsäcker und das Infanterie-Regiment 9. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe 1994. 582 S.

*Reinhard von Plessen*: Friedrich von Rabenau. Soldat im Widerstand aus christlicher Verantwortung. Celle: Jensen und Hampel KG 1994. 32 S.

*Ines Reich*: Potsdam und der 20. Juli 1944. Auf den Spuren des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Begleitschrift zur Ausstellung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und des Potsdam-Museums. Mit einem Grußwort von Hinrich Enderlein, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, und einer Einführung von Günter Roth, Brigadegeneral und Amtschef Militärgeschichtliches Forschungsamt. Freiburg i. Br.: Rombach 1994. 104 S.

*Detlef Graf von Schwerin*: »Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt.« Die junge Generation im deutschen Widerstand. München: Piper 1994 (Neuaufgabe). 571 S.

*Harald Steffahn*: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1994. 155 S.

*Clarita von Trott zu Solz*: Adam von Trott zu Solz. Eine Lebensbeschreibung. Mit einer Einführung von Peter Steinbach (Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Hrsg. von Peter Steinbach und Johannes Tuchel. Bd. 2). Berlin 1994. (Eine Buchhandelsausgabe ist in Berlin: Edition Hentrich erschienen.) 238 S.

*Gerd R. Ueberschär* (Hrsg.): Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime. Köln: Bund 1994. 348 S. Mit Beiträgen von: Robert Buck, Kurt Finker, Lothar Kettenacker, Hans-Jochen Markmann, Manfred Messerschmidt, Susanne Miller, Ines Reich, Gerhard Ringshausen, Krzysztof Ruchniewicz, Bernd-A. Rusinek, Peter Steinbach, Christiane Toyka-Seid, Johannes Tuchel, Gerd R. Ueberschär, Rudolf Wassermann, Wilhelm E. Winterhager und Edgar Wolfrum.

*Wolfgang Venohr*: Patrioten gegen Hitler. Der Weg zum 20. Juli 1944. Eine dokumentarische und szenische Rekonstruktion. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe 1994. 336 S.

*Maria Vogel*: Dr. Hermann Josef Wehrle. Ein Frankfurter Widerstandskämpfer. Frankfurt/Main: Edition Fischer im R. G. Fischer Verlag 1994. 88 S.

*Eberhard Zeller*: Oberst Claus Graf Stauffenberg – Ein Lebensbild. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1994. 331 S.

### 3. Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften, Vorträge (Auswahl)

*Arnd Bauerkämper*: Der verlorene Antifaschismus. Die Enteignung der Gutsbesitzer und der Umgang mit dem 20. Juli 1944 bei der Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG). Berlin 42(1994)7. S. 623-634.

*Werner Bramke*: Das Bild vom deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Lichte unterschiedlicher Erfahrungen von Teilung und Umbruch. In: ZfG 42(1994)7. S. 597-604.

*Jürgen Danyel*: Bilder vom »anderen Deutschland«. Frühe Widerstandsrezeption nach 1945. In: ZfG 42(1994)7. S. 611-621.

*Bernd Faulenbach*: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Erinnerung? Das Bild vom deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus nach den Erfahrungen von Teilung und Umbruch. In: ZfG 42(1994)7. S. 589-596.

*Rudolf Fey*: »In die Geschichte darf nicht mit Gewehren geschossen werden, weil sie mit Kanonen zurückschießen könnte«. Interview. In: Utopie kreativ (1994)45/46. S. 62ff.

*Kurt Finker*: 20. Juli 1944 – 20. Juli 1994. Eine notwendige Nachbetrachtung. Vortragsmanuskript, Potsdam, September 1994. 21 S. – Siehe dazu auch *Frank Walter*: Notwendige Nachbetrachtung. In: »Oder-Anzeiger«. Frankfurt/Oder vom 5. bis 12. Oktober 1994. S. 5.

*Hans-Georg Golz*: Wem gehört der Widerstand? Eine Tagung zum Geschichtsbild der vergrößerten Bundesrepublik. In: Deutschland Archiv 27(1994)10. S. 1087-1090.

*Olaf Groehler*: Die Überlebenden des deutschen Widerstandes und ihre Verbände in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. In: ZfG 42(1994)7. S. 605-609.

*Olaf Groehler*: Neuerscheinungen zur 50. Wiederkehr des 20. Juli 1944. In: Utopie kreativ (1994)45/46. S. 69ff.

*Gerhart Hass*: Rangsdorf und der 20. Juli 1944. Graf Stauffenberg und die Männer des 20.

Juli 1944: Widerstandskämpfer! Opfer! Täter? Vortrag zur Rangsdorfer Festwoche am 29.  
Juni 1994. Rangsdorf 1994 (Manuskript). 12 S.

*Klaus Hornung*: Der Kreisauer Kreis und die deutsche Zukunft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament« vom 15. Juli 1994. (1994)B 28. S. 22ff.

*Hans Mommsen*: Julius Leber und der deutsche Widerstand gegen Hitler. In: ZfG 42(1994)7. S. 581-587.

*Hans Mommsen*: Der Kreisauer Kreis und die künftige Neuordnung Deutschlands und Europas. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. München 42(1994)3. S. 361ff.

*Ines Reich*: Geteilter Widerstand. Die Tradierung des deutschen Widerstandes in der Bundesrepublik und der DDR. In: ZfG 42(1994)7. S. 635-643.

*Ines Reich*: »Lange Zeit haben wir über Goerdeler mehr geschimpft als über Goebbels«. In: Räume voll Leipzig '94. Arbeitsberichte des Stadtarchivs Leipzig. Neue Reihe Leipzig: Tangent Verlag 1994. S. 140ff.

*Bodo Scheurig*: Der 20. Juli 1944 – damals und heute. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament« vom 15. Juli 1994. (1994)B 28. S. 15ff.

*Peter Steinbach*: »Stachel im Fleisch der deutschen Nachkriegsgesellschaft«. Die Deutschen und der Widerstand. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament« vom 15. Juli 1994. (1994)B 28. S. 3ff.

*Peter Steinbach*: Teufel Hitler – Beelzebub Stalin? Zur Kontroverse um die Darstellung des Nationalkomitees Freies Deutschland in der ständigen Ausstellung »Widerstand gegen den Nationalsozialismus« in der »Gedenkstätte Deutscher Widerstand«. In: ZfG 42(1994)7. S. 651-661.

*Frank Stern*: Wolfsschanze versus Auschwitz. Widerstand als deutsches Alibi? In: ZfG 42(1994)7. S. 645-650. – Siehe auch: »Freitag« vom 15. Juli 1994.

*Bernd Stöver*: Das sozialistische Exil und der 20. Juli 1944. Die Wahrnehmung des Attentats auf Hitler durch die Sopade und die Gruppe Neu Beginnen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament« vom 15. Juli 1994. (1994)B 28. S. 31ff.

#### 4. Beiträge in Zeitungen (Auswahl)

*Antisemitismus und der 20. Juli*. Ein Brief der »Jüdischen Gruppe Berlin« an die Verantwortlichen der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin. In: »Frankfurter Rundschau« vom 8. August 1994. S. 4 und in: »Freitag« vom 23. September 1994. S. 13.

*Inge Aicher-Scholl*: Minister Rüge und der 20. Juli. Traditionspflege in der Bundeswehr: Kasernen tragen weiter Namen von Hitler-Generalen. In: »Sächsische Zeitung« vom 15. Juli 1994. S. 2 (Beilage). – Siehe zu diesem Thema auch *Ulrich Sander*: Kaiser-Marschälle, Hitler-Generale und Nazi-Rambos. »Who is who« in der Militärtradition der Bundeswehr: Kasernennamen – und was sie bedeuten. In: »Neues Deutschland« vom 15. August 1994. S. 12.

*Gilbert Badia*: Der 20. Juli 1944 und Deutschland. Die Umdeutung der Vergangenheit als aktuelle Politik. In: »Freitag« vom 15. Juli 1994. S. 3.

*Ariane Barth*: »Wie ein Damoklesschwert«. Über die Witwen des 20. Juli. In: »Der Spie-

gel«. Nr. 29 vom 18. Juli 1994. S. 98-107.

*Rainer A. Blasius:* Diplomaten gegen Hitler. Die Etdorf-Kordt-Denkschrift und der Zosse-ner Staatsstreichplan. In: »Das Parlament« vom 5. August 1994. S. 20.

*Ralph Bollmann:* Besetzer sperren den 20. Juli aus. »Gedenkstätte Deutscher Widerstand« wurde gestern friedlich besetzt/Gescheitertes Hitler-Attentat kein Widerstand? In: »tages-zeitung« vom 19. Juli 1994. S. 17.

*Ansgar Diller:* »So viele Trümpfe! Sie hatten eine große Chance«. Über das tragische Scheitern der Widerständler von 1944, die Rundfunksender zu besetzen. In: »Frankfurter Rundschau« vom 20. Juli 1994.

*Christof Dipper:* Der 20. Juli und die »Judenfrage« In: »Die Zeit« vom 1. Juli 1994. S. 70.

*Joachim Fest:* Die symbolische Tat. Lohn und Elend der Vergeblichkeit: Das Scheitern des Staatsstreichs vom 20. Juli 1944. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 16. Juli 1994.

*Kurt Finker:* Der Versuch einer Wende. Über den 20. Juli 1944, seine Instrumentalisierung zu politischen Zwecken und einige historische Wahrheiten. In: »Neues Deutschland« vom 20. Juli 1994. S. 3.

*Alexander Gauland:* Sie konnten nicht gewinnen, weil sie nicht gewinnen wollten. Der Konservative Joachim Fest geht in seiner Studie über den 20. Juli mit den konservativen Eliten hart ins Gericht. In: »Märkische Allgemeine« vom 20. Juli 1994.

*Eike Geisel:* Runder Tisch mit Eichmann. Über den kleinen Unterschied zwischen dem »an-deren Deutschland« und der zivilisierten Welt. In: konkret (1994)7. S.12ff.

*Christian Gerlach:* »Männer des Widerstandes« und der Massenmord. Ein Nachtrag zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 anhand neuer Quellen. In: »Freitag« vom 22. Juli 1994. S. 13f.

*Beate Gernhuber:* »Potsdam war kein Widerstandszentrum«. Gedenkfeier zum Hitler-At- tentat – Revidierung eines »Zerrbildes«. In: »Berliner Morgenpost« vom 18. Juli 1994 (Potsdamer Ausgabe). S. 24.

*Gesamter Widerstand muß dargestellt sein.* Erklärung zum 20. Juli. Von Freya von Moltke, Rosemarie Reichwein, Sabine Reichwein, Verena Onken-Trott, Franz von Hammerstein, Detlev Graf von Schwerin, Eberhard Bethge und anderen. In: »Neues Deutschland« vom 16./17. Juli 1994. S. 5.

*Günther Gillessen:* Aber wofür waren sie? In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 10. Juni 1994.

*Günther Gillessen:* Eine Tat, kein symbolischer Akt. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 20. Juli 1994.

*Eberhard Görner:* Ein Weckruf, die Angst zu überwinden, sich nicht zu ducken. Nachden-ken über den 20. Juli – Gespräch mit Klaus von Bismarck. In: »Sächsische Zeitung« vom 20. Juli 1994. S. 3.

*Olaf Groehler:* Der geteilte Widerstand gegen Hitler in Deutschland. Historiker und Politi-ker in einer erneuten Diskussion zum 20. Juli 1944 und eine Berliner Ausstellung. In: »Mär- kische Allgemeine« vom 16. Juli 1994. S. 4.

*Franz von Hammerstein:* »Der Widerstand ist unteilbar«. Franz von Hammerstein über sei- ne Erinnerungen an den 20. Juli, den Kampf der Kommunisten gegen Hitler und seine Gedanken zu Wachsamkeit heute. Gespräch: Karlen Vesper. In: »Neues Deutschland« vom 20. Juli 1994. S. 9.

*Ludwig Harig:* Poesie des Widerstehens. Alltag und Widerstand im Nationalsozialismus:

- Willi Graf und die »Weiße Rose« und der 20. Juli. In: »Freitag« vom 22. Juli 1994. S. 9f.
- Stephan Hermlin*: Der 20. Juli 1944. In: »Neues Deutschland« vom 16./17. Juli 1994. S. 1.
- Peter Hoffmann*: Sie erhoben sich, weil sie die Morde nicht dulden wollten. Die Verfolgung der Juden als Motiv des 20. Juli. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 15. Juli 1994. S. 6.
- Karl-Heinz Janßen*: Ein Anschlag auf den Widerstand. In: »Die Zeit« vom 8. Juli 1994. S. 35.
- Jens Jessen*: Nicht alles Freunde der Freiheit. Der Streit um die Berliner Ausstellung über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 10. Juni 1994. S. 35.
- Jens Jessen*: Tyrannei der Gegenwart. Eine verräterische Potsdamer Tagung über den Widerstand. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 28. Juni 1994. S. 35.
- Jens Jessen*: Die Ehre. Der 20. Juli und seine Feinde. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 20. Juli 1994. S. 27.
- Der 20. Juli*: Auf dem Weg zur Modernisierung des Nationalsozialismus. Hrsg. »Antinationales Aktionsbündnis«. (Flugschrift) Hamburg 1994. 8 S.
- Joachim Käppner*: In die Falle gelaufen. Der kommunistische Widerstand gegen Hitler – die Geschichte einer Tragödie. In: »Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt« vom 15. Juli 1994.
- Ekkehard Klaus*: Ungeteilte Ehre. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand darf nicht zwischen guten und bösen Gegnern Hitlers unterscheiden. In: »Die Zeit« vom 17. Juni 1994.
- Ekkehard Klaus*: Loyalität und Distanz. Das Infanterieregiment Neun in Potsdam und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: »Der Tagesspiegel« vom 19. Juli 1994. S. 1 (Sonntagsbeilage Weltspiegel).
- Sabine Knappe*: Die lähmende Stunde. Bis heute hat sich die deutsche Gesellschaft nicht zu einer gemeinsamen Erinnerung an den Widerstand gegen den NS-Staat durchringen können. Bücher zum 20. Juli 1944. In: »Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt« vom 15. Juli 1994. S. 13.
- Anita Kugler*: Protest gegen Feiern zum 20. Juli. Kreisauer Initiative gegen Ausgrenzung von Kommunisten/»Antinationales Aktionsbündnis« besetzte Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand. In: »tageszeitung« vom 19. Juli 1994.
- Anita Kugler*: Kaum auszuhalten. In: »tageszeitung« vom 19. Juli 1994.
- Malte Lehmitz*: Der unmoralische Widerstand. Eine Historikerdebatte über den 20. Juli, Kommunisten und Vorbilder. In: »Der Tagesspiegel« vom 23. Juli 1994.
- Michael Ludwig*: Ein Hitler-Disneyland soll die Wolfsschanze nicht werden. Das ehemalige Führerhauptquartier als Touristenattraktion. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 20. Juli 1994. S. 5.
- Mitteilungen*. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien, Folge 118, Oktober 1994. S. 7. Enthält ein Verzeichnis von über 50 Beiträgen zum 20. Juli 1944 in österreichischen Zeitungen und Zeitschriften des Jahres 1994.
- Jörg Morré*: Die Erbgemeinschaft ist zerstritten. Der 20. Juli und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: »Das Parlament« vom 11./18. November 1994. S. 3.
- Christian Müller*: Wirbel um das Gedenken an den 20. Juli. In: »Neue Zürcher Zeitung« vom 4. Juni 1994.
- Im Namen der Moral*. Zum 50. Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler: Marion Gräfin

Dönhoff, Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker im Gespräch über den 20. Juli 1944, über eines der entscheidenden Daten deutscher Geschichte. In: »Die Zeit« vom 15. Juli 1994. S. 3. – Siehe dazu auch »Fast alle haben die Augen zugemacht«. In: »Die Zeit« vom 5. August 1994. S. 50 (Leserbriefe).

*Caroline Neubaur*: Die Tat hat es doch gegeben. Auch der Streit um den 20. Juli spricht für dessen Bedeutung. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 9. Juli 1994.

*Caroline Neubaur*: Das andere und das eigene Deutschland. Was bedeutet der 20. Juli im vereinigten Deutschland? In: »Focus« 29/1994.

*Kurt Pätzold*: Die Durchhalte-Generäle kamen ungeschoren davon. Beim Rachezug gegen die Verschwörer bewies die Mehrheit der Wehrmachtsführung ihre Verbundenheit mit Hitler. In: »Neues Deutschland« vom 20. Juli 1994. S. 3.

*Kurt Pätzold*: 20. Juli 1994 – und der Tag danach. Vom Streitwert eines Gedenkens. In: »Neues Deutschland« vom 23./24. Juli 1994.

*Klaus Pokatzky*: Die Treppe, an der Hitlers Gefolgsleute schossen. Ein Rundgang durch den Bendlerblock mit Ludwig von Hammerstein. In: »Der Tagesspiegel« vom 20. Juli 1994. S. 9.

*Bruno Preisendörfer*: Der befreiende Skandal. Über den Widerstand vom 20. Juli. In: »Zit-ty« 14/1994. S. 22f.

*Stefan Reinecke*: Lauter Hamlets: eine Farce. Joachim Fests zwiespältige Geschichte des 20. Juli »Staatsstreich«. In: »Freitag« vom 22. Juli 1994. S. 10.

*Herbert Riehl-Heysse*: Das Band der Sippenhaft. Die Lebensläufe eines Kommunisten [Heinrich Scheel] und eines Generalssohnes [Franz von Hammerstein] zeigen, daß der Widerstand gegen die Nazis politische Gegner immer noch vereinen kann. In: »Süddeutsche Zeitung« vom 20. Juli 1994. S. 3.

*Hermann Rudolph*: Das unerhörte Datum – der kleinliche Streit. In: »Der Tagesspiegel« vom 15. Juli 1994.

Werner von Scheven: Den entscheidenden Wurf gewagt. Gewissenhaft gehorchen – der 20. Juli 1944 und die Bundeswehr von heute. In: »Märkische Allgemeine« vom 15. Juli 1994. S. 4.

*Gesine Schwan*: Positive Helden allein stiften noch keine Identität. Der Streit um den Widerstand: ein Lehrstück über die Schwierigkeiten demokratischer Traditionsbildung. In: »Der Tagesspiegel« vom 23. Juli 1994.

*Eugen Georg Schwarz*: Nur Vorbilder zählen. Sozialdemokraten und Angehörige der Verschwörer des 20. Juli: Das »Nationalkomitee Freies Deutschland« gehört nicht zum Widerstand. In: »Focus« 26/1994. S. 32/33.

*Eugen Georg Schwarz*: »Keine Kumpanei mit Lumpen«. Scharfe Kritik des Attentätersohnes an der Berliner »Gedenkstätte Deutscher Widerstand«. In: »Focus« 26/1994. S. 33f.

*Eugen Georg Schwarz*: »Ulbricht raus!« Bund will Berliner Gedenkstätte übernehmen. Ausstellung soll ausgliedert werden. In: »Focus« 30/1994. S. 26.

*Peter Steinbach*: Es ging um die Würde aller Deutschen. Zum gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944. In: »Das Parlament« vom 15. Juli 1994. S. 16.

*Enrico Syring*: Die beliebige Verfügbarkeit der Geschichte. Neue Forschungen zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944. In: »Das Parlament« vom 30. September 1994. S. 25.

*Gina Thomas*: Das andere Deutschland und das andere England. Ungewöhnliche Gedenkfeier zum 20. Juli: Ein englischer Bischof würdigt den deutschen Widerstand und zugleich

George Bell. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 22. Juli 1994. S. 31.

*Janusz Tycner*: Schauplatz Wolfsschanze. Polen: Das einstige Führerhauptquartier, Ort des Attentats vom 20. Juli 1944, ist zu einer Touristenattraktion geworden. In: »Die Zeit« vom 24. Juni 1994. S. 53/54.

*Karlen Vesper*: Immer noch eine geteilte Erinnerung? Veranstaltung der Friedrich-Naumann-Stiftung zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944. In: »Neues Deutschland« vom 9./10. Juli 1994.

*Hermann Weber*: Die moralische Grundlage unserer Demokratie. In: Gewerkschaftspost. Zeitschrift der IG Chemie/Papier/Keramik. Hannover, Juli/August 1994. S. 29.

*Dieter Weirauch*: Serie über die Frauen und Männer des 20. Juli. 9 Folgen. In: »Berliner Morgenpost«. Potsdamer Ausgabe vom 12. bis 20. Juli 1994. (12. Juli: Fritz von der Lanken: Der Mann, der die Hitler-Bombe zu Hause versteckte; 13. Juli: James Graf von Moltke: Schon als Schüler ein »Querdenker«; 14. Juli: Plettenberg nahm sich das Leben, um nichts zu verraten; 15. Juli: Mertz von Quirnheim – Offizier als Widerstandskämpfer; 16. Juli: Fritz Lindemann: Für einen Frieden ohne »Endsieg«; 17. Juli: Nina Gräfin von Stauffenberg: Sippenhaft in Potsdam; 18. Juli: Henning von Tresckow: »Das Attentat muß erfolgen«; 19. Juli: Schwerin: »Ich dachte an die vielen Morde«; 20. Juli: Hermann Maaß und Stauffenberg – Vorsicht und Respekt).

*Manfred Weißbecker*: Ein halbes Jahrhundert danach – umstritten wie eh und jeh. Neuerscheinungen zum 20. Juli 1944. In: »Neues Deutschland« vom 15. Juli 1994.

*Sybillie Wirsing*: Keine Ruhe vor der Geschichte. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand – zahn zum 20. Juli 1994. In: »Der Tagesspiegel« vom 20. Juli 1994.

## 5. Weitere Neuerscheinungen zur Geschichte des Widerstandes

*Aufstand des Gewissens*. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945. Katalog zur Wanderausstellung. Hrsg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes von Heinrich Walle. Vierte durchgesehene und wesentlich erweiterte Auflage. Berlin, Bonn, Herford: E. S. Mittler und Sohn 1994. Mit Beiträgen von: Günther Roth, Heinrich Walle, Johann Adolf Graf von Kielmannsegg, Peter Steinbach, Klaus Jürgen Müller, Helmut Krausnick, Gerd R. Ueberschär, Peter Hoffmann, Peter Sauerbruch, Alexander Fischer, Norbert Wiggershaus, Richard Schröder, Hermann Rahne, Ines Reich, Uta Freifrau von Aretin, Bernhard R. Kroener, Jürgen Danyel, Johannes Tuchel.

*Florian von Buttlar/Stefanie Endlich/Annette Leo*: Fürstenberg-Drögen. Schichten eines verlassenen Ortes. Berlin: Edition Hentrich 1994. Mit Beiträgen von: Renate Fritz-Haendeler, Florian von Buttlar, Stefanie Endlich, Annette Leo, Helmut Domke, Rudolf Schäfer, Hans-Joachim Stricker, Jürgen Dittberner, Jens Banach, Johannes Tuchel, Michael Zimmermann, Wolfgang Ruge, Jonny Hüttner, Ernst-A. Schmidt, Hildegard Schmitt, Fred Leineweber, Monika Leineweber, Britta Pawelke, Horst Baer, Manfred Lenz, Wolf Leo, Rainer Höynck.

*Ulrich Cartarius*: Opposition gegen Hitler. Bilder, Texte, Dokumente. Mit einem Essay von Karl Otmar von Aretin. Berlin: Siedler 1994. 314 S.

*Hans Coppi*: Harro Schulze-Boysen – Wege in den Widerstand. Eine biographische Studie. Koblenz: Fölbach 1993.

*Hans Coppi/Jürgen Danyel/Johannes Tuchel*: Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Hrsg. von Peter

Steinbach und Johannes Tuchel. Band 1. Berlin 1994. 307 S.

*Klaus Drobisch/Günther Wieland*: System der NS-Konzentrationslager 1933-1945. Berlin: Akademie Verlag 1993. 371 S.

*Detlev Garbe*: Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im »Dritten Reich«. München: Oldenburg 1993.

*Klaus Gerbet*: Carl-Hans Graf von Hardenberg 1891-1958. Ein preußischer Konservativer in Deutschland. Berlin: Edition Hentrich 1993 (Reihe Deutsche Vergangenheit Bd. 79). 309 S.

*Helga Grebing/Christl Wickert* (Hrsg.): Das »andere Deutschland« im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Beiträge zur politischen Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur im Exil und im Dritten Reich. Essen: Klartext Verlag 1994.

*Norbert Haase*: Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Katalog zur Sonderausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Zusammenarbeit mit der Neuen Richtervereinigung. Hrsg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Justiz. Berlin 1993. 279 S.

*Eugen Herman-Friede*: Für Freudensprünge keine Zeit. Erinnerungen an Illegalität und Aufbegehren 1942-1948. Veröffentlicht vom Zentrum für Antisemitismusforschung (Reihe »Dokument-Texte-Materialien«, Bd. 2). 3. Auflage. Berlin: Metropol 1994.

*Hitlers zweimal getötete Opfer*. Westdeutsche Endlösung des Antifaschismus auf dem Gebiet der DDR. Hrsg. von Monika Zorn. Mit einem Geleitwort von Gilles Perrault (Reihe: Unerwünschte Bücher zum Faschismus, Nr. 6). Freiburg i. Br.: Ahrmann 1994.

*Karl-Heinz Jahnke*: Gegen Hitler. Gegner und Verfolgte des NS-Regimes in Mecklenburg 1933-1945. Rostock: Verlag Jugend und Geschichte 1994. 63 S.

*Karl-Heinz Jahnke*: Widerstand und Opposition gegen das NS-Regime aus den Kirchen in Mecklenburg 1933-1945. Rostock: Verlag Jugend und Geschichte 1994. 39 S.

*Karl-Heinz Jahnke*: Wie die Widerstandsgeschichte heute umgeschrieben wird. Neue Publikationen zum antifaschistischen Widerstand. Versuch einer Zwischenbilanz. In: Informationen. Studienkreis: Deutscher Widerstand. Frankfurt/Main, Dezember 1994. 19(1994)40. (Dieser Artikel enthält weitere Hinweise auf Neuerscheinungen und Neuauflagen zur Geschichte des Widerstandes.)

*Gernot Jochheim*: Der Frauenprotest in der Rosenstraße – Gebt uns unsere Männer wieder! 1994 (Neuauflage).

*Albrecht von Kessel*: *Verborgene Saat. Aufzeichnungen aus dem Widerstand 1933-1945*. Hrsg. von Peter Steinbach. Frankfurt/Mai, Berlin: Ullstein 1993. 296 S.

*Lexikon des Widerstandes 1933-1945*. Hrsg. von Peter Steinbach und Johannes Tuchel. Unter Mitarbeit von Ursula Adam, Hans Coppi, Klaus Drobisch, Norbert Haase und Sylvia Rogge-Gau. München: C. H. Beck 1994. 238 S.

*Lexikon des deutschen Widerstandes*. Hrsg. von Wolfgang Benz und Walter H. Pehle. Frankfurt/Main: S. Fischer 1994. 400 S.

*Klaus-Jürgen Müller/David N. Dilks* (Hrsg.): Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933-1945. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 1994. Mit Beiträgen von: Michael Balfour, Heinz Boberach, David N. Dilks, Pauline Elkes, M. R. D. Foot, Ulrich Herbert, Gerhart Hirschfeld, Peter Hoffmann, Werner Johe, Lothar Kettenacker, Klemens von Klemperer, Richard Lamb, Anthony J. Nichols, H. A. Probert, Sir Peter Wilkinson.

- Brigitte Oleschinski*: Gedenkstätte Plötzensee. Hrsg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Berlin 1994. 80 S.
- Gerhard Ringshausen* (Hrsg.): Perspektiven des Widerstandes. Der Widerstand im Dritten Reich und seine didaktische Erschließung. (Bibliothek der Historischen Forschung, Bd. 7.) Pfaffenweiler: Centaurusverlagsgesellschaft 1994.
- Ger van Roon*: Widerstand im Dritten Reich. Ein Überblick. Sechste, überarbeitete Auflage. München: C. H. Beck 1994. 253 S.
- Hans Rothfels*: Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung. Zürich: Manesse 1994 (Neuaufgabe). 445 S.
- Hans-Rainer Sandvoß*: Widerstand in Mitte und Tiergarten. (Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933-1945. Bd. 8.) Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Berlin 1994. 420 S.
- Heinrich Scheel*: Vor den Schranken des Reichskriegsgerichts. Mein Weg in den Widerstand. Berlin: edition q 1993. 416 S.
- Jürgen Schmädke/Peter Steinbach* (Hrsg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. München, Zürich: Piper 1994 (Neuaufgabe). 1185 S.
- Bodo Scheurig*: Verräter oder Patrioten. Das »Nationalkomitee Freies Deutschland« und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943-1945. Frankfurt/Main, Berlin: Propyläen 1993 (Neuaufgabe). 286 S.
- Peter Steinbach*: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Ausgewählte Studien. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 1994. 298 S.
- Peter Steinbach/Johannes Tuchel* (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 1994. 672 S. Mit Beiträgen von: Peter Steinbach, Hans Maier, Klemens von Klemperer, Heinrich August Winkler, Klaus Megerle, Detlef Lehnert, Klaus Drobisch, Klaus-Michael Mallmann, Hartmut Mehringer, Michael Schneider, Michael Kißener, Günther van Norden, Heinz Hürten, Brigitte Oleschinski, Horst R. Sassin, Ekkehard Klaus, Winfried Becker, Hans Mommsen, Klaus-Jürgen Müller, Rainer A. Blasius, Jürgen Schmädke, Winfried Meyer, Angela Kaiser-Lahme, Gerd R. Ueberschär, Heinrich Walle, Ulrike Hett, Johannes Tuchel, Gerhard Paul, Christl Wickert, Wilfried Breyvogel, Christiane Moll, Jürgen Danyel, Eva Bliembach, Claus-Dieter Krohn, Sylvia Rogge-Gau, Norbert Haase, Edgar Wolfrum, Ines Reich, Christiane Toyka-Seid, Werner Bramke.
- Was bleibt, ist Hoffnung*. Eine Briefdokumentation aus Brandenburger Konzentrationslagern, Zuchthäusern und Gefängnissen der NS-Zeit 1933-1945. Eingeleitet und bearbeitet von Kurt Adamy, Werner Wölk und Hans-Joachim Wolff. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung. Potsdam 1994.
- Sigrid Wegner-Korfes*: Weimar – Stalingrad – Berlin. Das Leben des deutschen Generals Otto Korfes. Biografie. Berlin: Verlag der Nation 1994. 271 S.
- Widerstand in Deutschland*. Ein historisches Lesebuch. Hrsg. von Peter Steinbach und Johannes Tuchel. München: C. H. Beck 1994. 358 S.

## 6. Chronologisches Verzeichnis der bisher in Deutschland erschienenen Stauffenberg-Biographien 1964 – 1994

*Bodo Scheurig*: Claus Graf Schenk von Stauffenberg. Berlin: Colloquium 1964. 95 S.

Joachim Kramarz: Claus Graf Stauffenberg. 15. November 1907 – 20. Juli 1944. Das Leben eines Offiziers. Frankfurt/Main: Bernard und Graefe Verlag für Wehrwesen 1965 (Neuaufgaben). 245 S.

*Kurt Finker*: Stauffenberg und der 20. Juli 1944. Berlin: Union 1967 (bis 1990 7 Auflagen). 422 S.

*Christian Müller*: Oberst i. G. Stauffenberg. Eine Biographie. Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte. Hrsg. Karl-Dietrich Bracher und Hans-Adolf Jacobsen. Düsseldorf: Droste 1970. 623 S.

*Wolfgang Venohr*: Stauffenberg. Symbol der deutschen Einheit. Eine politische Biographie. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein 1986. 429 S.

*Peter Hoffmann*: Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder. 2. Auflage, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1992. 672 S.

*Harald Steffahn*: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1994. 155 S.

*Eberhard Zeller*: Oberst Claus Graf Stauffenberg. Ein Lebensbild. Mit einer Einführung von Peter Steinbach. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1994. 331 S.

## 7. Dokumentarfilme zum Widerstand (1994)

*Bernhard von Gersdorff*: Üb immer Treu und Redlichkeit. Das Potsdamer Infanterie-Regiment 9 und der 20. Juli 1944. Kleinmachnow: Chronos Film GmbH 1994; im Auftrage des Ostdeutschen Rundfunks Brandenburg 1993. 45 Min.

*Michael Kloft/Jürgen Eike*: Fahndung nach Dr. Goerdeler. Kleinmachnow: Chronos Film GmbH 1994. 45 Min.

*Bengt von zur Mühlen*: Diplomaten gegen Hitler – Widerstand im Auswärtigen Amt. Kleinmachnow: Chronos Film GmbH 1994. 100 Min.

*Irmgard von zur Mühlen*: Ludwig von Hammerstein – ein Leben in der Illegalität. Kleinmachnow: Chronos Film GmbH 1994. 60 Min.

*Irmgard von zur Mühlen*: Der Fall Lindemann – ein General im Widerstand und seine Helfer. Kleinmachnow: Chronos Film GmbH 1994. 60 Min.

*Henric L. Wuermeling*: Adam von Trott zu Solz und der 20. Juli 1944. München: Bayerischer Rundfunk 1994.

*Michael Kloft*: Der Kampf gegen Hitler in Deutschland. Siebenteilige Serie á 30 Min.: 1. Vom Flugblatt zum Attentat, 2. Klassenkampf und braune Hemden, 3. Gott und die Nazis, 4. Zivilcourage, 5. Die Hoffnung der Demokraten, 6. Aufstand der Offiziere, 7. Das Ende. Kleinmachnow: Chronos Film GmbH 1994.

*Armin Steuer*: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Nachdenken über einen Mythos. Köln: Westdeutscher Rundfunk 1994.

*Hans Bentzien*: Ich war der Fahrer von Stauffenberg. Brandenburg, Potsdam: Ostdeutscher Rundfunk 1994.

## Verzeichnis der erwähnten Autoren

- Achmann, Klaus 60, 64  
 Adam, Ursula, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte an der FU und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin 59, 60, 65, 72  
 Adamy, Kurt, Dozent am Historischen Institut der Universität Potsdam, Bereich Moderne Landesgeschichte 73  
 Agde, Günter, Filmhistoriker 61, 65  
 Aicher-Scholl, Inge, Schwester von Sophie und Hans Scholl 45, 47, 67  
 Altwegg, Jürg 10  
 Aretin, Karl Otmar Freiherr von, Professor für Zeitgeschichte in Mainz, Direktor des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz 65, 71  
 Aretin, Uta Freifrau von, Dr. med., München, Tochter von Henning von Tresckow 40, 41, 56, 71  
 Badia, Gilbert, Professor em. für deutsche Geschichte, Universität Paris VIII 53, 54, 67  
 Baer, Horst 71  
 Baigent, Michael 61, 64  
 Balfour, Michael, britischer Historiker 72  
 Banach, Jens, Historiker 71  
 Barth, Ariane, Journalistin, Berlin 67  
 Bauerkämper, Arnd, Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien, Potsdam 66  
 Becker, Winfried, Professor an der Universität Passau 73  
 Benz, Wolfgang, Historiker, Professor an der TU Berlin, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung, Berlin 72  
 Bentzien, Hans, Filmdokumentarist 74  
 Bethge, Eberhard, Theologe, Historiker 47, 68  
 Bismarck, Klaus von, Publizist, 1977-1989 Präsident des Goethe-Instituts 68  
 Blasius, Rainer A., Leiter der Außenstelle des Instituts für Zeitgeschichte im Auswärtigen Amt, Bonn 68, 73  
 Bleistein, Roman, Professor für Pädagogik an der Hochschule für Philosophie in München, Redakteur der »Stimmen der Zeit« 65  
 Bliembach, Eva, Bibliotheksoberrätin an der Staatsbibliothek Berlin 73  
 Boberach, Heinz, Historiker 72  
 Bollmann, Ralph 68  
 Bracher, Karl-Dietrich, Historiker, Professor für Politikwissenschaft, Universität Bonn 74  
 Bramke, Werner, Professor »alten Rechts«, Universität Leipzig, MdL Sachsen 7, 63, 66, 73  
 Breyvogel, Wilfried, a. o. Professor für Sozialgeschichte der Erziehung und pädagogische Jugendforschung, Essen 73  
 Broszat, Martin (1926 bis 1989), Historiker 7  
 Buck, Robert, Militärhistoriker, München 55, 66  
 Bühl, Hartmut 60, 64  
 Buttlar, Florian von, Architekt, Architekturpublizist 71  
 Cartarius, Ulrich, Archiv der sozialen Demokratie/Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 71

- Coppi, Hans, Sohn von Hilde und Hans Coppi, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte an der FU und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 47, 71, 72
- Danyel, Jürgen, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien, Potsdam 56, 66, 71, 73
- Diepgen, Eberhard, Regierender Bürgermeister von Berlin 8, 39, 64
- Dilks, David N., britischer Historiker 72
- Diller, Ansgar, Leiter des Deutschen Rundfunkarchivs in Frankfurt/Main 21, 68
- Dipper, Christof, Professor für Geschichte, TH Darmstadt 27, 33, 68
- Dittberner, Jürgen, Professor an der Universität Potsdam, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 71
- Domke, Helmut, Physiker, Bevollmächtigter des Ministerpräsidenten für Konversion des Landes Brandenburg 71
- Dönhoff, Marion Gräfin, Schriftstellerin, Mitherausgeberin der Wochenschrift »Die Zeit«, Hamburg 19, 21, 38, 39, 60, 65, 70
- Drobisch, Klaus, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte an der FU und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Lehrbeauftragter am Otto-Suhr-Institut der FU, Berlin 72, 73
- Eichel, Hans, Ministerpräsident von Hessen 49, 50
- Eike, Jürgen, Filmdokumentarist 62, 74
- Elkes, Pauline 72
- Enderlein, Hinrich, 1990 bis 1994 Minister für Wissenschaft und Kultur im Land Brandenburg, Berlin 63, 65
- Endlich, Stefanie, Publizistin mit Schwerpunkten Kunst und Gedenkstätten 71
- Engelberg, Ernst, Historiker, Prof. em. »alten Rechts«, Leipzig 47
- Faulenbach, Bernd, Professor an der Ruhr-Universität Bochum 34, 35, 66
- Felice, Renzo De, italienischer Historiker, Mussolini-Biograph 12, 13
- Fest, Joachim, Historiker, Publizist, ehemal. Herausgeber der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« 58, 65, 68
- Fey, Rudolf, ehemal. Mitglied des Nationalkomitees »Freies Deutschland«, Berlin
- Finker, Kurt, Historiker, Prof. em. »alten Rechts«, Potsdam 7, 31, 39, 55, 60, 65, 66, 68, 74
- Fischer, Alexander, Professor für Osteuropäische Geschichte der Universität Bonn, Gründungsdirektor des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden 71
- Fischer, Heinz-Joachim 14
- Foot, M. R. D. 72
- Fritz-Haendeler, Renate, Architektin, Referatsleiterin im Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg 71
- Garbe, Detlev, Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme 72
- Gauland, Alexander 68
- Geisel, Eike 27, 68
- Gerbet, Klaus, Oberst a. D., Historiker, Publizist 61, 72
- Gerlach, Christian 27, 68
- Gernhuber, Beate 68
- Gersdorff, Bernhard von, Filmdokumentarist 40, 74

- Gill, Ulrich 22  
 Gillissen, Günther, Journalist 16, 20, 21, 35, 36, 42, 68  
 Giordano, Ralph, Schriftsteller, Fernsehdokumentarist 15, 16  
 Glaubauf, Karl 62, 65  
 Görner, Eberhard, Publizist, Dokumentarfilmer, Berlin 68  
 Gössner, Rolf 30  
 Golz, Hans-Georg 66  
 Grazia, Victoria de, Professorin für Geschichte an der Columbia University in New York 11  
 Grebing, Helga, Historikerin, Professor 72  
 Groehler, Olaf, Historiker, Professor »alten Rechts«, Berlin 59, 66, 68  
 Gümpel, Udo 12  
 Haase, Norbert, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsstelle Widerstandsge-  
 schichte an der FU und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 72, 73  
 Hammerstein, Franz von, Theologe, ehem. Direktor der Evangelischen Akademie Berlin  
 (West) 47, 50, 68, 70  
 Hannover, Heinrich, Jurist 30  
 Harig, Ludwig, Schriftsteller 68  
 Hass, Gerhard, Historiker, Professor »alten Rechts«, Rangsdorf 66  
 Heinemann, Ulrich, Historiker, Referatsleiter in der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-  
 Westfalen 65  
 Hentig, Hartmut von, Prof. em., Pädagoge, Enger 58  
 Herbert, Ulrich 72  
 Herman-Friede, Eugen, Publizist, ehem. Mitglied der deutsch-jüdischen Widerstandsgruppe  
 »Gemeinschaft für Frieden und Aufbau« 72  
 Hermlin, Stephan, Schriftsteller, Berlin 54, 55, 69  
 Hett, Ulrike, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand,  
 Berlin 73  
 Heym, Stefan, Schriftsteller, MdB 47  
 Hirschfeld, Gerhart 72  
 Hoffmann, Peter, seit 1970 Professor für deutsche Geschichte an der McGill University in  
 Montreal, Kanada 65, 69, 71, 72, 74  
 Hofmann, Gunter 23  
 Holler, Regina 65  
 Höynck, Rainer, Journalist und Kunstkritiker, Präsident der Neuen Gesellschaft für bildende  
 Kunst 71  
 Hornung, Klaus, Professor für Politikwissenschaft, Universität Hohenheim 43, 67  
 Hürten, Heinz, bis 1993 Professor an der Katholischen Universität Eichstätt 73  
 Hüttner, Jonny 71  
 Jacobsen, Hans-Adolf, Historiker, Professor für Politikwissenschaft, Universität Bonn 33,  
 74  
 Jahnke, Karl-Heinz, Historiker, abgewickelter Professor »alten Rechts« der Universität Ro-  
 stock 72  
 Janßen, Karl-Heinz, Historiker, Redakteur der Wochenschrift »Die Zeit«, Hamburg 36,  
 37, 69  
 Jantzen, Kyle, Historiker, Montreal, Kanada 65  
 Jeismann, Michael 11

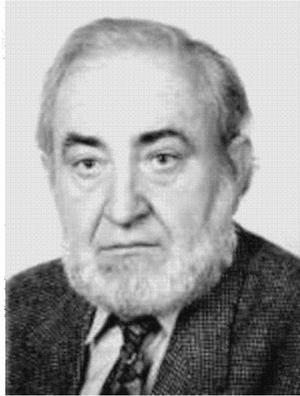
- Jens, Walter, Schriftsteller, Professor em. für Rhetorik, Präsident der Akademie der Künste, Berlin 31, 69
- Jessen, Jens, Journalist 19, 20, 23, 24, 26, 27, 69
- Jochheim, Gernot 72
- Johe, Werner 72
- Käppner, Joachim 69
- Kaiser-Lahme, Angela, Historikerin, Passau 73
- Kettenacker, Lothar, stellvertretender Direktor des Deutschen Historischen Instituts in London, Professor an der Universität Frankfurt/Main 55, 66, 72
- Kielmannsegg, Johann Adolf Graf von, General a. D., Bad Krozingen 71
- KiBener, Michael, Wissenschaftlicher Referent an der Universität Karlsruhe 65, 73
- Klaus, Ekkehard, Privatdozent, Regierungsdirektor in der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten, Berlin 40, 69, 73
- Klemperer, Klemens von, Professor em., Department of History, Smith College, Northampton, USA 56, 59, 60, 65, 72, 73
- Kleßmann, Christoph, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Potsdam 53
- Kloft, Michael, Filmdokumentarist 62, 74
- Knappe, Sabine 69
- Kohl, Helmut, Bundeskanzler, Bonn 17, 27, 28, 31, 32, 64
- Kramarz, Joachim, Historiker, Gymnasiallehrer, Berlin 74
- Krausnick, Helmut, Historiker, Professor (verst.) 71
- Kroener, Bernhard R., Wissenschaftlicher Oberrat am Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Potsdam 56, 71
- Krohn, Claus-Dieter, Professor für Neuere Geschichte, Universität Lüneburg 73
- Kugler, Anita 36, 69
- Lademann, Norbert, Stadtverordneter, Potsdam 36
- Lamb, Richard 72
- Lehmig, Malte 69
- Lehnert, Dettel, Privatdozent an der FU Berlin 73
- Leigh, Richard 61, 64
- Leineweber, Fred 71
- Leineweber, Monika 71
- Lenz, Manfred 71
- Leo, Annette, Historikerin und Journalistin, Mitglied der Kommission »Brandenburgische Gedenkstätten« 71
- Leo, Wolf, Graphiker 71
- Lill, Rudolf, Professor für Neuere Geschichte, Universität Karlsruhe 60, 65
- Ludwig, Michael 69
- Maier, Hans, Staatsminister a. D., Professor für christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie an der Universität München 73
- Mallmann, Klaus-Michael, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Politische Wissenschaft der FU Berlin 73
- Markmann, Hans-Jochen, Wissenschaftlicher Oberrat am Pädagogischen Zentrum Berlin 55, 66
- Mayer, Tilman, Politikwissenschaftler, Leiter des Bonner Büros des Instituts für Demoskopie Allensbach 65
- Medem, Gevinon von 58, 64

- Megerle, Klaus, Professor, Fachbereich Politische Wissenschaft, FU Berlin 73
- Mehringer, Hartmut, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte München, Leiter der Außenstelle Potsdam 73
- Messerschmidt, Manfred, Militärhistoriker, 1970 bis 1988 Leitender Historiker des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Professor, Freiburg i. Br. 56, 66
- Meyer, Winfried, stellvertretender Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen 73
- Müller, Susanne, Historikerin, Professor, Bonn 55, 66
- Mittermaier, Karl 12
- Moll, Christiane, Historikerin, München 73
- Moltke, Freya von, Ehefrau von Helmuth James Graf von Moltke, Four Wells, Vermont, USA 47, 65, 68
- Mommsen, Hans, Professor für neuere Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum 53, 57, 67
- Morré, Jörg 69
- Mühleisen, Horst 65
- Mühlen, Bengt von zur, Filmdokumentarist 74
- Mühlen, Irmgard von zur, Filmdokumentaristin 74
- Müller, Ingo, Jurist, Rechtshistoriker, Bonn 29
- Müller, Klaus-Jürgen, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität der Bundeswehr, Hamburg 65, 71, 72, 73
- Müller, Christian, Historiker und Publizist, Zürich 69, 74
- Murmann, Klaus, Dr., Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände 44
- Nayhauss-Cormons, Mainhardt Graf von 40, 65
- Neubaur, Caroline, Publizistin, Enkelin von Generaloberst Ludwig Beck 39, 70
- Nichols, Anthony J. 72
- Norden, Günther van, Professor an der Bergischen Gesamthochschule Wuppertal 73
- Nowakowski, Gerd 25, 26
- Oberreuter, Heinrich, Historiker, Professor an der Universität Passau 60, 65
- Oleschinski, Brigitte, Zeithistorikerin, Berlin 73
- Onken-Trott, Verena, Tochter von Adam von Trott zu Solz 47, 68
- Oppen, Beate Ruhm von, Professorin für Geschichte in Annapolis, USA 65
- Oppenheimer, Franz 59
- Pätzold, Kurt, Historiker, Professor »alten Rechts« der Humboldt-Universität Berlin 46, 70
- Paul, Gerhard, Professor an der Bildungswissenschaftlichen Hochschule Flensburg 73
- Pawelke, Britta 71
- Péan, Pierre, französischer Historiker, Mitterrand-Biograph 10
- Pehle, Walter H., Lektor beim S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 72
- Perrault, Gilles 15, 72
- Petersen, Jens, Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut in Rom 13, 14
- Plessen, Reinhard von 62, 65
- Pokatzky, Klaus 70
- Polaczek, Dietmar 12
- Pommerin, Reiner, seit 1992 Professor für Neuere und Neueste Geschichte in Dresden 65
- Posser, Diether, Jurist 29
- Preisendörfer, Bruno 70

- Prinz, Michael 57  
Probert, H. A. 72  
Rahne, Hermann, Historiker, Militärhistorisches Museum Dresden 56, 71  
Rau, Johannes, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen 48, 49, 64  
Reich, Ines, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Zeitgeschichte der Universität Potsdam 7, 55, 56, 62, 63, 65, 66, 67, 71, 73  
Reichwein, Rosemarie, Ehefrau von Adolf Reichwein, Berlin 47, 68  
Reichwein, Sabine, Lehrerin, Tochter von Adolf Reichwein, Berlin 47  
Reinecke, Stefan 70  
Reynolds, Ken, Historiker, Montreal, Kanada 65  
Riehl-Heysel, Herbert 70  
Ringshausen, Gerhard, Kirchenhistoriker, Professor an der Universität Lüneburg 16, 55, 66, 73  
Rogge-Gau, Sylvia, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte an der FU und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 72, 73  
Roon, Ger van, Historiker, Professor an der Vrije Universiteit Amsterdam, Faculteit der Sociaal Culturele Wetenschappen, Niederlande 73  
Roth, Günter, Brigadegeneral, Amtschef Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam 63, 65, 71  
Rothfels, Hans (1891 bis 1976), Historiker, Professor an der Universität Tübingen 73  
Ruchniewicz, Krzysztof, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Wrocław, Polen 55, 66  
Rudolph, Hermann 70  
Rühe, Volker, Bundesverteidigungsminister, Bonn, Berlin 18, 19, 35, 37, 38, 64  
Ruge, Wolfgang, Historiker, Prof. em. »alten Rechts«, Potsdam 71  
Rusinek, Bernd-A., Wissenschaftlicher Angestellter am Historischen Seminar der Universität Düsseldorf 55, 66  
Sander, Ulrich, Journalist, Düsseldorf 45, 67  
Sandvoß, Hans-Rainer, Historiker, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 73  
Sassin, Horst R., Gymnasiallehrer, Wuppertal 73  
Sauerbruch, Peter, Oberst i. G. a. D., Kreuth 71  
Schäuble, Wolfgang, Dr., Fraktionsvorsitzender des CDU/CSU 41  
Schäfer, Rudolf, Professor für Baurecht und Bauverwaltungslehre an der TU Berlin 71  
Scheel, Heinrich, Historiker, Prof. em. »alten Rechts«, ehemal. Mitglied der »Roten Kapelle«, Berlin 47, 73  
Scheurig, Bodo, Historiker, Berlin 67, 73, 74  
Scheven, Werner von, Generalleutnant, bis September 1994 Kommandierender General und Befehlshaber des Territorialkommandos Ost, Potsdam 38, 42, 43, 70  
Schmädeke, Jürgen, Wissenschaftlicher Referent der Historischen Kommission zu Berlin 33, 73  
Schmidt, Ernst-A. 71  
Schmidt, Helmut, ehemaliger Bundeskanzler, Mitherausgeber der Wochenschrift »Die Zeit«, Hamburg 39, 70  
Schmitt, Hildegard 71  
Schneider, Michael, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 73  
Schöllgen, Gregor, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Erlangen 65

- Schrader, Helena P. (geb. Page), Historikerin, seit 1992 Referentin in der Treuhandanstalt Berlin 65
- Schramm, Wilhelm Ritter von, Historiker 39
- Schreiber, Gerhard 12
- Schröder, Richard, Professor, Theologe, Humboldt-Universität Berlin 71
- Schwan, Gesine, Professor für Politikwissenschaft an der FU Berlin 51, 53, 70
- Schwarz, Eugen Georg, Publizist 70
- Schwerin, Detlef Graf von, Sohn von Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin von Schwanenfeld, Historiker, Polizeipräsident, Potsdam 47, 60, 65, 68
- Seitz, Walter, Arzt, Mitglied der Widerstandsgruppe »Onkel Emil« 47
- Stauffenberg, Franz Ludwig Graf von 32
- Steffahn, Harald, Historiker und Journalist, Hamburg 61, 66, 74
- Steffani, Winfried 22
- Steinbach, Peter, Professor an der Freien Universität Berlin und Leiter der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte an der FU Berlin und an der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 7, 8, 29, 33, 41, 47, 48, 53, 55, 56, 61, 62, 65-67, 70-74
- Steinberg, Jonathan, Historiker 12
- Stern, Frank, Professor, Historiker, Tel Aviv 21-23, 44, 67
- Steuer, Armin, Filmdokumentarist 62, 74
- Stolpe, Manfred, Ministerpräsident von Brandenburg, Potsdam 36, 64
- Stöver, Bernd, wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl Zeitgeschichte der Universität Potsdam 60, 67
- Strässer, Susanne, Historikerin, Universität Münster (Westf.) 65
- Stricker, Hans-Joachim, Geograph, Projektleiter »Militärflächenkonversion« 71
- Süßmuth, Rita, Bundestagspräsidentin, Bonn 64
- Syring, Enrico, Historiker, Gießen 18, 56, 60, 65, 70
- Thamer, Hans-Ulrich, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Münster (Westf.) 65
- Thomas, Gina 71
- Thun-Hohenstein, Romedio Graf von, Unternehmer und freier Historiker 65
- Toyka-Seid, Christiane, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 55, 66, 73
- Trott zu Solz, Clarita von, Ehefrau von Adam von Trott zu Solz, Berlin 62, 66
- Tuchel, Johannes, Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und Lehrbeauftragter an der FU Berlin 7, 55, 56, 62, 66, 71-73
- Tycner, Janusz, Polen 71
- Ueberschär, Gerd R., Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam 7, 8, 29, 55, 56
- Venohr, Wolfgang, Historiker und Publizist, Berlin 44, 45, 66, 74
- Vesper, Karlen, Journalistin, Berlin 50, 68, 71
- Vogel, Maria 62, 66
- Walle, Heinrich, Militärgeschichtlicher, Fregattenkapitän, Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam 7, 41, 56, 71, 73
- Walter, Frank 66
- Wassermann, Rudolf, 1971 bis 1990 Präsident des Oberlandesgerichts Braunschweig 55, 66

- Weber, Hermann, Professor em., Leiter des Bereichs »Geschichte der DDR« am Zentrum für Europäische Sozialforschung der Universität Mannheim 51, 71
- Wedemeier, Klaus, Bundesratspräsident 1994, Bürgermeister in Bremen 64
- Wegner-Korfes, Sigrid 73
- Weirauch, Dieter, Journalist der »Berliner Morgenpost«, Potsdam 71
- Weißbecker, Manfred, Historiker, Professor »alten Rechts« der Friedrich-Schiller-Universität Jena 71
- Weizsäcker, Richard von, ehemaliger Bundespräsident, Berlin 22, 39, 58, 64, 65, 70
- Wickert, Christl, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichtswissenschaften der TU Berlin 72, 73
- Wieland, Günther, Staatsanwalt a. D., Berlin 72
- Wiggershaus, Norbert, Oberst, Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam 71
- Wilkinson, Sir Peter 72, 73
- Winkler, Heinrich August, Professor für neueste Geschichte an der Humboldt Universität Berlin 73
- Winterhager, Wilhelm E., Historiker und Theologe, Privatdozent für Neuere Geschichte an der FU Berlin 56, 66
- Wippermann, Wolfgang, Professor für Geschichte an der FU Berlin 16
- Wirsing, Sybille 71
- Wolf, Conradin 12, 13
- Wölk, Werner, Potsdam 73
- Wolff, Hans-Joachim, Potsdam 73
- Wolfrum, Edgar, Wissenschaftlicher Assistent, Historische Grundlagen der Politik, Otto-Suhr-Institut der FU Berlin 55, 66, 73
- Wuermeling, Henric L., Filmdokumentarist 74
- Zeller, Eberhard 61, 66, 74
- Zimmermann, Michael, Historiker an der Alten Synagoge Essen 71
- Zitelmann, Rainer, Historiker, ehemal. Ressortleiter der Zeitung »Die Welt« 56-58, 60, 65
- Zorn, Monika 15, 72



Prof. em. Kurt Finker, 1928 geboren, arbeitete von Oktober 1945 bis 1949 als Lehrer («Neulehrer») an verschiedenen Schulen des Kreises Lübben (Niederlausitz), 1950 als Dozent an der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät Potsdam. Nach Abschluß des externen Studiums der Geschichte wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Promotion 1958 mit einer Arbeit über die Geschichte des Roten Frontkämpferbundes, 1964 Habilitation mit einer Untersuchung zur Rolle der militaristischen »Wehrverbände« in der Weimarer Republik, von 1962 bis 1967 Dozent, von 1967 bis 1992 ordentlicher Professor für deutsche Geschichte an der PH Potsdam (seit 1991 Universität Potsdam), von 1979 bis 1985 dort als Prorektor für Gesellschaftswissenschaften tätig; Gastvorträge in Polen, der Tschechoslowakei, der UdSSR, der BRD und Finnland. Er veröffentlichte 1967 die erste Stauffenberg-Biographie in der DDR, die bis 1990 sieben Auflagen erlebte, ferner Ausgaben in der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, in Polen und der BRD. Darauf folgte 1978 die erste größere Darstellung der Geschichte des Kreisauer Kreises in der DDR, die 1993 in überarbeiteter Fassung neu erschien. Weitere Publikationen zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandes, der deutschen Arbeiterbewegung, zur brandenburgischen Regionalgeschichte und zur Widerstandsgeschichtsschreibung.



## Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins

### Mitteilungen

*Heft 1. Leipzig 1991. 28 S.* [Enthält: Gustav Seeber: Vorbemerkung. S. 3-5. – Juliane Krummsdorf/Volker Kütlow/Walter Markov/Helmut Seidel: Einladung zur Konstituierung der Rosa-Luxemburg-Stiftung. S. 6-8. – Helmut Seidel: Prinzip Hoffnung am Ende? S. 9-15. – Satzung des Vereins zur Förderung einer Rosa-Luxemburg-Stiftung. Eingereicht beim Registriergericht am 3. Mai 1991. S. 16-24. – Erste Presseresonanz. S. 25-28.] – *Heft 2. Leipzig 1991. 35 S.* [Enthält: Helmut Meier: Geschichtsbewußtsein als Identitätsfaktor. Reflexionen über Ergebnisse zur Entwicklung des Geschichtsbewußtseins in der DDR. S. 5 bis 17. – Jürgen Hofmann: Konfliktreiche Transformation zum Bundesbürger. Bemerkungen zu Ergebnissen soziologischer Erhebungen in ostdeutschen Ländern. S. 18-27. – Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchungen der Projektgruppe Identitätswandel, Berlin. S. 28 bis 32. – Informationen des Vorstandes. S. 33-35.] – *Heft 3. Leipzig 1991. 33 S.* [Enthält: Kurt Pätzold: Faschismus- und Antifaschismusforschung in der DDR. Ein kritischer Rückblick. S. 3-16. – Werner Bramke: Carl Goerdelers Weg in den Widerstand. S. 17-30. – Informationen des Vorstandes. S. 31-33.] – *Heft 4. Leipzig 1991. 34 S.* [Enthält: Frank Schumann: Der wilde Osten oder: Warum Scheiben in Hoyerswerda im deutschen Blätterwald lauter klirren als etwa die in Neumünster. S. 3-10. – Manfred Behrend: Ursachen für Entstehung und Auftrieb des Rechtsextremismus im Anschlußgebiet. S. 11-19. – Wilfried Schubarth: Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit unter Jugendlichen in den neuen Bundesländern. S. 20-31. – Informationen des Vorstandes. S. 32-34.] – *Heft 5. Leipzig 1991. 45 S.* [Enthält: Karl Bönninger: Landesverfassungen für die ostdeutschen Bundesländer. S. 5-16. – Karl-Heinz Schöneburg: Verfassungsfortschritt in »Teuschland«? S. 17 bis 35. – Annelies Laschitzka: Rosa Luxemburg – jetzt erst recht! Bericht über das Internationale Rosa-Luxemburg-Symposium vom 2. bis 4. November 1991 in Tokio. S. 36-44. – Informationen des Vorstandes. S. 45.] – *Heft 6. Leipzig 1992. 47 S.* [Enthält: Vorbemerkung. S. 3. – Wolfgang Schröder: Die Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig 1872-1881. Ein Lehrstück in sechs Akten. S. 5-46.] – *Heft 7. Leipzig 1992. 54 S.* [Enthält: Joachim S. Hohmann: Verfolgte ohne Heimat. Zigeuner in Deutschland. S. 5-34. – Reimar Gilsenbach: Wer wußte was? Wer will nichts wissen? Wie die Deutschen ihre Verbrechen gegen Sinti und Roma, insbesondere den Völkermord von Auschwitz-Birkenau, aus ihrem Erinnern verdrängt haben. S. 35-50. – Reimar Gilsenbach: Meine Mühen zum Gedenken der Opfer des »Zigeunerlagers« in Berlin-Marzahn. S. 51-52.] – *Heft 8. Leipzig 1992. 24 S.* [Enthält: Annelies Laschitzka: Rosa Luxemburg in der Verbannung? Gedanken zur gegenwärtigen und zur künftigen Rosa-Luxemburg-Rezeption. Festvortrag auf dem 1. Stiftungsfest des Rosa-Luxemburg-Vereins e.V. Leipzig am 28. März 1992.] – *Heft 9. Leipzig 1993. 52 S.* [Enthält: Ausgaben des »Kommunistischen Manifest«. Eine Ausstellung zum 175. Geburtstag von Karl Marx. – Heinrich Gemkow: Zum Geleit. S. 5-9. – Verzeichnis der ausgestellten Ausgaben. S. 11 bis 16. – Faksimiles. S. 17-35. – Helmut Seidel: Über den Umgang mit Karl Marx. Zu seinem 175. Geburtstag. S. 37-40. – Personalien. S. 41-47. – Chronik September 1992 bis März 1993. S. 47-51.] – *Heft 10. Leipzig 1993. 58 S.* [Enthält: In memoriam Prof. Dr.

sc. phil. Gustav Seeber 23. August 1933 – 16. Juni 1992. – Kondolenzschreiben des Rosa-Luxemburg-Vereins, 17. Juni 1992. S. 5. – Trauerrede von Prof. Dr. Wolfgang Küttler auf dem Leipziger Südfriedhof, 25. Juni 1992. S. 7-11. – Trauerrede von Prof. em. Dr. Hans Jürgen Friederici auf dem Leipziger Südfriedhof, 25. Juni 1992. S. 11 bis 13. – In memoriam Prof. Dr. Gustav Seeber und Prof. Dr. Wilfried Adling (Außerordentliche Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins, 10. Oktober 1992). S. 13-14. – Heinz Wolter: Zwischen Bebel und Bismarck. Gustav Seeber verstorben. S. 15-16. – Gustav Seeber: Die historische Stellung der Reichsgründung und das nationale Selbstverständnis der Klassen und Schichten. S. 17-39. – Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Gustav Seeber. S. 41 bis 55.] – *Heft 11. Leipzig 1993. 48 S.* [Enthält: Eva Müller: Die Planwirtschaft als Wirtschaftsordnung.] – *Heft 12. Leipzig 1993. 82 S.* [Enthält: Waltraud Seidel-Höppner: Wilhelm Weitling. Leben und politisches Wirken.] – *Heft 13. Leipzig 1993. 54 S.* [Enthält: Streiflichter auf die Geschichte der DDR. – Eberhart Schulz: Vorwort. S. 5-6. – Rolf Badstübner: Die Entstehung der DDR in ihrer Historizität und Legitimität. S. 7-14. – Siegfried Prokop: Die führende Rolle der SED als Problem der DDR. S. 15-25. – Dieter Schulz: Der 17. Juni 1953 – Die DDR und das erste Aufbegehren gegen den Stalinismus im sowjetischen Herrschaftsbereich. S. 27-39. – Eberhart Schulz: Weitespannte Entwürfe – großzügige Ansätze – repressive Maßnahmen. Zur Kulturpolitik der DDR. S. 41-48. – Rezension zu Siegfried Prokop: »Unternehmen »Chinesische Wall«. Die DDR im Zwielicht der Mauer« (Eberhart Schulz). S. 49-50. – Personalien. S. 51.] – *Heft 14. Leipzig 1993. 66 S.* [Enthält: »Der kühnen Bahn nun folgen wir...« Beiträge zum 130. Jahrestag der Gründung des ADAV. – Hans Jürgen Friederici: »Der kühnen Bahn nun folgen wir...« S. 5-14. – Hans Jürgen Friederici: »Der erste Lichtpunkt nach einer langen, trüben Zeit...« Vor 130 Jahren wurde in Leipzig der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet. S. 15-20. – Helmut Hirsch: Marxens Verhältnis zu Lassalle. S. 21-28. – Wolfgang Schröder: Zur Position des ADAV im Geschichtsbild. Mit einem Anhang: »Berliner Entwurf« für das Programm der zu vereinigenden Partei. S. 29-38. – Volker Külow: Anmerkungen zur Geschichte des Lassalle-Nachlasses. S. 41-43. – Henrike Dietze: »Lassalle im Leipziger Stadtparlament« – ein Trauerspiel in mehreren Akten. S. 45-50. – Ausgewählte Veröffentlichungen über den ADAV und Ferdinand Lassalle. S. 51-52. – Personalien. S. 53-61.] – *Heft 15. Leipzig 1994. 79 S.* [Enthält: Beiträge zum 175. Geburtstag von Karl Marx. – Heinrich Gemkow: Grußwort. S. 5-7. – Rolf Dlubek: Marx als Politiker in den ersten Jahren der Internationalen Arbeiterassoziation. Zum Erscheinen von Band I/20 der MEGA. S. 9-26. – Martin Hundt: Am Ursprung kommunistischer Parteipraxis. Über das Entstehen einer Monographie zur Geschichte des Bundes der Kommunisten. S. 27-42. – Volker Külow: Ein Gedenkbuch und mehr. S. 43-60. – Heinrich Gemkow: Statt einer Schlußbemerkung. S. 61-62. – Personalien. S. 63-64. – Ausstellung handgeschöpfter Papiere von Kristina Rossmanit im Domizil des Rosa-Luxemburg-Vereins. S. 64-68. – Chronik April bis Dezember 1993. S. 65 bis 70.]

## Osteuropa in Tradition und Wandel

*Heft 1. Leipzig 1994. 76 S.* [Enthält: Editorial. S. 5. – Wolfgang Geier: Wahrnehmungsschwierigkeiten. Über (West-) Deutsche Sichtweisen auf Umbrüche im Osten Deutschlands und Europas. S. 7-26. – Lutz-Dieter Behrendt: Nationale Konflikte auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion. Ursachen und Wirkungen. S. 27-51. – Willi Beitz: Zur Debatte über Einheit oder Teilung der russischen Literatur unter vergleichend-typologischem Aspekt. S. 53-68.]

## Texte zur Literatur

*Heft 1: Im Zwielficht des Jahrhunderts. Beiträge zur Hölderlin-Rezeption. Leipzig 1994. 72 S.* [Enthält: Vorbemerkung. S. 5. – Alfred Klein: Im Zwielficht des Jahrhunderts. Johannes R. Bechers Hölderlinbilder. S. 7-32. – Klaus Pezold: »So kam ich unter die Deutschen«. Stationen und Probleme der Hölderlin-Rezeption im Deutschland des 20. Jahrhunderts. S. 33-48. – Günter Mieth: Ein Rückblick auf öffentliche Hölderlin-Ehrungen 1970. S. 49-65. – F. A.: [Annotation zu:] Gregor Wittkop (Hrsg): Hölderlin. Der Pfleghsohn. Texte und Dokumente 1806-1843 mit den neu entdeckten Nürtinger Pflugschaftsakten. Stuttgart, Weimar 1993. S. 66-67.]

## Texte zur Philosophie

*Heft 1. Leipzig 1994. 42 S.* [Enthält: Helmut Seidel: Zum Geleit. – Eva J. Engel: Moses Mendelssohns Briefwechsel mit Lessing, Abbt und Iselin. S. 9-34. – Debatten, Kolloquia und Vorträge im Philosophischen Arbeitskreis. S. 37-38.]

## Texte zur politischen Bildung

*Heft 1: Frauen in Sachsen. Zwischen Betroffenheit und Hoffnung. Recherchiert und kommentiert von Birgit Bütow, Helga Heidrich, Brigitte Lindert und Elke Neuke unter Mitarbeit von Brunhilde Krone und Helga Liebecke. Leipzig 1992. 48 S. (2. Aufl.) – Heft 2: Reimar Gilsenbach/Joachim S. Hohmann: Verfolgte ohne Heimat. Beiträge zur Geschichte der Sinti und Roma. Mit einem Titelfoto von Christiane Eisler und einer Besprechung von Ulrich Heinemann. Leipzig 1992. 51 S. – Heft 3: Manfred Kossok: Das Jahr 1492. Wege und Irrwege in die Moderne. Festvortrag auf der außerordentlichen Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. Leipzig am 10. Oktober 1992. Leipzig 1992. 44 S. – Heft 4: Bärbel Bergmann: Arbeitsunsicherheit. Erleben und Bewältigen. Eine Studie aus dem Raum Dresden. Leipzig 1993. 44 S. – Heft 5: Uta Schlegel: Politische Einstellungen ostdeutscher Frauen im Wandel. Leipzig 1993. 60 S. – Heft 6: Walter Poeggel: Deutsch-polnische Nachbarschaft. Leipzig 1993. 74 S. – Heft 7: Ernstgert Kalbe: Aktuelles und Historisches zum jugoslawischen Konflikt. Leipzig 1993. 50 S. (2. Aufl.) – Heft 8: Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Leipzig 1994. 58 S. [Enthält: Otto Rosenkranz: Die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Was war – was ist – was wird sein? S. 5-38. – Gerhard Müller: Die Strukturkrise in der Landwirtschaft Westeuropas und die Chancen für die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. S. 39-52.] – Heft 9: Gunhild Korfes: Zur Jugendgewalt in den neuen Bundesländern – Ergebnisse soziologischer Forschung. Leipzig 1994. 89 S. – Heft 10: Elenor Volprich: Langzeitarbeitslosigkeit in Ostsachsen. Leipzig 1994. 55 S. – Heft 11: Beiträge zur Geschichte des Warschauer Ghettos. Leipzig 1994. 67 S. [Enthält: Marian Feldman: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. S. 5-15. – Eva Seeber: Das Ghetto von Warschau. Von der Ausgrenzung zum Völkermord. S. 17-58 (Für den Druck bearbeitete und ergänzte Fassungen der Vorträge, die die Verf. auf der Gedenkveranstaltung des Polnischen Instituts Leipzig, der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, des Bundes der*

Antifaschisten und des Rosa-Luxemburg-Vereins am 28. April 1993 aus Anlaß des 50. Jahrestages des Aufstandes im Warschauer Ghetto gehalten haben.) – Ausgewählte Veröffentlichungen über das Warschauer Ghetto. S. 59-61.] – *Heft 12:* Joachim Tesch: Ziele und Wege der Wohnungsbauförderung. Leipzig 1994. 39 S. – *Heft 13:* Eva-Maria und Lothar Elsner: Ausländerpolitik und Ausländerfeindschaft in der DDR (1949-1990). Leipzig 1994. 92 S. – *Heft 14:* Jürgen Becher: Wohnen und Mietrecht. Ausgewählte Probleme in Ostdeutschland. Leipzig 1994. 41 S. – *Heft 15:* Sarkis Latchinian: »Maastricht« Hoffnung für Europa? Fehlentwicklungen der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion. Leipzig 1994. 47 S. – *Heft 16:* Antisemitismus und Massenmord. Beiträge zur Geschichte der Judenverfolgung von Helmut Eschwege, Nora Goldenbogen, Karl-Heinz Gräfe, Kurt Pätzold, Horst Schneider und Gustav Seeber. Leipzig 1994. 89 S. [Enthält: Nora Goldenbogen: Zum Geleit. S. 5-6. – Gustav Seeber: Zum Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen den Antisemitismus im Kaiserreich. S. 7-16. – Karl-Heinz Gräfe: Stalinismus und Antisemitismus in der UdSSR der 20er und 30er Jahre. S. 17-23. – Horst Schneider: Pogromnacht in Dresden. S. 25-30. – Kurt Pätzold: »Die vorbereitenden Arbeiten sind eingeleitet«. Die Wannseekonferenz am 20. Januar 1942. S. 31-50. – Helmut Eschwege: Zur Deportation alter Juden mit »Heimeinkaufsverträgen« 1942-1945. S. 51-73. – Nora Goldenbogen: »Schonungslos den kranken Kern aufdecken...« Zu Problemen des Antisemitismus und seiner Rolle in den »Säuberungen« in Sachsen 1949 bis 1953. S. 75-83.] – *Heft 17:* Walter Poeggel: Der deutsch-tschechoslowakische Nachbarschaftsvertrag als Ausgangspunkt einer neuen Ära in den gegenseitigen Beziehungen. Leipzig 1994. 59 S.

**Ansichten zur Geschichte der DDR. Bd. V. Im Auftrag der PDS/Linke Liste im Deutschen Bundestag und des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. Leipzig hrsg. von Jochen Cerný, Dietmar Keller und Manfred Neuhaus. Bonn, Berlin 1994. 177 S.**

[Enthält: Vorwort. S. 7-8. – Dieter Wittich: Ideologische, methodische und pragmatische Aspekte des Berichtes der Enquete-Kommission. S. 9-18. – Stefan Bollinger: »Geschichtsaufarbeitung« – Machtinstrument oder Erkenntnishilfe? Einige Anmerkungen. S. 19-28. – Günter Benser: Bundestagsdrucksache 12/7820 – auch methodisch ein Dokument voller Widersprüche. S. 29-39. – Harald Neubert: Die Vorgeschichte der deutschen Zweistaatlichkeit im internationalen Bedingungsgefüge (Thesen). S. 41 bis 48. – Jürgen Hofmann: Deutschlandpolitik als bundesdeutsche Einbahnstraße. Nachtrag zu einem defizitären Kapitel des Abschlußberichtes. S. 49-67. – Hans Jürgen Friederici: Das Thema »Antifaschismus« im Enquete-Bericht – Kritische Anmerkungen. S. 69-75. – Jörn Schüttrumpf: Einige ungeplante und trotzdem nicht vermeidbare Bemerkungen zu Hans Jürgen Friederici. S. 77-80. – Manfred Weißbecker: Nachdenken über den Antifaschismus. S. 81-98. – Ernst Wurl: Die »SED-Diktatur«. Überlegungen im Kontext einer Kritik des Begriffs aus dem Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. S. 99-121. – Walter Friedrich: Regierte die SED ständig gegen die Mehrheit des Volkes? S. 123-147. – Volkmar Schöneburg: Rechtsstaat versus Unrechtsstaat? Vier Argumente gegen eine Schwarz-Weiß-Klassifikation. S. 149 bis 161. – Bernd Okun: Inwieweit ist der Herbst 1989 »identitätsstiftend« für das vereinte Deutschland? Einige Überlegungen. S. 163-168. – Autorenverzeichnis für Band V. S. 169. – Inhaltsverzeichnis für die Bände I-V. S. 171-177.]